# Plutarch's Werke,

Zwei und zwanzigstes Bändchen.

# Moralische Schriften

übersetzt

von

Joh. Christian Felix Bähr,

Dr. und ordentlichem Professor an der Universität zu Heidelberg.

Drittes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 2 9.

# Vom Zufall *).

1. „Schicksal, nicht Weisheit, ist das Thun der Sterblichen **).

Ist demnach in den Handlungen der Menschen keine Gerechtigkeit, keine Gleichheit, keine Besonnenheit und Sittlichkeit? sondern ist es der Zufall, der den Aristides in seiner Armuth ausdauern ließ, obschon er Herr großer Reichthümer werden konnte, und den Scipio, den Eroberer Carthago's, Nichts von der Beute wegnehmen oder nur ansehen ließ? ist es der Zufall, welcher den Philocrates mit dem Golde, das er von Philipp erhalten, Huren und Fische kaufen ließ? ist es Zufall, daß Lasthenes und Eutykrates ***) Olynth zu Grunde richteten, Menschen, die das Maß ihrer Glückseligkeit nach dem Bauch und nach schändlichen Lüsten bestimmten? War es Zufall, daß Alexander, Philipp's Sohn, nicht blos selbst gegen die gefangenen Weiber †) sich enthalt-

*) περὶ τύχης. Glück τύχη im Griechischen eben so wohl Zufall als Glück.

**) Ein oftmals von den Alten angeführter Vers eines Dichters, vielleicht aus einer Tragödie des Euripides. Die Uebersezung von Bothe.

***) Beide verriethen um Geld ihre Vaterstadt Olynthus an den sie belagernden König Philipp von Macedonien, 348 v. Chr.

†) Er meint die in der Schlacht bei Issus Gefangenen, nämlich

sam bewies, sandern auch die Ausschweifenden bestrafte; daß [Paris] der Sohn des Priamus, von einem unseligen Geschicke getrieben, das Weib seines Gastfreundes beschlief, und dadurch beide Welttheile [Asien und Europa] mit Krieg und Noth erfüllte. Wenn Dieß ein Werk des Zufalls ist, so müßten auch die Wiesel, die Böcke und die Affen durch Zufall nur dem Naschen, der Geilheit und Unzüchtigkeit ergeben seyn?

2. Wenn es aber eine Besonnenheit, [und Mäßigung] *), Gerechtigkeit und Tapferkeit gibt, warum sollte man auch nicht mit Grund behaupten können, daß es eine Einsicht **) gäbe? und wenn es eine Einsicht gibt, warum nicht auch eine Klugheit ***)? Denn die Besonnenheit ist eine Art der Einsicht, wie man behauptet †), und die Gerechtigkeit kann nicht ohne Einsicht seyn; oder vielmehr die Klugheit und Einsicht, welche bei der Verführung zu Genüssen uns dagegen stark macht, nennen wir Enthaltsamkeit und Besonnenheit, bei Gefahren und Mühseligkeiten Ausdauer und Männlichkeit, bei Privatverhältnissen und in Staatsangelegenheiten Billigkeit und Gerechtigkeit. Wenn wir daher die Werke der Klugheit als Werke des Zufalls bestimmen wollen, so werden auch die Werke der Gerechtigkeit und Besonnenheit Werke des Zufalls seyn, eben so wahrhaftig wie das

---

die Mutter, die Frau und die beiden Töchter des Perserkönigs Darius.

*) σωφροσύνη, ein unerschöpfliches Wort.

**) φρόνησις.

***) εὐβουλία, eigentlich guter Rath.

†) Er meint hier besonders die Stoiker.

Stehlen, die Beutelschneiderei und unzüchtiges Wesen; wir werden dann auf die uns eigene Vernunft Verzicht leisten und uns dem Zufall in die Arme werfen, wie eine Staubwolke von heftigem Winde getrieben und *) zerstreut. Daher wird, wenn keine Klugheit statt findet, auch keine Ueberlegung **) über irgend einen Gegenstand, noch eine Betrachtung oder Erforschung Dessen, was uns nützlicher ist, statt finden können; und Sophocles hat dann gefaselt in den Worten:

— — doch der Forschende
Nur wird es finden; es entflieht dem Säumigen ***).

und eben so in folgender Eintheilung der Sachen:

Was lehrbar ist, ich lern' es; was man finden mag,
Such' ich, und stelle Göttern meine Wünsch' anheim.

Denn was können die Menschen finden oder lernen, wenn Alles durch Zufall geschieht? Dann könnte man jedes Rathhaus einer Republik niederreißen, und jede Rathsversammlung eines Königs auflösen, wenn Alles dem Zufall unterworfen ist, den wir als blind schmähen, da wir wie Blinde hineinfallen? Wie aber sollte es anders seyn, wenn wir die Klugheit, wie Augen, an uns ausschlagen und [den Zufall als] einen blinden Führer des Lebens annehmen?

3. Gesetzt auch, es behauptete Jemand von uns, der Zufall mache, daß wir sehen, nicht das Gesicht, noch die

*) καὶ statt ἢ nach Wyttenbachs Vorschlag.

**) Wortspiel im Texte zwischen εὐβουλία und βουλή.

***) Aus Sophocles Oedipus Tyrann. Vers 112. nach Thudichum. Auch die folgenden Verse sind aus einer verlornen Tragödie des Sophocles; die Uebersetzung nach Bothe.

lichtbringenden Augen, wie Plato sagt; der Zufall mache, daß wir hören, nicht die Kraft, welche den Schlag der Luft, die durch Ohr und Gehirn dringt, ergreift: selbst dann wäre es gut, in Absicht auf die Sinne, auf seiner Hut zu seyn. Aber so hat uns die Natur das Gesicht, das Gehör, den Geschmack und Geruch, so wie die übrigen Theile und Kräfte des Körpers *) nur zum Dienste der Klugheit und Einsicht verliehen. Der Verstand sieht und der Verstand hört; Alles Andere ist taub und blind **). Wie wir, wenn die Sonne nicht wäre, in Absicht auf die übrigen Gestirne, nach dem Ausspruche des Heraclit ***), im Dunkel leben würden, so auch würde in Absicht auf die Sinne, wenn der Mensch ohne Verstand und Vernunft wäre, sein Leben von dem der Thiere nicht verschieden seyn. Allein wir haben nicht vom Zufall oder von ungefähr Vorzüge vor den Thieren und Gewalt über sie, sondern Prometheus, d. i. die Vernunft ist die Ursache:

> Der Roß' und Eseljoche sammt dem Stiergeschlecht
> Dagegen schenkte, seiner Müh'n Erleichterer †).

Denn die meisten unvernünftigen Geschöpfe sind zufällig von

---

*) Nach Wyttenbach's Verbesserung: σώματος τάς τε δυνάμεις αὐτῶν.

**) Berühmter Spruch des Philosophen Empedocles mit Bezug auf die Nichtigkeit und Trüglichkeit der sinnlichen Wahrnehmungen.

***) Ein berühmter Naturphilosoph aus Ephesus. Er lebte um die 69ste Olympiade.

†) Fragment aus einer verlornen Tragödie des Aeschylus. Die Uebersetzung hier und im Verfolg von Bothe.

Natur *) bei der Geburt besser versorgt; die einen sind mit Hörnern, Zähnen und Stacheln bewaffnet, des Igels Rücken, starret, wie Empedocles sagt, von spitzen Geschossen; andere sind angethan und bekleidet mit Schuppen und Zotteln, mit Klauen und harten Hufen; der Mensch allein ist nach Plato's Ausdruck von der Natur entblöst, ohne Waffe, ohne Schuhe und Decke gelassen.

Doch Eines gebend, machst du alles Andre gut — **)

nämlich die Vernunft, den Fleiß und die Vorsicht. Fürwahr gering ist des Menschen Stärke, aber mit der Klugheit und dem Verstand bändigt er die furchtbaren Geburten des Meers, der Erde und der Luft. Nichts ist leichter und schneller, als ein Pferd; aber es läuft für den Menschen; der Hund ist streitbar und muthig, aber er bewacht den Menschen; der Fisch ist die süßeste Speise, das Schwein hat am meisten Fleisch, aber beide dienen nur den Menschen zur Nahrung und Speise. Was kann man Größeres oder Furchtbareres sehen, als den Elephanten? aber auch er wird zum Spiele dem Menschen und zu einem Gegenstande der Schaulust, er lernt Tanz und Reigen und Beugung der Kniee; dieß Alles führe ich hier an nicht ohne Absicht, sondern damit wir daraus lernen, wohin den Menschen seine Einsicht erhebt, wie hoch sie ihn stellt, wie er über Alles gebietet und über Alles hervorragt;

---

*) Im Texte: τύχῃ γε καὶ φύσει γενέσεως; schwerlich richtig.

**) Ein Vers aus einer alten Tragödie, vielleicht des Euripides.

Nicht als Kämpfer der Faust siegprangen wir, oder als Ringer,
Noch im Wettlauf fliegen wir rasch *);

denn in allen diesen Dingen sind wir minder glücklich als die Thiere; aber durch unsere Erfahrung, Erinnerung, Weisheit und Kunst, nach dem Ausspruche des Anaxagoras, bedienen wir **) uns der Thiere, wir sammeln den Honig aus ihnen, melken sie, fangen sie, schleppen sie, oder ziehen mit ihnen nach Belieben herum, so daß hier Nichts vom Zufalle, sondern Alles von der Klugheit und Vorsicht abhängt.

4. Aber es gehören auch zum Thun der Menschen die Verrichtungen der Handwerker, der Schmiede, der Baumeister und der Bildhauer, bei welchen wir Nichts von ungefähr, noch wie es der Zufall gibt, zu Stande gebracht sehen. Denn daß der Zufall nur wenig Einfluß auf einen weisen Mann ausübt ***), z. B. auf einen [erfahrenen] Schmied oder Baumeister, und daß die meisten und bedeutendsten Werke die Kunst durch sich vollendet: dieß deutet auch der Dichter †) an in den Worten:

Ihr Künstler alle ziehet nun des Weges hin
Die ihr des Zeus gewalt'ge Tochter Ergane
Mit Opfern ehren wollt.

---

*) Aus Homer Odyss. VIII, 246. f.

**) Die Uebersetzung ist hier freier, indem die Vulgata schwerlich richtig ist. Sollte vielleicht zu lesen seyn: κατὰ σφῶν τε αὐτῶν? Wir gebrauchen unsere Erfahrung — gegen sie selber.

***) Ausspruch des Epikur s. Cic. vom höchsten Gut und Uebel I, 19.

†) Ein alter Tragiker, Sophocles, wie man vermuthet, oder Euripides.

Denn die Künste haben die Göttin Ergane, die Athene *), zur Vorsteherin, nicht aber den Zufall. Doch erzählt man ein Beispiel von Einem, der ein Pferd malte und auch im Uebrigen, in der Gestalt und Farbe des Pferdes, glücklich war, aber den schwammigen Schaum, der an dem Zügel bei jedem Anstoß unter Schnauben hervorbrach, mehrmals vergeblich malte, wieder auslöschte, bis er endlich aus Zorn den mit Farbe angefüllten Schwamm, wie er war, auf das Gemälde warf; und dieser gab zu seiner Verwunderung einen Abdruck Dessen, was er wünschte. Dieß ist das einzige Werk des Zufalls bei einem Kunstwerke, den man erzählt. Darum bedient man sich überall der Richtscheite, Lineale, Maße und Zahlen, damit das Zufällige und Ungefähre nirgends bei solchen Werken anzutreffen sey. Man kann die Künste wirklich als eine Gattung geringerer Einsicht **), oder vielmehr als einen Ausfluß der Einsicht ansehen, oder als Theilchen derselben, für die Bedürfnisse im Leben zerstreut, wie es auch die Fabel von Prometheus andeutet, der das Feuer zertheilt und nach allen Seiten hin zerstreut. Denn auch die Theilchen und Stückchen der zerstückelten und zertheilten Einsicht sind in gewisse Klassen abgetheilt.

5. Nun wäre es doch zu verwundern, wenn die Künste des Zufalls zur Erreichung ihres Endzwecks nicht bedürfen,

*) Ergane ist ein Beiname der Minerva oder Athene, als Vorsteherin (πάρεδρος, nach Wyttenbach's Erklärung) aller, auch der weiblichen Arbeiten, wozu Geschicklichkeit, besonders der Hände, gehört, und darum Erfinderin der Künste.

**) Im Original: μικραί τινες φρονήσεις: gewisse kleinere Einsichten.

die größeste und vollendetste unter allen Künsten aber, die das Wesentlichste des menschlichen Ruhms und der menschlichen Würde ausmacht, gar kein Daseyn haben sollte? So zeigt sich bei der Anspannung und dem Nachlassen der Saiten eine gewisse Klugheit, die man Musik nennt, eben so bei der Bereitung der Speisen, was wir Kochkunst nennen, bei dem Waschen der Kleider, was man die Walkerkunst nennt; so lehren wir die Kinder Schuhe anziehen und Kleider anlegen, mit der rechten Hand die Speise nehmen und mit der linken das Brod halten, indem auch Dieß nicht durch den Zufall geschieht, sondern Aufsicht und Aufmerksamkeit dazu nöthig ist. Aber die wichtigsten und für unsere Glückseligkeit wesentlichsten Dinge sollten keine Einsicht erfordern und der Vernunft und Vorsicht nicht bedürfen? Niemand befeuchtet doch Erde mit Wasser und läßt sie liegen, in der Erwartung, daß durch Zufall und von Ungefähr daraus ein Ziegel werde; Niemand kauft Wolle und Leder, und bleibt dann ruhig sitzen, bittend den Zufall, ihm daraus Kleidung und Schuhe werden zu lassen; und Wer viel Gold, viel Silber oder eine Menge von Sklaven zusammengebracht, Wer einen prachtvollen Pallast sich verschafft, kostbare Ruhebetten und Tische darin angebracht hat, kann der wohl, wenn ihm die Klugheit abgeht, darin Glückseligkeit und ein harmloses, seliges, beständiges Leben finden? Den Feldherrn Iphicrates *) fragte Jemand, gleichsam in der Absicht, ihn zu tadeln, Wer er sey, denn er sey weder ein Hoplite **), noch

*) S. über ihn den Cornelius Nepos Bd. XII. dies. Samml. S. 74. ff.

**) Die Hopliten bildeten die schwer gerüstete Linieninfante=

ein Bogenschütze, noch ein Peltaste. Er aber gab darauf die Antwort: „ich bin Der, welcher diesen Allen befiehlt und sie gebraucht.“

6. So ist auch die Einsicht nicht Gold, noch Silber, noch Ruhm, noch Reichthum, noch Gesundheit, noch Stärke, noch Schönheit. Was ist sie nun? sie ist Das, was Alles dieses wohl zu gebrauchen vermag, sie ist Das, wodurch ein Jedes derselben angenehm, ruhmvoll und nützlich wird, ohne welches aber Alles unbrauchbar, unnütz und schädlich wird und Dem, der es besitzt, zur Last und Schande gereicht. Gar trefflich in der That ermahnt Prometheus bei Hesiod den Epimetheus:

nie ein Geschenk doch
Anzunehmen von Zeus, dem Olympier, nein zu entsenden *);

die Glücksgüter nämlich und die äußeren Güter. Wie wenn man Einen ermahnen würde, nicht auf der Syrinx zu spielen, weil er nicht musikalisch sey, oder nicht zu lesen, weil er die Buchstaben nicht kenne, oder nicht zu reiten, weil er es nicht verstehe: so ermahnt er ihn, nicht zu herrschen, weil er dazu nicht den Verstand besitze, nicht reich werden zu wollen, da er zu gemein sey, noch zu heirathen, weil er von der Frau beherrscht würde. Denn nicht blos das unverdiente Glück wird für die Unverständigen eine Veranlassung zu schlechtern Gesinnungen, wie Demosthenes sagt **), sondern das unver-

---

rie, die Peltasten waren Leichtbewaffnete, welche diesen Namen von den kleinen runden Schilden (Pelten), die sie trugen, führten.

*) Aus Hesiod, Werke und Tage Vers 86.

**) In der ersten Olymp. Rede.

diente Wohlbefinden wird für die Thoren zur Quelle des Unglücks.

## Ueber die Tugend und das Laster.

Die Kleider scheinen den Menschen zu erwärmen, obschon sie selbst gar keine Wärme besitzen noch verleihen; denn jedes Kleid an und für sich ist kalt; weshalb man oft bei der Hitze und im Fieber ein Kleid um das andere wechselt. Aber die Wärme, welche der Mensch aus sich hervorbringt, faßt und hält die Kleidung, die dem Körper anliegt, zusammen, und läßt sie so in den Körper eingeschlossen, nicht sich zerstreuen. So täuscht in den Verhältnissen des Lebens ein gleicher Irrthum gar Manche, die, wenn sie sich mit großen Häusern umbaut, eine Menge von Sklaven und Reichthümern zusammengebracht haben, ein angenehmes Leben führen zu können glauben. Aber ein angenehmes und heiteres Leben kommt nicht von äußern Dingen, sondern im Gegentheil der Mensch bringt aus seinem Innern, wie aus einer Quelle, Lust und Freude in sein Leben.

Doch wenn das Feuer entflammt, ehrwürdiger schaut sich ein
Haus an *):

und Reichthum wird angenehmer, Ruhm und Macht glänzender, wenn Freudigkeit der Seele damit verbunden ist, in so fern wir selbst Armuth, Verbannung und Alter durch

*) Aus einem der sogenannten Homerischen Epigramme. Die Uebersetzung von Bothe.

Gelassenheit und Sanftmuth des Charakters mit Gleichmuth und Ruhe ertragen.

2. Wie Gewürze selbst alte Mäntel und Lumpen wohlriechend macht, des Anchises Körper aber einen garstigen Eiter von sich gab, der über sein Byssusgewand den Nacken herabfloß *), so ist auch jede mit der Tugend verbundene Lebensweise kummerlos und angenehm; das Laster hingegen, das sich dazugesellt, macht selbst Das, was glänzend, kostbar und herrlich erscheint, widerlich, eckelerregend und unangenehm für Den, der es besitzt.

Ein Hochbeglückter auf dem Markt ist dieser Mann,
Doch in sein Haus eintretend, der Unseligste.
Denn über Alles herrscht sein Weib, befiehlt und kämpft **).

und doch kann man von einer bösen Frau leicht loskommen, wenn man ein Mann und kein Sklave ist, aber seinem eigenen Laster kann man nicht einen Scheidebrief schreiben, um sich sogleich von aller Noth frei zu machen und für sich ruhig zu leben; weil es stets mit uns im Innern wohnt, Tag und Nacht fest an uns hängt, uns

*) Mit Bezug auf eine Stelle aus dem verlornen Laokoon des Sophocles, wovon Dionysius von Halikarnaß Röm. Alterth. I, 48. (Band IX. S. 80. 81. dies. Sammlung) uns sechs Verse aufbehalten hat. In der Uebersetzung ist die Lesart νώτου für μοτοῦ beibehalten.

**) μάχεται, welches den Vers schließt, aber gegen das Metrum ist, wäre vielleicht mit Bothe als ein Glossem von μάρναται anzusehen. Uebrigens sind diese hier in der Uebersetzung von Bothe gegebenen Verse aus einer verlornen Tragödie des Menander.

Aussaugt, wie mit dem Brand', und grauendes Haar uns beschleunigt *);

es ist eine lästige Gesellschafterin wegen seiner Prahlerei, und ein kostbarer Gast durch sein Leckermaul, ein schmerzlicher Schlafgenosse, da es durch Sorgen, Kummer und Eifersucht den Schlaf verscheucht und vergiftet. Denn Das, was man schläft, ist nur ein Schlaf des Körpers und eine Erholung desselben, die Seelen aber quälen aus abergläubischer Furcht, Angst und beunruhigende Träume:

Wann aber mich Entschlummerten der Gram ergreift,
Dann unterlieg' ich grausen Traumerscheinungen **),

spricht Einer. In diese Stimmung setzt uns auch Neid, Furcht, Zorn und Wollust; denn bei Tage blickt das Laster nach außen und bildet sich nach Andern, schämt sich und verbirgt seine Leidenschaften, gibt sich auch nicht gänzlich seinen Trieben hin, sondern widerstrebt und kämpft ihnen oftmals entgegen; im Schlafe aber entflieht es der Sitte und dem Gesetz; fern von aller Furcht und Scheu weckt es jegliche Begierde, erregt Bosheit und Wollust; dann will es die Mutter beschlafen, wie Plato sagt, oder erregt die Lust nach verbotenen Speisen, es enthält sich keiner Handlung und genießt, so weit es möglich ist, des Verbotenen, in der Phantasie und in Bildern, die sich nie mit irgend einer Lust oder mit der völligen Befriedigung der Begierde endigen, sondern nur die Leidenschaften aufzuregen und heftiger zu machen vermögen.

---

*) S. Hesiod Tage und Werke Vers 705.
**) Ebenfalls aus Menander, übersetzt von Bothe.

3. Worin liegt nun das Süße des Lasters, wenn es nirgends, frei von Sorgen und Kummer, mit sich selbst nicht zufrieden ist, noch der Ruhe und Stille genießt? Zu den fleischlichen Lüsten gibt die Stärke und Gesundheit des Körpers Veranlassung und erzeugt sie; in der Seele aber kann keine Wonne und keine feste Freude herrschen, wenn sie nicht Furchtlosigkeit, Vertrauen und eine unerschütterliche Ruhe sich zum Grunde gelegt hat; ja selbst wenn eine Hoffnung oder Freude lächelt, so wird sie schnell durch die losgebrochene Sorge, wie die Meeresstille durch verdeckte Felsen, gebrochen und gestört.

4. Sammle Gold und Silber, baue Spatziergänge, fülle dein Haus mit Sklaven und die Stadt mit Schuldnern; wenn du nicht die Leidenschaften der Seele beruhigest, der Unersättlichkeit ein Ende machst, dich selbst von Furcht und Sorgen befreist, so gleichst du Dem, welcher einem Fieberkranken Wein einschenkt; einem Gallsüchtigen Honig bringt, einem an der Kolick oder Ruhr Leidenden Brod und Speise bereitet, die er anzunehmen nicht stark genug ist, sondern durch sie zu Grunde gerichtet wird. Siehst du nicht, wie die Kranken die reinsten und kostbarsten Speisen mit Widerwillen und Eckel ausschlagen, wenn man sie ihnen bringt und sie dazu nöthigen will; nachher aber, wenn die Umstände sich geändert, ein guter Athem und süßes Blut, so wie die natürliche Wärme wieder in sie zurückgekehrt ist, stehen sie auf und essen gern gemeines Brod mit Käse und Kressen? Eine solche Stimmung bringt die Vernunft in die Seele: du wirst zufrieden seyn, wenn du gelernt hast, was gut und schön ist; du wirst schwelgen in Armuth und ein König seyn, du wirst

das ruhige Privatleben nicht weniger angenehm finden, als das Leben eines Feldherrn und Staatsmanns; du wirst als Philosoph kein unangenehmes Leben führen, sondern du wirst lernen, allerwärts und mit Allem angenehm zu leben. Reichthum wird dich erfreuen, weil du Vielen wohl thun kannst, und Armuth, weil du nicht viele Sorgen hast; Ruhm, weil du geehret wirst; Mangel an Ruhm, weil du nicht beneidet wirst.

---

## Trostschrift an Apollonius *).

1. Schon längst empfand ich mit dir, mein Apollonius, Schmerz und Betrübniß, als ich von dem frühzeitigen Hin-

*) Diese Schrift, durch ihren Inhalt, wie ihre Darstellungsweise eine der anziehendsten unter den moralischen Schriften des Plutarch, obschon eine Jugendschrift Desselben, besteht mehr in einer Sammlung und Zusammenstellung Dessen, was die ausgezeichnetsten Dichter und Philosophen Griechenlands über diesen Gegenstand gesagt haben, als in einer Darstellung und Entwicklung der eigenen Ansichten und Gefühle, wie solches z. B. in der später, im männlichen Alter, von Plutarch abgefaßten Trostschrift an seine Gattin, der Fall ist. Es hatten insbesondere zahlreiche Philosophen der früheren Zeit Schriften ähnlichen Inhalts geliefert; Plutarch benützte sie hier, und vor Allen die Schrift des Academiker Krantor, aus der auch Cicero in den Tusculanischen Untersuchungen, und in einer ähnlichen verlornen Trostschrift hauptsächlich schöpfte. Was die Behandlungsweise des Stoffs betrifft, so hält sich Plutarch an keine bestimmte Ordnung und verfolgt keinen festen Gang; sein Styl ist erhaben, oft bis

scheiden deines von uns Allen viel geliebten Sohnes hörte, eines so sittsamen und bescheidenen Jünglings, der die heiligen Pflichten gegen Götter, Eltern und Freunde so gewissenhaft beobachtete. Damals nun, gleich nach dem Todesfalle dir zu schreiben, und dich aufzufordern, diesen Trauerfall menschlich zu ertragen, hielt ich für unpassend, da du an Körper und Seele durch das unerwartete Unglück erschlafft warst; ich mußte dich vielmehr bemitleiden. Denn auch die geschicktesten Aerzte wenden gegen starke Anhäufungen von Feuchtigkeit nicht sogleich Arzneien an, sondern sie lassen die schmerzhafte Geschwulst durch aufgelegte Salben von außen erst durch sich selbst reif werden.

2. Da nun auch die Zeit, die Alles zur Reife zu bringen pflegt, über dem Unglücksfalle verstrichen ist, und deine Stimmung Hülfe von Seiten der Freunde zu verlangen scheint, so hielt ich es für meine Pflicht, dir einige Trostgründe mitzutheilen, um deine Betrübniß zu mindern und dir vor trauervollen und nichtigen Klagen Ruhe zu verschaffen.

Der Freunde Rede ist der kranken Seele Arzt,
Wenn man im rechten Augenblick erweicht das Herz *).

Denn nach dem weisen Euripides:

Für jede Krankheit dienet andre Arzenei
Den Kummervollen lehret wohl der Freunde Wort,
Jedoch den Thoren ist Ermahnung eine Last **).

---

zur tragischen Darstellung, und mit unverkennbaren Spuren einer Nachahmung des Plato. Die Person des Apollonius, an welche dieß Trostschreiben gerichtet ist, ist uns nicht näher bekannt.

*) Aus Aeschylus Prometh. Vers 378. 379. nach Voß.

**) Aus Euripides. Vergl. oben: Wie man den Schmeichler 2c. Cap. 28.

Unter allen den vielen Leiden der Seele ist die Betrübniß ihrer Natur nach das Härteste; denn aus Betrübniß entstehen, wie man sagt, bei Vielen Raserei und unheilbare Krankheiten, und Manche haben sich aus Betrübniß sogar das Leben genommen.

3. Bei dem Schmerz und Kummer über einen gestorbenen Sohn hat die Betrübniß einen natürlichen Anfang und hängt nicht von unserm Willen ab. Ich stimme nun zwar nicht Denen bei *), welche jene wilde und rauhe Gefühllosigkeit, die außer Dem, was uns möglich und dienlich ist, liegt, rühmen, weil sie das aus der gegenseitigen Liebe hervorgehende Wohlwollen, welches nothwendig auf jede Weise zu erhalten ist, von uns entfernt. Dagegen behaupte ich aber auch, daß es der Natur zuwider sey und von einem irrigen Wahn herrühre, wenn man sich über die Maßen gehn läßt und die Trauer vermehrt. Darum soll man Dieß, als etwas Schädliches und Nachtheiliges, für ernste Männer Unanständiges, vermeiden, einen gemäßigten Affect aber nicht verwerfen.

Wir wünschen, sagt der Academiker Crantor **), nicht krank zu seyn; wenn wir aber krank sind, eine Empfindung davon zu haben, sey es, daß Etwas von uns abgeschnitten

*) Er meint damit die Stoiker. Plutarch folgt hier der Lehre der Academiker, zunächst des berühmten Crantor. Vergl. Cicero Tuscul. III, 6. (Bd. IV. S. 173. der Samml.)

**) Berühmter Philosoph aus der Schule der Academiker, ein Schüler des Xenocrates, um Olymp. 120. Er schrieb die ersten Commentare über Plato und andere Schriften, die aber nicht auf uns gekommen sind (vergl. oben). Sein Geburtsort ist die Stadt Soli in Cilicien.

oder abgerissen wird; denn eine solche Schmerzlosigkeit wird nicht ohne große Kosten von dem Menschen gewonnen, weil in dem einen Falle der Körper, im andern die Seele verwildern muß.

4. Daher verlangt die Vernunft von den Verständigen, daß sie bei solchen Unglücksfällen weder ohne Gefühl seyen, noch denselben ganz sich hingeben; das eine wäre Härte und thierische Rohheit, das andere Schlaffheit und weibisches Wesen. Der zeigt sich am vernünftigsten, der die ihm bestimmte Gränze beobachtet und mit Ruhe die angenehmen wie die unangenehmen Ereignisse des Lebens ertragen kann, Der schon vorher bei sich darüber entschieden ist, daß, wie bei einer Demokrat, die Aemter verloost werden, und Der, welchen das Loos trifft, das Amt erhält, der Andere aber, den es nicht trifft, sein Schicksal ohne Unwillen ertragen muß: eben so auch er bei der Vertheilung der menschlichen Schicksale ohne Murren und mit Gehorsam folgen muß. Denn Die, welche Dieß nicht thun können, werden auch nicht das Glück mit Mäßigung ertragen können. Darum gehört auch Folgendes *) unter die guten Ermahnungen:

Nicht werde Dieß geachtet für ein großes Heil,
Wann Wer hinausstrebt über der Geschicke Ziel;
Noch sey, wenn Unfall dich betroffen, Sclave d'rum:
Nein! bleibe stets Derselbe, deine eigne Art
Standhaft bewahrend, wie das Gold in Feuersglut.

---

*) Aus einer verlornen Tragödie, muthmaßlich des Euripides. Die Uebersetzung hier, wie bei den folgenden Fragmenten, von Bothe.

Denn es zeigt einen gebildeten und besonnenen Mann, sowohl bei Dem, was man für Glück hält, sich gleich zu bleiben, als auch im Unglücke seine Würde zu behaupten. Es ist immerhin ein Zeichen von Besonnenheit *), sich vor dem Uebel zu hüten, wenn es herandringt, oder es zu verbessern, wenn es da ist, oder es so viel als möglich, zu vermindern, oder mit einer männlichen und edeln Standhaftigkeit zum Ertragen sich zu rüsten. Denn die Einsicht wirkt in Absicht auf das Gute vierfach, entweder indem sie das Gute verschafft, oder es erhält, oder es mehret, oder einen geschickten Gebrauch davon macht. Dieß ist die Regel der Einsicht sowohl als der übrigen Tugenden, welche man in beiden Fällen [im Glücke wie im Unglücke] gebrauchen soll. Denn

Beglückt in allen Dingen ist kein Sterblicher;

und in der That

Das uns Beschiedene bleibt beschieden immerdar **).

5. Wie nämlich bei den Pflanzen bald Fruchtbarkeit, bald Unfruchtbarkeit eintritt, und die Thiere bald viele, bald gar keine Jungen zur Welt bringen, wie auf dem Meere heiteres Wetter und Sturm wechselt, so treten auch im Leben gar mancherlei Umstände ein, welche den Menschen in die verschiedensten Lagen versetzen. In dieser Beziehung kann man wohl sagen:

Nicht zu endlosem Wohl hat dich Atreus einst,
Agamemnon erzeugt;
Sollst wechselnd dich freu'n und leiden darauf:

---

*) εὐλογιστια, d. i. gute Ueberlegung.
**) Bruchstücke aus des Euripides Alexandra.

Denn du bist ein Mensch. Und sträubest du dich:
Also ist der Himmlischen Rathschluß *).

und die Worte des Menander anwenden **):

Warst du bestimmt, o Trophimos, du der Einzige,
Als dich die Mutter geboren, immer ungestört
Zu thun, was du willst und wechsellos beglückt zu seyn;
Wenn Dieß der Götter Einer dir bewilligte,
Dann hast du Grund zu zürnen: denn er täuschte dich
Unziemend. Aber athmest du nach einerlei
Gesetzen mit uns Andern „den gemeinsamen
Lufthauch" (damit ich rede, wie ein Tragiker):
Dann ist es besser Dieß zu tragen mit Vernunft.
Am Ende kommts darauf hinaus: Du bist ein Mensch,
Dem kein Geschöpf vergleichbar ist, sey's, daß er kühn
Zur Höh' emporsteigt, oder plötzlich niedersinkt.
Und wohl natürlich: denn das Schwächste von Natur
Legt an die allergrößten Ding' er seine Hand;
Und fällt er, trümmert Viel des Schönen mit ihm hin.
Du nun, o Trophimos, hast nicht übermäßig Gut
Verloren, und so traf dich jetzo mäßig Leid:
So trag' auch mäßig, was dir noch beschieden ist.

Allein, obschon wir in einer solchen Lage uns befinden, sind doch Manche aus Unverstand so thöricht und eitel, daß sie bei einer geringen Erhebung, entweder um ihrer großen Reichthümer, oder ihres bedeutenden Amtes wegen, oder wegen einigem Ansehen im Staat oder Ehre und Ruhm den Geringeren drohen und sie mit Uebermuth behandeln, ohne das Unbeständige und Unstäte des Glücks zu bedenken, wie leicht

*) Aus Euripides Iphigen. in Aulis Vers 29. ff. S. oben Bd. I. S. 97.

**) Die folgenden Verse aus einem uns nicht bekannten Drama dieses Komikers.

bei dem schnellen Wechsel des Glücks, das Hohe erniedrigt und das Niedrige erhöht wird. Es ist daher ein Beweis eines Mangels an richtiger Beurtheilung unserer Lage, wenn man in unbeständigen Dingen etwas Beständiges suchen will. Denn

Wann sich das Rad umrollet, bald ist oben dann
Die eine Speiche, bald die andre wiederum *).

6. Das wirksamste Heilmittel, von der Betrübniß frei zu werden, ist die Vernunft und die dadurch bewirkte Vorbereitung auf allen Wechsel im Leben. Denn man soll nicht allein wissen, daß man eine sterbliche Natur besitzt, sondern auch, daß uns ein sterbliches Leben zu Theil geworden ist, und eine Lage, die leicht in's Entgegengesetzte sich verändert. Denn des Menschen Leib ist in der That sterblich und vergänglich, sterblich sind die Schicksale und die Leidenschaften, überhaupt Alles, was zum Leben gehört, welches durchaus

— — nicht meidet ein Sterblicher oder entfliehet **);

sondern des dunkeln Tartarus Grund drückt dich, wie Pindar sagt, mit eisenfester Nothwendigkeit. Daher hatte Demetrius von Phalérum Recht, als er bei den Worten des Euripides:

Reichthum besteht nicht, sondern währt nur Einen Tag ***).

---

*) Aus einem unbekannten tragischen Dichter.

**) Homer Il. XII, 326. In den folgenden Worten des Pindar folgt die Uebersetzung der besseren Lesart einer Handschrift: — πυθμὴν πιέζει σ' ἀφανοῦς, statt des gewöhnlichen unpassenden πιέζεις. S. Wyttenbach's Note zu d. St.

***) Aus den Phönissen 561. (514.) nach Bothe. Die folgenden Verse aus der verlornen Ino desselben Dichters.

und: Das Kleinste wirft uns nieder und ein einz'ger Tag
Hat Dieses hoch erhoben, Jenes hingestürzt.

bemerkte, Euripides habe wohl im Uebrigen recht, besser aber wäre es gewesen, wenn er nicht einen Tag, sondern einen einzigen Augenblick gesagt hätte. Denn

Derselbe Kreislauf ward dem Erdgewächs bestimmt,
Und Menschenkindern; Dieser Leben blüht empor,
Und das der Andern welket und wird abgemäht.

Pindar *) aber an einer andern Stelle:

[Des Tages Kinder] — was sind wir, was nicht?
Des Schatten's Traum
Sind Menschen — —

wobei er auf eine bezeichnende und sinnreiche Weise die Hyperbel anwendet, um das Leben der Menschen darzustellen. Denn was gibt es Schwächeres als einen Schatten? aber gar den Traum davon, Wer sonst vermöchte davon eine klare Vorstellung zu geben. Damit stimmt auch Crantor überein, der in seiner Trostschrift an den Hippocles wegen des Verlusts seiner Kinder sagt: „Dieß sagt und lehrt die ganze alte Philosophie; und wenn wir Eins und das Andere davon nicht annehmen, so bleibt doch Dieß vollkommen war, daß das Leben in vieler Hinsicht mühselig und beschwerlich ist; und wenn es auch seiner Natur nach nicht so beschaffen wäre, so ist es durch unsere Schuld in diesen verderbten Zustand gekommen. Diese Ungewißheit des Schicksals ist uns von ferne und schon von unserer Geburt an gefolgt, aber nie zu unserm Heil, indem überall mit Dem, was entsteht, ein Theil des

*) S. Pythisch. Hymn. VIII, 135., nach der Uebersetzung von Thiersch.

Bösen sich vermischt; denn der schon sterbliche Saame steht in Gemeinschaft mit dieser Ursache, aus welcher Verdorbenheit der Seele, Krankheit, Sorgen und das Loos der Sterblichen für uns hervorgeht." Weswegen nun sprechen wir davon? damit wir wissen, daß Unglück für den Menschen nichts Neues ist, sondern daß wir Alle gleiches Schicksal erleiden. „Denn das Schicksal," wie Theophrast sagt, „läßt sich nicht voraussehen; es vermag unsere Bemühungen zu vernichten, und unser vermeintliches Glück über den Haufen zu werfen, ohne an eine bestimmte Zeit sich zu halten." Darauf und auf Anderes der Art kann Jeder leicht mit eignem Nachdenken kommen, oder es auch von andern Weisen der Vorzeit hören, unter denen zuvörderst der göttliche Homer *) sagt:

> Nichts ist doch so eitel und unbeständig auf Erden,
> Als der Mensch, von Allem was Leben haucht und sich reget.
> Niemals denket er ja, daß Böses ihm droh' in der Zukunft,
> Während Heil ihm die Götter verleih'n, und die Kniee noch streben.
> Doch wann Trauriges nun die seligen Götter gefertigt;
> Unmuthsvoll dann trägt er sein Loos, anringenden Geistes.

und:

> Denn so ändert der Sinn der sterblichen Erdebewohner,
> So wie die Tag' herführet der waltende Vater vom Himmel.

Und an einer andern Stelle **):

> Tydeus muthiger Sohn, was fragst du nach meinem Geschlechte?
> Gleichwie Blätter im Walde, so sind die Geschlechter der Menschen;
> Blätter verweht zur Erde der Wind nun, andere treibt dann
> Wieder der knospende Wald, wann neu auflebet der Frühling:
> So der Menschen Geschlecht, dieß wächst und jenes verschwindet.

*) Aus Odyssee XVIII, 131. ff.
**) Aus Ilias VI, 145. ff.

Daß er hier ein treffendes Bild des menschlichen Lebens gebraucht, zeigt sich aus Dem, was er an einer andern Stelle auf gleiche Weise bemerkt *):

— — wofern mit dir, der Sterblichen wegen ich kämpfte,
Die hinfällig, wie Laub in den Waldungen, jetzt um einander
Muthig an Kraft aufstreben, die Frucht der Erde genießen,
Jetzo wieder entseelt dahin fliehn — —

Der Lyrische Dichter Simonides gab dem Lacedämonischen Könige Pausanias, der in einem fort mit seinen Thaten prahlte und ihn höhnisch um einen weisen Spruch bat, als er dessen Uebermuth erkannt, den Rath, er möge bedenken, daß er ein Mensch sey. Als der Macedonische König Philipp die Nachricht von drei glücklichen Ereignissen in Einem und demselben Augenblick erhielt, erstens, daß er im Viergespann zu Olympia gesiegt: zweitens, daß sein Feldherr Parmenio die Dardaner in einer Schlacht besiegt, und drittens, daß seine [Gemahlin] Olympias ihm einen Sohn geboren, so hob er die Hände gen Himmel und rief aus: „o Schicksal, setze einen mäßigen Verlust dazwischen," in der Ueberzeugung, daß das Schicksal auf großes Glück neidisch sey. Als Theramenes, einer von den dreißig Tyrannen zu Athen, bei dem Einsturze des Hauses, in welchem er mit Vielen speiste, allein gerettet worden war, und deshalb von Allen glücklich gepriesen wurde, rief er mit lauter Stimme aus: „o Schicksal, auf welche Zeit sparst du mich auf!" Nicht lange nachher ward er von seinen Mittyrannen zu Tode gefoltert **).

*) S. Ilias XXIII, 463. ff.

**) S. Xenophon's Hellen. Gesch. I, 3. §. 19. und Cicero Tuscul. I, 40. (Bd. III. S. 98. dies. Samml.) Uebrigens

7. Vorzügliches Lob in Absicht auf trostvolle Zusprache scheint Homer zu verdienen, da wo er den Achill zu Priamus, welcher, um den Hector auszulösen, gekommen war, die Worte sagen läßt *):

Aber wohlan, nun setz' auf den Sessel dich; laß uns den Kummer
Doch in der Seel' ein wenig beruhigen, herzlich betrübt zwar.
Denn wir schaffen ja Nichts mit unserer starrenden Schwermuth.
Also bestimmten die Götter der elenden Sterblichen Schicksal,
Bang' in Gram zu leben; allein sie selber sind sorglos.
Denn es steh'n zwei Fässer gestellt an der Schwelle Kronions,
Voll das eine von Gaben des Weh's, das andre des Heiles.
Wem nun vermischt austheilet der donnerfrohe Kronion,
Solcher trifft abwechselnd ein böses Loos und ein gutes.
Wem er aber des Weh's austheilt, den verstößt er in Schande,
Und herznagende Noth auf der heiligen Erde verfolgt ihn,
Daß, nicht Göttern geehrt, noch Sterblichen, bang er umherirrt.

Der aber, der ihm, dem Ansehen, wie der Zeit nachfolgt, wenn er sich gleich einen Schüler der Musen nennt, Hesiodus, läßt gleichfalls die Uebel in ein Faß einschließen, die Pandora dasselbe öffnen und so die Menge der Uebel über die ganze Erde und das Meer sich zerstreuen, in folgenden Worten **):

Aber das Weib hob jetzo den mächtigen Deckel des Fasses;
Rüttelte dann, daß den Menschen hervorging Jammer und Trübsal.

---

wurde Theramenes nicht gefoltert, sondern mußte nur den Giftbecher trinken, wie aus den angeführten Stellen erhellt. Wyttenbach vermuthet daher statt κατασρεβλωθεις ein anders Wort, etwa κατασασιαθεις, „von der Gegenpartei unterdrückt.“

*) Homer Ilias XXIV, 522. ff.

**) S. Hesiod. Theogon. 22. ff.

Dort die Hoffnung allein, in dem unzerbrechlichen Hause,
Blieb inwendig dem Fasse zurück, tief unter der Mündung,
Und nicht flog sie heraus; denn zuvor schloß Jene den Deckel.
Zahllos fuhr zu den Menschen der anderen Leiden Gewimmel.
Voll ist rings vom Bösen die Erd' und voll auch die Meerfluth.
Auch Krankheiten genug, bei Tage sowohl wie bei Nachtzeit,
Nahn ungerufen von selbst und bringen den Sterblichen Böses,
Still und sacht; denn der Stimme beraubte sie Zeus Kronion.

8. In diesem Sinne sagt auch der komische Dichter *) von Denen, welche bei solchen Unglücksfällen übemäßige Betrübniß zeigen:

Wenn Arzenei die Thränen wären für die Noth,
Und bloßes Klagen uns der Pein entledigte,
Dann kauften wohl die Menschen Thränen ein für Gold.
So aber achten die Dinge nicht hierauf und drehn
Sich drum nicht anders, Herr; vielmehr denselben Weg,
Du magst nun klagen oder nicht, fortwandern sie.
Was frommt uns also Dieses? doch der Kummer trägt
Nun einmal Thränen, wie die Bäume ihre Frucht.

Dictys aber tröstet in folgenden Worten die betrübte Danae **):

Glaubst du, der Orcus achte deines Klaggeschrei's,
Und sende, weil du seufzest, deinen Sohn zurück?
Laß ab, und schauend Anderer Bekümmerniß,
Besänftige dein Leiden, wenn du überdenkst,
Wie Viel' in Banden ihre Zeit hinschmachteten;
Wie viele Menschen kinderlosem Alter nah'n;
Wie Viel' aus großer Herrschaft glücklicher in Nichts
Versanken. Deß geziemt dir eingedenk zu seyn.

---

*) Philemon, wie Menander, der neueren Attischen Komödie angehörig. Die Uebersetzung der folgenden Verse von Bothe, der mit Recht im siebenten Verse das eingeschobene οὐθὲν, als ein unmetrisches Glossem ausgelassen.

**) Fragment aus der Danae, einer verlornen Tragödie des Euripides.

Er fordert sie also auf, an Die zu denken, welche gleiches und größeres Unglück erlitten, um dadurch sich Erleichterung zu verschaffen.

9. Man könnte hierher auch die Behauptung des Socrates ziehen, daß, wenn das Unglück an Einen Ort zusammen gehäuft würde, damit Jeder einen gleichen Antheil davon erhielte, die Mehrzahl gern ihren eignen Theil nehmen und sich davon machen würden. Mit solchen Trostgründen beruhigte sich auch der Dichter Antimachus *). Als ihm nämlich seine Gattin Lyde, die er außerordentlich liebte, gestorben war, dichtete er, um sich zu trösten, eine Elegie, die er Lyde nannte, worin er die Unglücksfälle der Heroen aufzählte und durch das fremde Unglück sein eigenes zu mindern suchte. Daraus wird es klar, daß Der, welcher den Betrübten tröstet und ihm zeigt, daß der Trauerfall auch Vielen begegnet, durch die Erzählung Dessen, was Andern begegnet, den Glauben an die Größe seines Elends vermindert, und ihn zu der Ueberzeugung bringt, daß Das, was ihn betroffen, noch geringer sey, als er [anfangs] glaubte.

10. Die aber, welche den Tod für ein Uebel halten, tadelt Aeschylus mit Recht in den Worten **);

Nicht ist der Tod den Sterblichen mit Recht verhaßt,
Das größeste Heilmittel von so vielem Weh.

Ihm ahmte auch Der nach, welcher singt:

---

*) Berühmter epischer und elegischer Dichter, der um 404. v. Chr. blühte. Er war zu Kolophon geboren und wurde wegen der Thebais, eines Epos, von den Alexandrinern unter die fünf classischen epischen Dichter gezählt.

**) Fragment aus einer unbekannten Tragödie. Wer die folgenden Verse verfaßt, wissen wir nicht.

O Tod, mein Päan der Heiler, komm!
Erdwallers Hafen ist traun der Hades.

Denn es ist etwas Großes, mit fester Ueberzeugung zu sagen *):

Wer ist ein Sklav' und fürchtet sich nicht vor dem Tod?
und: Den Tod zum Helfer habend, fürcht' ich Schatten nicht.

Was ist denn das Harte und Schmerzliche bei'm Sterben? Der Tod, der doch so sehr mit uns verbunden und vereinigt ist, gilt, ich weiß nicht warum, für schmerzhaft. Wundern wir uns, daß das Trennbare getrennt wird, das Schmelzbare geschmolzen wird, das Brennbare verbrannt wird, das Vergängliche vernichtet wird? Wann je war in uns selbst nicht der Tod? Es ist, wie Heraclit sagt, dasselbe lebend und todt, wachend und schlafend, jung und alt; denn Dieses geht in Jenes über, und Jenes wieder umgekehrt in Dieses. Wie man aus demselben Thone Gestalten bilden und zusammenwerfen und wieder bilden und zusammenwerfen, und dieß abwechselnd ohne Aufhören thun kann; so schuf auch die Natur aus derselben Materie einst unsere Vorfahren, dann brachte sie nach diesen unsere Väter hervor, dann uns, und so wird sie in der Folge Andere nach Andern entwickeln. Und dieser Strom des Werdens **) fließt in einem fort und wird nie stille stehen, so wie der ihm entgegengesetzte Strom der Vernichtung, Acheron oder Cocytus, wie ihn die Dichter

---

*) S. oben I. Bändchen S. 98. Der folgende Vers ist aus einem verlornen Drama, vielleicht des Euripides.

**) Anspielung auf den bekannten Grundsatz der Herakliteischen Philosophie: πάντα ῥεῖ d. i. Alles fließt d. h. Alles ist in einem beständigen Werden und Vergehen und darin besteht eben sein Seyn.

nennen. Die erste Ursache, die uns das Sonnenlicht gezeigt hat, führt uns auch dem finstern Hades zu; ein Bild davon ist die Luft um uns, welche abwechselnd Tag und Nacht schafft, Leben und Tod wie Schlaf und Wachen herbeiführt. Deshalb nennt man auch das Leben eine Schuld an das Schicksal *), indem Das, was unsere Vorväter geborgt, zurückgegeben werden muß; daher soll man auch diese Schuld willig und ohne Seufzen zurückbezahlen, wenn Der, welcher sie uns geborgt, sie zurückverlangt; denn nur so werden wir als dankbare Schuldner erscheinen.

11. Ich glaube aber auch, daß die Natur in Betracht der Unbestimmtheit und der kurzen Dauer des Lebens das Todesziel uns unbekannt gelassen hat, denn so ist es gewiß besser. Wüßten wir Dieß nämlich voraus, so hätten schon Manche vor Betrübniß sich abgehärmt und wären gestorben, ehe sie wirklich sterben. Ferner betrachte man das Schmerzliche des Lebens und die vielen Sorgen, denen es unterworfen ist; wollten wir diese nur aufzählen, wir würden uns sehr gegen Dasselbe erklären, und den bei Manchen angenommenen Satz, daß der Tod besser sey als das Leben, wahr finden. Simonides sagt **):

Wenigen Menschen ist Macht verliehen,
Sorgen überwältigen uns,
Und in eiligem Zeitlauf reiht Noth sich an Noth,

*) Vergl. Cicero Tuscul. I, 39. Seneca Trostschr. an Polyb. 29. und Trostschr. an Marc. 10.

**) In einem seiner verlornen Lyrischen Gedichte. Die Uebersezung von Bothe, die der folgenden Pindarischen Verse von Thiersch.

Und auf Alle zugleich drohet herab der Tod:
Denn dessen ein gleich Theil nehmen hier
Tapfere und Feiglinge dahin.

Pindar aber [Pyth. Ges. III, 145.]:

Einem Gut sind zween der Leiden gesellt für Menschen nach
Himmlischer Rath, doch es trägt nicht der Thor dieß still mit Wohlanständigkeit.

Sophocles *): Mit Thränen klagst du, wenn er schwand, den Sterblichen:
Nicht wissend, ob ihm Gutes trug die künft'ge Zeit.

Euripides **): Die Art von allem Sterblichen, kennst du sie wohl?
Ich zweifle: denn wie solltest du? Drum höre mich!
Es droht den Menschen allen tödtliches Geschick,
Und nimmermehr hat noch ein Sterblicher gewußt,
Ob er den nächsten seiner Tag' erleben wird:
Denn dunkel sind die Wege, die das Schicksal geht.

Wenn aber das menschliche Leben so ist, wie Diese sagen, warum sollte man Die, welche von dem Dienste desselben frei geworden sind, nicht eher glücklich preisen, statt sie zu beklagen und zu beweinen, wie Viele aus Unkenntniß thun.

12. Socrates behauptete ***), der Tod sey ähnlich entweder dem tiefsten Schlaf, oder einer weitern und langwie-

*) In einer verlornen Tragödie. Die Uebersetzung von Solger.
**) Alcestis Vers 792. [768.] ff. nach Bothe.
***) S. Plato's Apolog. d. Socrat. am Schluß, nebst Cicero Tuscul. I, 41. (Bd. III. S. 99. dies. Samml.)

rigen Reise, oder drittens einer Vernichtung und Auflösung des Körpers wie der Seele; in keinem von diesen Fällen aber sey er ein Uebel; er ging deshalb auch einen jeden einzelnen Fall durch; zuerst den ersten. Wenn nämlich der Tod eine Art von Schlaf ist, und die Schlafenden sich nicht übel befinden, so ist es klar, daß es auch nicht den Gestorbenen übel gehen kann. Im Gegentheile, daß dann der tiefste Schlaf der süßeste ist, wozu brauch' ich Dieß noch zu sagen? Denn die Sache selbst ist klar allen Menschen, auch Homer bezeugt es, wenn er vom Schlaf sagt *):

Unerwecklich und süß, und fast dem Tode vergleichbar.

und anderswo **) sagt er auch folgendes:

Dort nun fand sie den Schlaf, den leiblichen Bruder des Todes,

und: Beiden, dem Schlaf und dem Tode, den Zwillingen —

womit er die Aehnlichkeit beider uns klar vor die Augen stellt. Denn Zwillinge geben das beste Bild der Aehnlichkeit. Anderswo ***) nennt er den Tod einen ehernen Schlaf; um uns den Mangel an allem Gefühle darin zu zeigen. Gar nicht unpassend scheint auch der Ausspruch Dessen, der den Schlaf die kleinen Mysterien des Todes nannte; denn der Schlaf ist in der That eine Vorweihe des Todes †). Eine sehr weise

*) Odyss. XIII, 80.

**) Ilias XIV, 231. und XVI, 672.

***) Ilias XI, 241.

†) Die kleineren Weihen oder Mysterien gingen den großen Eleusinischen in der Art voraus, daß sie als eine Art von Vorweihe zu letzteren betrachtet wurden, ohne welche Niemand dieselben erlangen konnte. Diese höheren Mysterien gaben dem Eingeweiheten die Versicherung eines andern Lebens und eines besseren, glückseligeren Zustandes in demselben.

Antwort gab auch der Cyniker Diogenes; als er kurz vor seinem Tod in einen Schlaf gefallen war, und der Arzt, der ihn aufweckte, die Frage an ihn richtete, ob er sich schlimm fühle, erwiederte er: nein, denn der eine Bruder ist vor dem andern da, der Schlaf vor dem Tod.

13. Ist aber der Tod einer Reise ähnlich, so ist er auch in diesem Falle kein Uebel, vielmehr im Gegentheil ein Gut. Denn nicht mehr der Sklave des Fleisches und der Lüste desselben zu seyn, durch welche der Geist zerrissen und mit sterblicher Thorheit erfüllt wird, ist etwas Göttliches und Seliges. „Denn der Leib, sagt Plato *), macht uns wegen der nothwendigen Nahrung tausenderlei Dinge zu schaffen; dann auch, wenn uns Krankheiten zustoßen, hindern uns jene an der Erforschung der Wahrheit; es erfüllt uns [der Leib] mit Vergnügen und Begierden, mit Furcht und mancherlei Bildern und unnützen Dingen; so daß wirklich der Satz sich wahr beweist, daß wir vor ihm niemals irgend Etwas einsehen würden. Denn Krieg, Aufruhr und Schlachten veranlaßt uns nichts Anderes, als der Leib und seine Begierden, weil um den Besitz von Hab und Gut alle Kriege entstehen, dieses aber wir uns des Leibes wegen nothwendig verschaffen müßen; den wir wie Sklaven pflegen und warten müßen. Und darum fehlt es uns an Zeit für die Philosophie wegen alles Dessen. Das Aergste aber ist, daß wenn wir einmal Zeit vor ihm haben, und wir uns zu der Betrachtung eines Gegenstandes wenden, der Leib überall bei unsern Untersuchungen uns dazwischen kommt, Unruhe und

*) Im Phädon p. 66. C. oder Cap. 11. §. 29. ff.

Störung verursacht, und uns so verwirrt, daß wir seinetwegen das Wahre nicht zu erkennen vermögen; allein dann wird es uns wirklich ganz klar, daß, wenn wir je Etwas rein erkennen wollen, wir uns von ihm losmachen und mit der Seele allein die Dinge selbst betrachten müßen. Dann erst wird uns jene Einsicht, nach der wir verlangen und für deren Liebhaber wir uns ausgeben, dann, wann wir gestorben sind, wie unsere Rede zeigt, im Leben aber nie. Denn wenn es nicht möglich ist, mit dem Leibe irgend Etwas rein zu erkennen, so kann nur eins von Beiden geschehen, daß wir entweder nie zu dieser Einsicht gelangen, oder nach dem Tode. Denn alsdann wird die Seele für sich allein seyn, abgesondert vom Leibe, vorher aber nicht. Und so lange wir leben, werden wir wohl nur dann der Erkenntniß am nächsten seyn, wenn wir mit dem Leibe so wenig Verkehr und Gemeinschaft als möglich haben, nur wenn es durchaus nothwendig ist, und wenn wir mit seiner Natur uns nicht anfüllen, sondern uns rein von ihm halten, bis die Gottheit selbst uns befreit. Und so werden wir rein, von der Thorheit des Leibes befreit, wahrscheinlich mit eben Solchen zusammenseyn, und durch uns selbst alles Ungetrübte erkennen; das aber ist das Wahre. Denn Der, der nicht rein ist, darf das Reine nicht berühren." Wenn uns daher auch der Tod an einen andern Ort zu führen scheint, so ist er darum noch kein Uebel; man kann ihn vielmehr füglich für ein Gut ansehen, wie Plato es bewiesen hat. Deshalb ist auch Das so herrlich, was Socrates zu seinen Richtern sagt *): „Den Tod

*) In der Apologie bei Plato am Schluß.

fürchten, ihr Männer, heißt nichts Anderes als weise scheinen ohne es wirklich zu seyn; denn dieß heißt, Etwas zu wissen glauben, was man nicht weiß: Niemand kennt den Tod und Niemand weiß, ob er für den Menschen nicht das allergrößeste Glück ist; Alle aber fürchten sich vor ihm, als wenn sie sicher wüßten, daß er das größeste Uebel sey." Damit stimmt auch überein, was ein gewisser Dichter sagt:

Der Leiden Lösung fürchte doch Niemand, den Tod.

und zwar der größesten Leiden.

14. Es bezeugt Dieß, sagt man, auch die Gottheit. Denn wir haben von Vielen gehört, die wegen ihrer Frömmigkeit von den Göttern dieses Geschenk erhielten; ich will hier, um nicht die Grenzen der Schrift zu überschreiten, die andern Fälle übergehen, aber die hauptsächlicheren und Allen bekannten anführen. Zuvörderst will ich dir den Vorfall mit den Argivischen Jünglingen, Cleobis und Biton, erzählen *). Als die Zeit gekommen, erzählt man, in welcher ihre Mutter, die Priesterin der Juno war, zu dem Tempel fahren sollte, die Maulthiere aber, welche den Wagen zogen, ausblieben, und die Zeit drängte, so spannten die Jünglinge sich an den Wagen und zogen die Mutter zu dem Tempel; diese, voll Freude über die Frömmigkeit ihrer Söhne, flehte zu der Göttin, sie möge denselben Das zu Theil werden lassen, was unter den Menschen das Höchste sey. Und Beide legten sich zur Ruhe nieder und standen nicht mehr auf, da die Göttin ihnen als Lohn ihrer Frömmigkeit den Tod geschenkt hatte.

*) S. Herodot I, 31. (Bd. XXXIV. S. 51. f.) Cicero Tuscul. I, 47. (Bd. III. S. 109. dies. Samml.)

Auch von Agamedes und Trophonius, erzählt Pindar *), wie sie bei dem Bau des Tempels zu Delphi von Apollo sich eine Belohnung ausbaten; dieser aber habe ihnen in sieben Tagen eine Belohnung versprochen und sie ermahnt, während dieser Zeit sich gütlich zu thun; sie hätten gethan, wie ihnen befohlen, dann am siebenten Tage sich gelegt und seyen gestorben. Auch dem Pindar selbst, welcher den von den Böotiern zum Orakel Abgeordneten den Auftrag gegeben hatte, zu fragen, was das Beste für die Menschen sey, soll die Priesterin geantwortet haben: er wisse Dieß selbst wohl, wenn anders die Erzählung über Trophonius und Agamedes von ihm sey; wenn er es aber dennoch zu erfahren wünsche, so solle es ihm in Kurzem offenbar werden. Als Pindar Dieß vernommen, habe er auf den Tod geschlossen, und wenige Zeit darauf sey er gestorben. Auch dem Euthynous, einem Italiener soll so Etwas begegnet seyn **). Er war der Sohn des Elisius, eines Terinäers, und zwar eines der ersten daselbst an Tugend, Reichthum und Ansehen, und starb plötzlich aus einer unbekannten Ursache. Da fiel Elisius, der Vater, auf den Gedanken, der wohl Manchem eingefallen wäre, daß er an Gift gestorben (denn es war sein einziger Sohn, der Erbe eines bedeutenden Vermögens); in Verlegenheit aber, wie er Dieß ausfindig machen sollte, wandte er sich an ein Geisterorakel ***), verrichtete vorher die gebräuch-

*) Vergl. Cicero a. a. O.

**) Vergl. Cicero Tuscul. I, 48. (Bd. III, S. 110.), woraus wir sehen, daß diese Erzählung aus Crantor entlehnt ist.

***) ψυχομαντεῖον, wo die Geister der Verstorbenen citirt

lichen Opfer und legte sich dann zur Ruhe, wo er folgenden Traum hatte. Er glaubte sein Vater sey ihm erschienen, worauf er das Unglück mit seinem Sohn ihm erzählt und ihn flehentlich gebeten, den Urheber des Todes entdecken zu lassen. Deswegen, habe Jener erwiedert, bin ich gekommen; wohlan nimm du von dem Das, was er dir bringt, daraus wirst du Alles erfahren, weshalb du betrübt bist; dabei zeigte er auf einen Jüngling, der ihm folgte, ähnlich dem Sohn und nahe der Zeit und dem Alter nach; auf seine Frage, Wer es sey, habe Jener geantwortet: „der Geist deines Sohns," und dabei ihm eine Rolle überreicht; er habe sie entwickelt und darauf folgende drei Verse geschrieben gefunden:

O wie thöricht sind doch der sterblichen Menschen Gedanken!
Euthynous, dein Sohn, ruht in der Stille des Grabs.
Denn nicht frommt es ihm länger zu leben, ihm noch den Eltern.

Solche Erzählungen finden sich darüber bei den Alten aufgezeichnet.

15. Wenn aber endlich der Tod eine völlige Vernichtung und Auflösung des Körpers wie der Seele ist, (denn Dieß war das dritte bei dem Gleichnisse des Socrates) *), so ist auch in diesem Falle der Tod kein Uebel. Denn dann wird uns mit ihm eine gewisse Gefühllosigkeit und eine Befreiung von aller Betrübniß und Sorge, und wie uns nichts Gutes wird, eben so auch nichts Böses; denn bei Dem, welches ist und besteht, kommt von Natur auf gleiche Weise das Gute wie das Böse; bei Dem aber, was nicht ist und aus der

---

wurden, um über gewisse, sie selbst oder die Ihrigen betreffenden Dinge Aufschluß zu geben.

*) S. oben §. 12. zu Anfang

Reihe der Wesen weggenommen ist, findet keins von beiden mehr statt. Es kommen die Gestorbenen in denselben Zustand, in dem sie vor ihrer Geburt waren, und wie uns vor unserer Geburt nichts Gutes und nichts Böses widerfuhr, so auch nach dem Tode. Wie die Dinge vor uns, uns nichts angingen, so werden auch die Dinge nach uns, uns nicht mehr treffen.

Leid trifft in Wahrheit keinen Hingeschiedenen,
Dem Tode gleich ercht' ich Ungeboren seyn *).

Denn der Zustand nach dem Tode ist derselbe wie vor dem Tode. Glaubst du denn, daß ein Unterschied sey, nicht geboren zu werden, oder, geboren, zu sterben! Dann müßte man annehmen, daß unser Haus und unsere Kleidung nach ihrem Untergange verschieden seyen von Dem, was sie waren, als sie noch nicht verfertigt waren. Wenn aber darin kein Unterschied ist, so ist es klar, daß auch bei dem Tode kein Unterschied von dem Zustande vor der Geburt statt findet. Artig ist der Ausspruch des Arcesilaus **): „Dies vermeintliche Uebel," sprach er, „der Tod, ist unter Allem, was man für Uebel hält, Dasjenige, was, wenn es da ist, Niemanden bekümmert, wenn es aber fern ist und erwartet wird, betrübt. Denn Viele sterben wirklich aus Verzagtheit und Angst vor dem Tode, damit sie nicht sterben möchten." Trefflich sagt daher Epicharmus: „es ist vermischt und aus einander geschieden, es ist dahin gegangen, woher es gekom-

*) Fragment einer verlornen Tragödie des Aeschylus.

**) Berühmter Philosoph, der Stifter der mittleren academischen Schule; er starb Olymp. 135. Seine Schriften sind verloren.

men, Erde zur Erde, aber der Geist in die Höhe; was ist daran hart? Gar Nichts." Crespontes sagt in einer Tragödie des Euripides von Hercules:

Denn hat er seinen Wohnsitz in der Unterwelt,
Bei Denen, so gewesen, dann vermag er Nichts.

Dieß könnte man so umstellen:

Denn hat er seinen Wohnsitz in der Unterwelt,
Bei Denen, so gewesen, dann Nichts leidet *) er.

Trefflich ist auch das Lied der Laconier **):

Jetzo erblüheten wir, vor Andere, wiederum Andre
Dann, von welchen wir nicht sehen das späte Geschlecht.

Ingleichen: Sie sind todt, die zu leben nicht eiferten, oder zu sterben,
Sondern an schönes Ziel Beides zu führen bemüht.

Vortrefflich ist auch, was Euripides ***) von Denen sagt, welche langwierige Krankheiten aushalten:

Und wie verhaßt so Mancher, der sein Leben dehnt
Durch Bad und weiche Lager und durch Zauberei,
Der Jahre Lauf ablenkend, und das Sterben flieht!
Den Menschen unnütz', müßten Solch' in schnellem Tod'
Hinfahren und den Jüngern aus dem Wege gehn.

Merope aber macht Eindruck auf die Zuschauer durch ihre männlichen Reden bei folgenden Worten †):

Es starben Kinder nicht mir Einen Sterblichen,
Nicht auch mir Einen der Gemahl; nein! Tausende
Erduldeten solch' Ungemach, das mich befiel.

Damit könnte man füglich auch noch Folgendes verbinden:

---

*) Wortspiel zwischen πάθοι und σθένοι.

**) Als Epicedium zum Theil erwähnt bei Plutarch Pelopid. Cap. 1.

***) Aus Euripides Supplices 1109. (1043.) nach Bothe.

†) Aus Euripides verlornem Crespontes.

Wo ist denn jene Majestät, wo Lydia's
Erhabner Herrscher Crösus, wo Xerxes, der einst
Des Hellespontesmeeres starren Hals gejocht,
Als in den Hades und der Lethe Haus hinab?

in so ferne mit dem Leib auch aller Reichthum untergeht.

16. Zwar versetzt in der That Viele ein frühzeitiger Tod in Trauer und Klagen. Aber auch dagegen kann man leicht Trost finden; daher selbst gewöhnliche Dichter es eingesehen und Trostgründe gefunden haben. Erwäge, was darüber Einer der Komiker *) zu Einem spricht, der über frühzeitigen Tod betrübt ist:

Ja, wüßtest du, daß er in dieser Lebenszeit,
Die er nicht lebte, stets voll Glück gewesen wär',
So wär' der Tod wohl hart; da aber ihm gebracht
Dieß Leben Viel des Jammers und der Noth, so war
Vielleicht der Tod ihm günstiger als du. —

Da es also ungewiß ist, ob ein Solcher zu seinem Besten gestorben und von größeren Uebeln befreit worden ist, oder nicht, so soll man sich nicht so sehr bekümmern, als wenn nun Alles verloren wäre, was wir von ihm erlangt zu haben glaubten. Gar nicht übel ist der Trost, welchen bei'm Dichter [Euripides] Amphiaraus der [Eurydice, der] betrübten Mutter des Archemorus gibt, die ihren noch kleinen Sohn durch einen allzufrühen Tod verloren hatte. Er spricht nemlich folgendermaßen **):

Kein Sterblicher war jemals, der nicht trauerte.
Der Mensch begräbt die Kinder und zeugt andre dann,

*) Philemon oder Diphilus, der neueren Komödie zugehörig.

**) Aus der Hypsipyle, einem verlornen Drama des Euripides; die Uebersetzung von Bothe. Vergl. auch Cicero Tuscul. III, 25. (Bd. IV. S. 202. dies. Samml.)

Und stirbt darauf selbst. Dennoch jammern wir so sehr,
Die Erd' in Erde senkend. Doch die Schickung heißt
Abmäh'n das Leben, gleichwie reife Frucht, und will,
Daß Dieser sey und Jener nicht. Was seufzest du?
Die alles Dieß geordnet, schiltst du, die Natur?
Nicht darf uns furchtbar dünken das Nothwendige.

17. Ueberhaupt soll Jeder bei sich bedenken und mit Andern ernstlich erwägen, daß nicht das längste Leben das beste ist, sondern das tugendhafteste. Man lobt ja auch nicht Den, welcher am längsten auf der Zither gespielt, oder geredet oder den Steuermann gemacht hat, sondern Den, welcher es am besten gemacht. Denn der Vorzug ist nicht in die Länge der Zeit zu setzen, sondern in die Tugend und in die Beobachtung des rechten Maßes; das allein gilt für selig und den Göttern angenehm. Deswegen lassen auch die Dichter die ausgezeichnetsten Heroen und Solche, die von Göttern abstammen, vor dem Alter das Leben verlassen, wie Jener,

Den von Herzen geliebt der Donnerer Zeus und Apollon,
Mit allwaltender Huld; doch nicht zur Schwelle des Altars
Kam er *).

Denn wir sehen, daß die Reife und nicht das Alter überall den Vorzug erhält. Unter den Pflanzen sind diejenigen die besten, welche in kurzer Zeit die meiste Frucht bringen, und unter den Thieren diejenigen, von welchen wir in nicht langer Zeit doch vielfachen Nutzen für das Leben gewinnen. Das Viel und das Wenig macht in der That keinen Unterschied in Betracht der unermeßlichen Zeit. Denn tausend und zehentausend Jahre sind, wie Simonides sagt, nur ein unbestimm-

*) Homer Odyss. XV, 245. Er meint den Amphiaraus.

ter Punkt, oder vielmehr ein ganz geringes Theilchen eines Punktes. Es gibt, erzählt man *), am Pontus gewisse Thiere, welche nur Einen Tag leben, in der Frühe geboren, um Mittag vollkommen und am Abend alt werden und ihren Lebenslauf beschließen; würden sie nicht auch in der Lage seyn, wie wir, wenn Jedes von ihnen mit einer menschlichen Seele und mit Vernunft begabt wäre? Das würde doch sicherlich der Fall seyn; es würden Die, welche vor der Mitte des Tags sterben, Klagen und Thränen veranlassen, Die aber, welche den ganzen Tag hindurch gelebt, würden glücklich gepriesen werden. Denn der Maßstab des Lebens ist die Tugend, nicht die Länge der Zeit.

18. Daher muß man solche Worte für ein Zeichen von Einfalt und großer Dummheit halten, wie: „er hätte doch nicht so jung dahin gerafft werden sollen!" Wer kann denn sagen: „er hätte sollen?" So gibt es noch manches Andre, wobei man sagen kann: „es hätte nicht geschehen sollen;" es ist aber geschehen und geschieht auch jetzt und wird noch öfters geschehen. Denn wir sind nicht in der Welt, um Gesetze zu geben, sondern um den Geboten der Götter, die Alles leiten, und den Gesetzen des Schicksals und der Vorsehung zu gehorchen.

19. Die aber, welche um die so früh Verstorbenen trauern, trauern sie um ihrer oder um der Todten willen? Wenn sie um ihrer selbst willen trauern, weil sie des Vergnügens, oder des Nutzens, oder der Pflege im Alter von Seiten der

*) S. Aristoteles Thiergesch. V, 19. und Cicero Tuscul. I, 39. (Bd. III. S. 97. dies. Samml.)

Verstorbenen beraubt sind, so ist dieser Vorwand der Trauer eigennützig. Denn sie vermissen offenbar Jene nicht, sondern den Nutzen von ihnen. Trauern sie aber um der Gestorbenen willen, so werden sie, wenn sie bedenken, daß Jene in keiner übeln Lage sind, der Betrübniß entsagen, eingedenk der alten und weisen Vorschrift, welche das Gute möglichst zu vergrößern, das Uebel aber einzuschränken und zu verringern gebietet. Ist nun die Trauer ein Gut, so muß man dieselbe möglichst ausdehnen und vergrößern; geben wir aber zu, was auch die Wahrheit ist, daß sie ein Uebel sey, so müßen wir sie einschränken, so viel als möglich verringern und nach Kräften vertilgen. Daß dieß aber leicht ist, wird aus folgendem Fall eines Trostes deutlich werden. Man erzählt, ein alter Philosoph habe sich zur Königin Arsinoe *), die ihren Sohn betrauerte, begeben und folgende Rede angebracht: „zu der Zeit, als Zeus den Göttern ihre Ehrenämter austheilte, war zufällig die Trauer abwesend; sie kam zu spät, nachdem schon die übrigen Aemter ausgetheilt waren. Als sie nun von Zeus verlangte auch ein Ehrenamt zu erhalten, gab Dieser, in Verlegenheit, weil schon alle unter die Uebrigen ausgegeben waren, ihr Dasjenige, welches die Gestorbenen angeht, nämlich Thränen und Betrübniß; wie nun die übrigen Götter Diejenigen, von welchen sie geehrt werden, lieben, so wird, o Weib, auf gleiche Weise die Trauer, wenn du ihr keine Ehre erweisest, nicht zu dir kommen; erweisest du ihr sorgfältig aber die Ehre, welche ihr verliehen ist, nämlich Betrübniß und Klagen, so wird sie dich lieb

*) Es gab mehrere Königinnen dieses Namens im Alterthume.

haben und immer dir Etwas geben, weswegen sie von dir beständig geehrt werden wird." Durch diese Rede scheint er einen außerordentlichen Eindruck auf die Frau gemacht und sie von ihrer Trauer und ihren Klagen befreit zu haben.

20. Ueberhaupt könnte man zu Einem, der in Trauer ist, sagen: Willst du einmal deiner Betrübniß ein Ende machen, oder glaubst du stets dein ganzes Leben hindurch trauern zu müßen? Denn, wenn du bei dieser Betrübniß beharrst, so wirst du vollkommenes Elend und das bitterste Unglück aus Muthlosigkeit und Weichlichkeit dir zuziehen; willst du dich aber einmal ändern, warum änderst du dich nicht jetzt schon und ziehst dich heraus aus diesem Unglücke? Die Gründe, durch welche du im Verlaufe der Zeit dich befreien wirst, wende sie jetzt an und mache deiner traurigen Lage ein Ende. Denn auch bei körperlichen Leiden ist der schnellste Weg der Befreiung der beste. Was du nun der Zeit zu Gefallen thun willst, das thue der Vernunft und der Weisheit zu Gefallen und befreie dich von dieser Noth.

21. „Aber ich dachte nicht, sagt man, Dieß erdulden zu müßen, ich erwartete es nicht." Aber du hättest es erwarten und dich vorher von der Ungewißheit und Nichtigkeit alles Irdischen überzeugen sollen; dann würdest du auch jetzt nicht unvorbereitet, wie von einem plötzlich heranrückenden Feinde überfallen worden seyn. Auf solche Fälle scheint jener Theseus des Euripides wohl gefaßt; denn er sagt *):

Ich, einst von einem weisen Mann also belehrt,
Ließ meinen Geist durchmustern aller Fügung Weg.

---

*) Im Theseus, einem verlornen Drama des Euripides. Die Uebersetzung von Bothe.

Verbannung aus dem Vaterland gedacht' ich mir,
Frühzeit'ge Tode, sammt der andern Leiden Schaar:
Auf daß, wenn Etwas, das ich mir vorbildete,
Zuträf', es nicht so nagte, wie ein neuer Schmerz.

Aber die Ungebildeten und Unvorbereiteten nehmen sich bisweilen nicht einmal die Zeit über Das nachzudenken, was anständig und nützlich ist, sondern sie überlassen sich dem äußersten Jammer, quälen den unschuldigen Körper und nöthigen die gesunden Theile, nach Achäus *) Ausspruche, mit an dem Schmerz Antheil zu nehmen.

22. Deshalb gibt auch Plato **) die gute Vorschrift, bei solchen Unglücksfällen sich ruhig zu verhalten, indem man nicht wisse, ob es gut oder schlimm sey, und man durch Betrübniß doch nicht weiter komme, denn die Betrübniß stehe der Ueberlegung bei einem solchen Fall im Wege; und wie bei'm Würfelspiele, so muß man nach jedem Ereignisse seine Umstände so einrichten, wie es vernünftiger Weise am besten ist, keineswegs aber bei einer Verletzung, wie ein Kind, die Hand an den verletzten Theil halten und schreien, sondern sich gewöhnen, die Heilung sobald als möglich vorzunehmen, das Beschädigte und Krankhafte zu bessern, und durch die Heilkunst allem Klagegeschrei ein Ende machen. Der Gesetzgeber der Lycier soll seinen Mitbürgern auferlegt haben, wenn sie in Trauer wären, weibliche Kleider anzulegen; womit er zeigen wollte, daß die Trauer etwas Weibisches sey, das sich nicht für gesittete Männer schicke, die eine anständige Erziehung genossen hätten. Denn es ist in der That die Trauer

*) Ein alter tragischer Dichter, aus der Alexandrinischen Periode.
**) Im zehenten Buche der Republik.

etwas Weibisches, Schwaches und Unedles, weil die Weiber mehr der Trauer ergeben sind als die Männer, die Barbaren [Nichtgriechen] mehr als die Griechen, und die Geringeren mehr als die Höheren; und unter den Barbaren selbst die Muthvollsten, wie die Celten und Gallier und Alle, welche von einem männlichen Geiste durchdrungen sind, weniger als die Aegypter, Syrer, Lyder und Alle, die ihnen ähnlich sind. Manche von Diesen, erzählt man, gehen in Höhlen und bleiben hier mehrere Tage, ohne daß sie das Sonnenlicht sehen wollen, indem auch der Gestorbene dessen beraubt sey. Der tragische Dichter Jon *), der Etwas von diesem einfältigen Wesen gehört hatte, läßt eine Frau sagen:

Als ihr im Jünglingsalter wart, ihr Kinder, ging
Ich, eure Pfleg'rin flehend aus der Trauerschlucht.

Manche Barbaren schneiden auch einzelne Theile des Körpers ab, verstümmeln Nase, Ohren und den übrigen Körper, und glauben damit den Verstorbenen einen Gefallen zu thun, daß sie in ihrer Trauer das von der Natur bestimmte Maß überschreiten.

23. Andere dagegen machen die Einwendung, nicht bei jedem Todesfalle dürfe die Trauer statt finden, sondern nur bei frühzeitigen, weil die Gestorbenen noch Nichts von Dem genossen, was man im Leben für ein Gut hält, wie z. B. Ehestand, vollendete Bildung, Ehren und Würden im Staate; denn Dieß sey es, was am meisten Diejenigen schmerze, welche einen frühzeitigen Verlust erleiden, weil sie sich vor

*) Jon von Chios, lebte um die 82ste Olympiade, und schrieb nach Einigen zwölf, nach Andern dreißig oder vierzig Trauerspiele, von denen man nur noch einige Titel kennt.

der Zeit ihrer Hoffnungen verlustig sehen, aber nicht bedenken, daß der frühzeitige Tod in Betracht der menschlichen Natur gar keinen Unterschied macht. Wie bei einer Reise in ein gemeinschaftliches Vaterland, welche Allen unerbittlich auferlegt wäre, die Einen vorausgehen, die Andern nachfolgen, Alle aber zu demselben Ort kommen, so haben auf gleiche Weise unter Denen, welche den Weg des Schicksals gehen, Die, welche langsamer ankommen, Nichts vor Denjenigen voraus, welche schneller ankommen. Ist freilich der frühzeitige Tod ein Uebel, so ist der Tod der Kinder und Säuglinge, die eben erst geboren worden, der frühzeitigste. Aber solche Todesfälle ertragen wir mit Gelassenheit und Ruhe, den Tod der Erwachsenen dagegen mit Betrübniß und Trauer aus einer vorgefaßten eitlen Hoffnung, die uns glauben macht, Jene würden immer so bei uns bleiben. Wäre die Dauer des menschlichen Lebens zwanzig Jahre, so würden wir Den, der in einem Alter von fünfzehen Jahren stirbt, nicht mehr frühzeitig gestorben nennen, sondern Einen, der so ziemlich die zugemessene Zeit von Jahren durchlebt; Denjenigen aber, der die bestimmte Zeit von zwanzig Jahren erfüllt, oder nahe an die Zahl der zwanzig Jahre gekommen ist, würden wir in jeder Hinsicht um seines glücklich vollendeten Lebenslaufes willen selig preisen. Wäre aber das menschliche Leben auf zweihundert Jahre bestimmt, so würden wir Den, der in einem Alter von hundert Jahren stirbt, wohl für frühe gestorben halten und uns dem Weinen und Klagen hingeben.

24. Aus Diesem sowohl, wie aus dem Vorhergehenden, ist es klar, daß auch für den vermeintlich frühzeitigen Tod sich leicht Trostgründe auffinden lassen. Denn in der That

Troilus *) hätte weniger geweint als Priamus selbst, wenn er vorher gestorben wäre, als noch sein Reich blühte und das große Glück, das er beklagte; wie man dieß sieht in der Rede an seinen Sohn Hector, den er aus dem Kampfe mit Achilles zur Rückkehr auffordert mit den Worten **):

Komm denn herein in die Stadt, mein Trautester, daß du errettest
Troja's Männer und Frau'n, daß nicht mit Ruhm du verherrlichst
Peleus Sohn, und du selbst dein süßes Leben verlierest.
Auch erbarme dich mein, des Elenden, weil ich noch athme,
Ach des Jammervollen, den Zeus an der Schwelle des Altars
Straft zu schwinden in Gram, und unendliches Weh zu erblicken,
Meine Söhn' erwürgt, und hinweggerissen die Töchter,
Ausgeplündert die Kammern der Burg und die stammelnden Kinder
All' auf den Boden geschmettert in schreckenvoller Entscheidung
Auch die Schnüre geschleppt von grausamer Hand der Achaier.
Selber zuletzt wohl lieg' ich zerfleischt am Thor des Pallastes
Von blutgierigen Hunden, nachdem ein mordendes Erz mir
Zuckend oder geschnellt, den Geist aus den Gliedern hinwegnahm.
Aber wird nun grauend das Haupt, und grauend der Bart nun,
Auch die Scham von Hunden entstellt dem ermordeten Greise;
Nichts ist kläglicher traun den unglückseligen Menschen.
Also der Greis, und raufte sich graues Haar mit den Händen
Rings von dem Haupt; doch nicht war Hectors Geist zu bewegen.

Da du nun so viele Beispiele hiervon hast, so begreife doch, daß der Tod nicht Wenige von großer und schwerer Noth befreit, die sie, wenn sie bei'm Leben geblieben wären, immerhin hätten ertragen müßen; ich habe, um den Umfang der

*) Anspielung auf diesen durch Achilles erlegten Troischen Helden, den Sohn des Priamus; Ilias XXIV, 256. ff. Vergl. auch Cicero Tuscul. I, 39. (Bd. III. S. 97. dies. Samml.)

**) Homer Ilias XXII, 56. ff.

Schrift nicht auszudehnen, diese Fälle übergangen und begnüge mich mit dem Gesagten, daß wir nicht die Grenzen der Natur und des Maßes überschreiten, und einer unthätigen Trauer und unedeln Klagen uns überlassen sollen.

25. Crantor *) sagt: nicht durch eigene Schuld unglücklich zu seyn, sey eine große Erleichterung im Unglück; ich aber möchte behaupten, es sey das beste Mittel, um von der Betrübniß sich frei zu machen. Die Liebe und Anhänglichkeit an den Hingeschiedenen liegt nicht darin, daß man sich wehe thut, sondern darin, daß man dem Geliebten nützlich ist. Der Nutzen aber für die uns Entrissenen besteht blos in der Ehre eines guten Andenkens. Denn kein Guter verdient Klagen, sondern Hymnen und Lob, keine Trauer, sondern rühmliches Andenken, keine schmerzliche Thränen, sondern fröhliche Opfer, in so fern der Abgeschiedene ein göttlicheres Leben gewonnen hat, und von dem Dienste des Körpers, wie von drückenden Sorgen für denselben und von Unglücksfällen befreit ist, die Derjenige, der ein menschliches Leben erloost, aushalten muß, bis er die ihm bestimmte Lebenszeit vollendet hat. Denn dieses hat uns die Natur nicht auf immer verliehen, sondern einem Jeden seinen Antheil nach den Gesetzen des Schicksals zugewiesen.

26. Darum sollen vernünftige Menschen bei der Betrübniß um Verstorbene nicht das Maß der Natur überschreiten und einer unthätigen, unwürdigen Trauer sich hingeben, und am wenigsten, wie es bei Manchen schon der Fall war, dar-

*) Ein academischer Philosoph, Schüler des Crates, Xenocrates und Polemo. Vergl. oben die Eingangsnote.

auf warten, daß sie, ehe sie noch von der Trauer freigeworden, im Elend ihr Leben beschließen, und in der Trauer über das unselige Grab dahinsterben, sowohl aus dem eignen Kummer *), als durch die Noth, die sie sich durch ihr unvernünftiges Benehmen zugezogen haben. Daher kann man ihnen des Homer's Worte zurufen:

Doch den Traurigen nah'te heran der dunkele Abend **).

Deshalb muß man auch oftmals bei sich selbst sagen: „Wann werden wir einmal von der Betrübniß frei seyn?" Oder: „sollen wir unser ganzes Leben hindurch ohne Aufhören im Unglücke seyn?" Das ist die äußerste Thorheit, die Trauer für unendlich zu halten, zumal wenn man sieht, wie Die, welche am meisten betrübt waren und trauerten, durch die Zeit manchmal ganz ruhig werden und auf den Gräbern, auf welchen sie gewaltig jammerten und sich an die Brust schlugen, glänzende Gastmale unter Musik und andere Festlichkeiten veranstalten. Man müßte wahrhaft wahnsinnig seyn, wenn man die Trauer für dauernd halten wollte. Bedenkt man aber, daß sie einmal aufhören wird, so muß man auch dabei bedenken, daß die Zeit es ist, welche Dieß bewirkt;

---

*) Nach der gewöhnlichen Lesart, die indeß schwerlich die richtige ist. Der Gegensatz erfordert Etwas wie: ἀναγκαίων oder ἀνιάτων, so daß die Allen und Jeden gemeinsame Nothwendigkeit des Todes bezeichnet würde.

**) Aus zwei Homerischen Versen zusammengesetzt; der eine (Il. XXIII, 109.):

Doch den Traurigen kam die rosenarmige Eos;

der andere (Odyss. I, 423. XVIII, 305.):

Schwärmten in Lust und harrten, bis spät ankäme der Abend.

denn das Geschehene kann selbst die Gottheit nicht ungeschehen machen. Was uns daher jetzt gegen unsere Hoffnung und Erwartung begegnet, zeigt uns nur durch die That selbst *) Das, was gewöhnlich zu geschehen pflegt. Sollten wir nun Dieß nicht durch Belehrung erkennen und begreifen lernen, daß

Voll ist rings vom Bösen die Erd' und voll auch die Meerfluth **).

und: So ringt sich um Sterbliche Leid
Und der unseligen Keren Schaar allstets
Und frei steigst du selbst zum Aether nicht ***).

27. Viele weise Männer, nicht blos jetzt, sondern schon in der Vorzeit, haben, wie Krantor sagt, die Lage des Menschen beklagt, indem sie das Leben für eine Strafe und überhaupt die Geburt des Menschen für sein größestes Unglück ansehen. Eben Das, erzählt Aristoteles, soll auch der gefangene Silen dem Midas †) erklärt haben. In der Schrift (denn es wird wohl am besten seyn, die eigenen Worte des Philosophen anzuführen), welche den Titel führt: Eudemus oder: über die Seele, sagt er nämlich folgendes: „Deshalb, du Bester und Glücklichster von Allen, halten wir nicht allein die Gestorbenen für selig und glücklich, sondern wir betrachten es auch als einen Frevel, Unwahrheiten oder

*) Die Stelle scheint nicht ganz richtig. Die Uebersetzung folgt der Erklärung Wyttenbach's. Vergl. dessen Note zu dieser Stelle.

**) Aus Hesiod. Werke und Tage 94. (101.) S. oben Cap. 7. Die folgenden Verse sind aus einem uns unbekannten Lyriker oder Tragiker.

***) Fragment eines unbekannten Lyrikers. Die Keren sind die Todesgöttinnen.

†) Vergl. Cicero Tuscul. I, 48. (Bd III. S. 110.)

ehrenrührige Worte gegen sie auszustoßen, weil sie bereits in einem höhern und bessern Zustande sich befinden. Es ist Dieß ein seit uralter Zeit bei uns fortlebender Glaube, dessen Entstehung man eben so wenig kennt, als Den, der ihn veranlaßt hat, der aber von unendlicher Zeit her sich fortwährend erhalten hat. Ueberdem weißt du auch Das, was in Aller Mund und schon seit langer Zeit unter Allen bekannt ist. Was ist Dieß, sprach er. Das, erwiederte er, daß, Nicht geboren zu werden, das Beste von Allem ist, das Sterben aber besser als das Leben. Auch ist Vielen die Wahrheit dieses Satzes von der Gottheit bezeugt worden. Als Midas, erzählt man, den auf der Jagd gefangenen Silen ausforschte und über Das befragte, was denn für den Menschen das Beste und Wünschenswertheste von Allem sey, so wollte Dieser Anfangs keine Antwort darauf geben, sondern beobachtete ein gänzliches Schweigen. Als aber der König durch alle möglichen angewendeten Mittel ihn dahin brachte, ihm etwas zu erwiedern, so gab er am Ende gezwungen die Antwort: „O vergänglicher Saame eines müheseligen und harten Schicksals, warum zwingt Ihr mich Das zu sagen, was nicht zu wissen Euch nützlicher ist; denn durch Unkunde der eignen Noth wird das Leben frei von Betrübniß; für den Menschen aber ist es keineswegs das Beste, geboren zu werden und an der Natur des Höchsten Antheil zu nehmen; das Beste für Alle und Jede ist Nicht geboren zu werden; das Zweite nach Diesem und das Erste unter den übrigen Dingen, die dem Menschen zustehen, ist, sobald als möglich nach der Geburt, wieder zu sterben. Daraus ist seine Ansicht klar, daß der Zustand im Tode besser sey als

der im Leben." Noch unzähliges Andere ließe sich über diesen Gegenstand anführen; aber es ist nicht nöthig, hier weitläufig zu seyn.

28. Daher darf man die in der Jugend Gestorbenen nicht darum beklagen, daß sie der vermeintlichen Güter während eines langen Lebens entbehrt haben, weil es, wie ich oftmals bemerkte, ungewiß ist, ob sie der Güter oder der Uebel beraubt worden sind. Es ist auch die Zahl der Uebel bei weitem größer; jene, [die Güter] erhalten wir nur mit Mühe und unter vielen Sorgen, diese, die Uebel, aber sehr leicht; denn sie sind, wie man zu sagen pflegt, rund, sie sind zusammenhängend und aus vielen Ursachen einander berührend; die Güter aber getrennt und nur schwer sich vereinigend, erst am Ende des Lebens. Wir scheinen also unsere Lage vergessen zu haben. Denn nicht blos, wie Euripides *) sagt,

„Nicht eigne Güter haben ja die Sterblichen"

sondern überhaupt Nichts in der Welt [ist ihr Eigenthum]. Deshalb kann man von Allen sagen:

Was uns die Götter geben, das verwalten wir,
Und wenn sie wollen, nehmen sie es wieder hin.

Wir dürfen daher nicht murren, wenn die Götter Das, was sie auf kurze Zeit uns geliehen, wieder zurückfordern. Auch die Wechsler, wie ich schon oft gesagt habe, dürfen sich, wenn man die niedergelegten Summen zurückverlangt, nicht über die Zurückgabe beschweren, wenn sie anders redliche Männer sind. Wer nicht gutwillig zurückgeben will,

*) In den Phönissen Vers 588. (511.) ff. nach Bothe.

dem kann man mit Recht zurufen: „Hast du vergessen, daß du Dieß unter der Bedingung der Zurückgabe erhalten hast?" Dasselbe nun ist bei allen Sterblichen der Fall. Wir besitzen das Leben als ein Gut, das die Götter aus einer Nothwendigkeit uns gleichsam anvertraut, zu dessen Zurückgabe aber keine Zeit festgesetzt ist, so wenig wie bei dem Wechsler über die niedergelegte Summe; sondern es bleibt ungewiß, wann Der, welcher es gegeben, es wieder zurückverlangen wird. Wer daher, wenn er selbst sterben soll, oder Kinder verloren hat, über die Maßen klagt, hat offenbar vergessen, daß auch er ein Mensch ist, und daß er sterbliche Kinder gezeuget. Ein verständiger Mensch muß wissen, daß der Mensch ein sterbliches Geschöpf ist und daß er geboren ist um zu sterben. Wenn Niobe, wie sie in der Fabel vorkommt, stets an den Spruch gedacht hätte, daß sie

Nicht allstets in des Lebens Blüth',
Und vom Kindergeschlecht umrankt,
Froh die Sonne schauend *)

enden werde; so würde sie nicht so weit in ihrer Betrübniß gegangen seyn, daß sie wegen der Größe ihres Unglücks das Leben zu verlassen wünschte und die Götter aufforderte, sie in das härteste Verderben zu stürzen. Unter den Inschriften zu Delphi sind zwei von besonderem Nutzen für das Leben, die eine: „Lerne dich selbst kennen;" die andere: „übertreibe Nichts;" denn daran knüpft sich alles Andere; beide [Inschriften] aber stimmen vollkommen mit einander überein, und die eine erklärt sich ihrem Wesen nach durch die andere.

*) Muthmaßliches Fragment aus einer Tragödie des Aeschylus oder Sophocles.

In der Erkenntniß seiner selbst liegt es, Nichts zu übertreiben, und darin eben liegt wiederum die Selbsterkenntniß. Darum sagt auch darüber Jon folgendes.

Dich selber kenne! Dieses ist kein großes Wort,
Allein ein Werk, das Zeus im Himmel nun versteht.

und Pindar *):

Von Weisen ward das „Keines zu sehr"
In dem Spruch vielfach gepriesen.

29. Wer nun beide Vorschriften, als Orakel des pythischen Gottes, stets in Gedanken hält, wird sie leicht auf alle Verhältnisse des Lebens anwenden können, um dieselben gelassen zu ertragen, er wird in Betracht seiner eignen Natur nie über Gebühr bei den Ereignissen des Lebens sich aus Stolz erheben oder aus Schwachheit der Seele und der uns angebornen Furcht vor dem Tode zu Klagen und Seufzern sich herablassen, wie sie aus Unkunde Dessen, was im Leben nach der Fügung der Nothwendigkeit und des Schicksals zu geschehen pflegt, entstehen. Eine treffliche Ermahnung geben die Pythagoreer **) in den Worten:

Was auch Göttergeschicke den Sterblichen Herbes verhängen,
Dein, dir beschiedenes Theil, Mensch, trage du sonder Empörung.

und desgleichen der tragische Dichter Aeschylus:

---

*) Fragment eines verlorenen Hymnus. Die Uebersetzung von Thiersch.

**) In den sogenannten χρυσᾶ ἔπη (goldene Lieder d. i. einer Sammlung von Sprüchen, die unter des Pythagoras Namen ein späterer Pythagoreer zusammengetragen hat.) Vers 17. 18. Die Uebersetzung von Bothe, wie bei den folgenden Dichterfragmenten.

Das ist der weisen und gerechten Männer Art,
Im Elend auch den Göttern nicht ergrimmt zu seyn.

und Euripides:

Welch' Sterblicher sich füget der Nothwendigkeit,
Ein Weiser ist er uns, und kund des Göttlichen.

und anderswo:

Wenn, was ihm widerfahren, wohl ein Mann erträgt,
Der ist der Beste, mein' ich, und der Weiseste.

30. Manche aber sind mit Allem unzufrieden und schreiben Alles, was ihnen wider ihre Hoffnung begegnet, der Feindschaft des Schicksals und der Götter zu; sie klagen darum bei Allem, sie seufzen und beschwerten sich über ihr Unglück. Solchen könnte man wohl zurufen:

Die Gottheit brachte dir kein Leid; nein! selbst du dir;

Du dir, und dein Unverstand, deine Thorheit, die Folge deiner Unwissenheit. Aus dieser trügerischen und irrigen Ansicht beschweren sie sich auch über jede Todesart. Stirbt Einer in der Fremde, so rufen sie unter Seufzer aus:

Wehe dir, nicht dein Vater daheim und die liebende Mutter
Drücken die Augen dir zu, dem Sterbenden *) —

Stirbt er aber im eignen Vaterland und im Beiseyn der Eltern, so beklagen sie ihn, daß er, aus den Händen entrissen, ihnen nur Trauer über ihn zurückgelassen. Stirbt er sprachlos, ohne über irgend einen Gegenstand mit ihnen gesprochen zu haben, so sagen sie unter Thränen:

Noch [hast du sterbend] ein Wort mir gesagt voll Weisheit, dessen ich ewig
Dächte **);

*) Aus Homer Ilias XI, 453.
**) Ebendas. XXIV, 744.

hat er aber noch Etwas mit ihnen gesprochen, so führen sie Dieß immer im Munde, gleichsam als ein Anfachungsmittel ihrer Betrübniß. Stirbt er eines schnellen Todes, so klagen sie und sprechen: er ist hinweggerissen worden; stirbt er eines langsamen, so beklagen sie ihn, daß er nach langer Zehrung und langen Qualen gestorben. Jeglicher Vorwand ist geschickt, um Bekümmerniß und Thränen zu erregen. Dieß haben die Dichter, und vor Allen Homer zuerst, benutzt in den Worten:

Wie wenn klagt ein Vater, des Sohn's Gebeine verbrennend,
Der, ein Bräutigam, starb, zum Weh' der jammernden Eltern,
Und unnennbaren Gram den jammernden Eltern bereitet *).

Und doch kann man es noch nicht wissen, ob er mit Recht klagt. Aber anderswo **) sagt er:

— — Wie ein Vater den einzigen Sohn nur liebet,
Den er im Alter gezeugt, sein großes Gut zu ererben.

31. Wer weiß denn, ob nicht die Gottheit aus väterlicher Fürsorge für das Menschengeschlecht, Manche frühzeitig aus dem Leben nimmt, vorhersehend ihre künftigen Schicksale? Daher darf man nicht glauben, daß ihnen ein so großes Unglück begegnet sey.

Nicht darf uns furchtbar dünken das Nothwendige ***),

mag es nun als eine vorhergehende Ursache, oder als eine Folge uns treffen. Meistens auch kommt uns der Tod statt anderer größerer Uebel, und Manchen war es nützlich, gar nicht geboren zu werden, Manchen gleich nach der Geburt zu sterben,

---

*) Ilias XXIII, 222. 223. und XVII, 37.
**) Ilias IX, 478.
***) Fragment des Euripides.

Manchen nach kürzerer Lebenszeit, Manchen in der Blüthe ihrer Jahre. Bei allen solchen Todesfällen nun muß man sich zu fassen wissen und bedenken, daß es nicht möglich ist, dem Schicksale zu entgehen; ein gebildeter Mann aber muß vorher die Ueberzeugung gewonnen haben, daß Die, welche frühzeitig das Leben zu verlieren scheinen, nur kurze Zeit uns vorausgehen, indem das längste Leben nur ein geringer Punkt ist in Vergleich mit der unendlichen Zeit, und daß Viele, von Denen, welche länger trauerten, bald darauf den von ihnen Betrauerten folgten, ohne daß sie aus der Trauer irgend einen Vortheil gewannen, sondern vergeblich mit Elend sich quälten. Da die Zeit unserer Lebensreise sehr kurz ist, so dürfen wir uns nicht in schmutzigem Kummer, noch in unseliger Trauer selbst zu Grunde richten, und uns durch beständige körperliche Qualen martern, sondern wir müßen uns Mühe geben, uns in einen bessern und dem Menschen angemesseneren Zustand zu versetzen und eifrig den Umgang solcher Männer suchen, die nicht aus Schmeichelei mit uns jammern und unsere Trauer aufregen, sondern die durch edeln und würdigen Trost unserer Betrübniß ein Ende zu machen im Stande sind; wir müßen anhören und stets im Gedächtnisse bewahren jene Stelle des Homer *), wo Hector die Andromache auf folgende Weise tröstet:

Armes Weib, nicht mußt du zu sehr mir trauern im Herzen!
Nie wird gegen Geschick mich ein Mann hinsenden zum Aïs.
Doch dem Verhängniß entrann Niemand von den Sterblichen mein' ich;
Edeler, so wie geringer, nachdem er einmal gezeugt ward.

---

*) Ilias VI, 486. ff.

Von diesem Verhängnisse sagt der Dichter an einer andern Stelle *):

— — künftig jedoch erduld' er, was ihm die Möra,
Als ihn die Mutter gebar, in den werdenden Faden gesponnen.

32. Durch solche Gedanken werden wir uns von der unthätigen und eiteln, übermäßigen Trauer befreien, da ja unsere übrige Lebenszeit überhaupt so kurz ist. Wir müßen daher sparsam seyn, um diese Zeit fröhlich und nicht durch traurigen Kummer gestört zuzubringen, wir müßen die Zeichen der Trauer entfernen und an die leibliche Sorge, so wie an das Wohl Derer, die mit uns leben, denken. Auch wird es gut seyn, sich der Trostgründe zu erinnern, welche wir wohl schon einmal bei Verwandten oder Freunden in ähnlichen Trauerfällen gebraucht haben, um sie zu trösten und zu bewegen, die gemeinsamen Zufälle des Lebens auch gemeinsam und das Menschliche menschlich zu ertragen; denn es darf keineswegs dahin kommen, daß wir Andern beizustehen im Stande sind um sie von ihrer Betrübniß zu befreien, selbst aber aus der Erinnerung daran, keinen Vortheil ziehen, und dem schmerzhaften Theil unserer Seele durch die heilende Rede der Vernunft keine Linderung verschaffen können. Denn alles Andere läßt sich eher aufschieben als die Befreiung von der Betrübniß. Zwar sagt das allbekannte Sprüchwort, daß in jeder Sache der Zauderer mit Elend zu kämpfen habe; am meisten aber gilt es von Dem, welcher es stets auf die kommende Zeit aufschiebt, die Seele von den lästigen und beschwerlichen Gemüthsstimmungen zu befreien.

*) Ilias XX, 128.

33. Auch muß man auf Solche sehen, die den Tod ihrer Söhne mit einer edeln und erhabenen Gesinnung ruhig ertragen haben, wie ein Anaxagoras von Klazomenä, Demosthenes von Athen, Dio aus Syrakus, ein König Antigonus und viele Andere unter den Vorfahren, wie unter den Zeitgenossen. Von Anaxagoras erzählt man, daß er, während er mit seinen Schülern über die Beschaffenheit der Weltkörper sich unterredete, die Nachricht von dem Tode seines Sohnes erhalten; er hielt darauf nur ein wenig inne und wandte sich dann zu den Umstehenden mit den Worten: „ich wußte, daß ich einen sterblichen Sohn gezeugt hatte.“ So soll sich auch Pericles, der wegen der außerordentlichen Kraft seiner Rede und seiner hohen Einsicht den Namen des Olympiers *) führte, bei der Nachricht von dem Tode seiner beiden Söhne, Paralus und Xanthippus, benommen haben. Protagoras **) erzählt Dieß auf folgende Weise: „den Tode seiner beiden schon herangewachsenen trefflichen Söhne innerhalb voller acht Tage ertrug er ohne Trauer, und zeigte Ruhe in seinem Innern; dadurch gewann er Tag für Tag Viel für sein eignes Glück und Wohlbefinden, so wie für sein Ansehen bei der Menge; denn Jeder, der ihn sah seine eigene Trauer mit solcher Standhaftigkeit ertragen, hielt ihn für einen Mann von edler, männlicher Gesinnung, und sich selbst überlegen, während er zugleich seiner eigenen Schwäche in solchen Fällen sich bewußt

*) D. i. des Olympischen Zeus.

**) Der berühmte Sophist Protagoras aus Abdera, der um's J. v. Chr. 443. lebte. Das obige Fragment ist in Jonischem Dialecte geschrieben.

ward." Denn gleich nach der Nachricht von dem Tode der beiden Söhne trat Pericles, bekränzt nach der Landessitte und in weißen Kleidern, vor dem Volk auf, gab ihm gute Rathschläge, und ermunterte es zum Krieg. Als Xenophon, der Socratiker, während eines Opfers von den aus dem Kriege kommenden Boten die Nachricht erhielt, daß sein Sohn Gryllus im Kampfe gestorben, soll er den Kranz vom Haupte genommen und gefragt haben, auf welche Weise sein Sohn umgekommen. Und wie er vernahm, daß Derselbe tapfer gestritten, daß er viele Feinde getödtet, wartete er nur eine kleine Weile, und als er durch die Vernunft Herr seines Schmerzes geworden war, setzte er wieder seinen Kranz auf und vollendete das Opfer, indem er zu den Boten sagte: „ich habe die Götter gebeten, nicht, einen unsterblichen oder langlebenden Sohn mir zu schenken, denn ich konnte nicht wissen, ob Dieß nützlich sey, sondern einen rechtschaffenen und sein Vaterland liebenden; und Dieß ist auch geschehen." Der Syrakusaner Dio, erzählt man, hielt gerade mit seinen Freunden eine Berathung, als in dem Hause ein Lärm und ein gewaltiges Geschrei entstand. Als er nach der Ursache davon gefragt und was vorgefallen gehört hatte, daß nämlich sein Sohn vom Dach heruntergefallen und gestorben sey, so befahl er, ohne alle Bestürzung den Leichnam des Verstorbenen den Weibern zur üblichen Bestattung zu übergeben, und setzte die angefangene Berathung ohne Unterbrechung fort. Auch der Redner Demosthenes soll bei dem Verluste seiner einzigen geliebten Tochter ihm nachgeahmt haben. Aeschines, in der Meinung, ihm dadurch einen Vorwurf zu machen, sagt dar-

über folgendes *): „Am siebenten Tage nach dem Tode seiner Tochter, noch ehe die Trauerzeit zu Ende war und die dabei üblichen Gebräuche beobachtet waren, setzte er einen Kranz auf, legte ein weißes Kleid an und opferte einen Stier, ohne auf das Gesetz zu achten; der Nichtswürdige, der seine einzige Tochter, die ihn zuerst Vater nannte, verloren!" Aeschines, der Dieß nach Weise der Redner in der Absicht vorgebracht, Jenen zu schmähen, bedachte nicht, daß er ihn gerade dadurch lobt, daß er die Trauer abgelegt und eine größere Liebe zum Vaterland als Mitleid für seine Angehörigen bewiesen. Als der König Antigonus **) den Tod seines im Gefechte gebliebenen Sohnes Alcyoneus erfuhr, soll er unerschrocken die Boten dieses Unglücks angeblickt, dann ein wenig gewartet und darauf mit trauriger Miene ausgerufen haben: „o Alcyoneus! du bist später gestorben [als ich erwartete], da du so kühn den Feinden entgegen dich stürztest, ohne auf dein Leben und auf meine Ermahnungen zu achten." Solche Männer nun bewundert Jedermann wegen ihrer edeln Gesinnung und schätzt sie hoch, aber in ihren Handlungen sie nachzuahmen, vermag man nicht aus Schwachheit der Seele, welche die Folge von Mangel an Bildung ist. Da überdem die Griechische wie die Römische Geschichte so viele Beispiele von Solchen uns darbietet, die bei dem Tode der Angehörigen sich auf eine edle und würdige Weise benommen haben, so wird

*) S. dessen Rede gegen Ctesiph. Cap. 16. §. 23. nach der Ausg. von Bremi.

**) Antigonus mit dem Beinamen Gonatas, der Sohn des Demetrius Poliorcetes, König von Macedonien, von 278 bis 242. v. Chr.

das Gesagte hinreichen, um jeder noch so heftigen Trauer und aller der unnützen und eiteln Mühe, welche darauf verwendet wird, ein Ende zu machen.

34. Denn daß Die, welche durch Tugend sich auszeichnen, darum weil sie von den Göttern geliebt sind, in ihrer Jugend dem Schicksal unterliegen, habe ich zwar schon oben bemerkt; indeß will ich auch hier noch in der Kürze Einiges anführen, um damit den trefflichen Spruch des Menander zu bestätigen:

Denn Wen die Götter lieben, der stirbt jugendlich.

Indeß würdest du mir vielleicht einwenden, theuerster Apollonius: „mein junger Apollonius hatte ein gar zu hartes Schicksal *), er hätte wenigstens heranwachsen und mich nach meinem Tode beerdigen sollen; Dieß wäre der Natur gemäß gewesen." Allerdings [erwiedere ich], unserer und der menschlichen Natur gemäß, aber nicht nach der göttlichen Fürsehung und Weltordnung; ihm, dem Seligen, war es von Natur nicht bestimmt, über die ihm zugetheilte Zeit in diesem irdischen Leben zu bleiben, sondern der Weltordnung gemäß nach vollendetem Lebenslaufe die Reise des Schicksals, das ihn jetzt schon zu sich rief (wie der Dichter sagt), anzutreten. „Aber" [sagst du], „er starb zu frühe." „Um so glücklicher" [erwiedere ich] „ist er deshalb und manchem Unglücke dadurch

*) Die gewöhnliche Lesart reicht hier nicht aus. Die Uebersetzung ist daher bei der Verdorbenheit des Textes dem muthmaßlichen Sinne gefolgt, wie ihn auch Wyttenbach's Vorschlag: ἐπειγόμενος [für ἐπιτετευγμένος] — ἐν μοίραις ausdrückt.

entgangen. Denn das Leben ist, wie Euripides sagt, doch nichts als Müh' und Noth *). Er schied ja von uns in der schönsten Blüthe seines Alters, als ein ganz unverdorbener Jüngling, geschätzt und geachtet von Allen, die ihn kannten; er liebte Vater, und Mutter und alle Hausgenossen, er war der Weisheit ergeben, er war ein Menschenfreund **). Er ehrte seine älteren Freunde, wie Väter, er liebte seine Kameraden und Gespielen, er bewies Hochachtung gegen seine Lehrer, er war zuvorkommend gegen Fremde und Einheimische, Allen willkommen und lieb, durch sein einnehmendes Gesicht wie durch sein gefälliges und freundliches Wesen. Er ist mit dem verdienten Lobe sowohl in Ansehung deiner, wie seiner eigenen Frömmigkeit aus dem irdischen Leben in die Ewigkeit gegangen, wie aus einem Gastmahl, ehe er in die dem Alter eigene Thorheit gleich einem Taumel ***) verfallen ist. Wenn aber die Lehre der alten Dichter und Philosophen wahr ist, wie man wohl glauben darf, so haben auch die frommen Abgeschiedenen Ehre und Vorzüge, wie man erzählt, und einen abgesonderten Ort, in welchem ihre Seelen verweilen; deswegen kannst du wegen deines seligen Sohnes die gute Hoffnung hegen, daß er Diesen zugezählt ist und mit ihnen leben wird.

---

*) Die Uebersetzung mehr nach dem Sinn als nach den Worten dieser verdorbenen Stelle.

**) φιλάνθρωπος.

***) In ähnlichen Bildern spricht über denselben Gegenstand Cicero in den Tusculan. V, 40.; vergl. mit Horatius Sat. I, 1, 117.

35. Ueber den Zustand der Frommen im Hades singt der lyrische Dichter Pindar *) folgendes:

Ihnen auch strahlt unten der Sonne Gewalt
Bei nächtlicher Weile dahier.
Beschattet von purpurrosigen Wiesen und Weihrauchgesträuch ist
Allda die Flur um die Stadt,
Und schwer von goldschimmernden Früchten.
Da freun der Roff' und auf der Ringenden Bahn
Diese sich, dort Andr' am Würfelspiel und bei Phormingen; es
blüht gesellt ihnen
Jedweden Segens Fülle.
Ein süßer Geruch
Umwallt das Gefilde, dieweil stets
Opfergedüft fernstrahlendem Feuer sie auf
Altären den Göttern vermischen.

Und gleich darauf in einem andern Klagelied, wo er von der Seele spricht, sagt er:

Selig Loos erwartet Alle,
Wann sie von Noth das End' erlöset.
Zwar folgt der Leib Jedwedes der zwingenden Macht
Des Todes; doch lebendig bleibt zurück
Des Lebens Ebenbild, denn dieses allein entstammt von Gott,
Und schläft, indeß Müh' duldet der Leib;
Doch den Schlafumfangnen zeigt in vielen Träumen
Es oft die Wahl zwischen leis annahendem Leiden und Glück.

36. Der göttliche Plato hat in dem Gespräch über die Seele [Phädon] Vieles über die Unsterblichkeit gesagt, Manches auch in den Büchern vom Staat **), im Meno ***), im Gorgias und zerstreut in andern Gesprächen. Die Stelle in

*) Aus Pindar's Thränen oder Klagliedern auf Verstorbene. Die Uebersetzung hier und im folgenden nach Thiersch.

**) Vergl. besonders das zehente Buch.

***) S. §. 14. ff, oder p. 81. ed. Steph.

dem Gespräch über die Seele werde ich dir besonders, wie es dein Wunsch war, zuschicken nebst meinen Erläuterungen dazu; für jetzt will ich blos die Worte des Socrates zu dem Athener [Callicles], dem Freund und Schüler des Rhetors Gorgias anführen *), welche ganz hierher passen: „So höre denn, spricht [Socrates], eine gar schöne Rede, die du zwar für ein Mährchen halten wirst, wie ich glaube, ich aber für Wahrheit. Denn als volle Wahrheit sage ich dir, was ich dir sagen werde. Wie nämlich Homer erzählt, theilten Jupiter, Neptun und Plato die Herrschaft, nachdem sie dieselbe von ihrem Vater erhalten hatten. Es bestand nun wegen der Menschen unter dem Kronos folgendes Gesetz, das auch noch jetzt unter jenen Göttern besteht, daß der Mensch, welcher sein Leben gerecht und fromm geführt hat, nach seinem Tode in die Inseln der Seligen gelangt, und dort befreit von allen Uebeln in vollkommner Glückseligkeit lebt; Wer aber ungerecht und gottlos war, der kommt in das zur Zucht und Strafe bestimmte Gefängniß, welches man Tartarus nennt. Hierüber waren nun unter Kronos und auch noch später, als Zeus schon die Herrschaft hatte, lebende Richter der Lebenden, und saßen an dem Tage zu Gericht, als Jemand sterben sollte. Daher wurden die Sachen schlecht abgeurtheilt. Deshalb gingen Pluto und die Vorsteher der Inseln der Seligen zu Zeus und sagten ihm, wie sich von beiden Seiten bei ihnen unwürdige Menschen anhäuften. Da sprach Zeus „Diesem will ich ein Ende machen. Jetzt freilich wird schlecht geur-

*) Aus Plato's Gorgias §. 166. ff. oder S. 523. ff. Die Uebersetzung zum Theil nach Schleiermacher.

theilt, weil die zur Untersuchung Gezogenen verhüllt gerichtet werden; denn sie werden lebend gerichtet. Viele nun (sprach er), die eine schlechte Seele haben, sind eingehüllt in schöne Leiber, Verwandtschaften und Reichthümer, und wenn dann das Gericht gehegt wird, so stellen sich viele Zeugen ein, um ihnen Zeugniß zu geben, daß sie gerecht gelebt haben. Von Diesen werden nun die Richter theils übertäubt, theils richten auch sie selbst verhüllt, da ja ihre Seele ebenfalls hinter Augen, Ohren und dem ganzen Leibe versteckt ist. Dieses Alles steht ihnen im Wege, sowohl ihre eignen Verhüllungen als die der zu Richtenden. Darum soll (sprach er) Dieß zuerst aufhören, daß sie den Tod vorher wissen; denn jetzt wissen sie ihn vorher. Auch ist Dieß schon dem Prometheus angesagt, daß er es ändern soll. Ferner sollen sie gerichtet werden, entblöst von diesem Allem; man soll sie nämlich richten, wenn sie todt sind. Und auch der Richter soll entblöst seyn, ein Todter, um mit der Seele unmittelbar die Seele eines Jeden, sobald Einer nur gestorben ist, anzuschauen, wie sie nun ist, entblöst von allen Verwandtschaften, und nachdem sie allen jenen Schmuck auf der Erde zurückgelassen, damit das Gericht gerecht sey. Dieß Alles habe ich schon früher eingesehen als ihr, und habe von meinen Söhnen zwei aus Asien, den Minos und Rhadamanthys, und Einen aus Europa, den Aeacus, zu Richtern ernannt. Sobald nun Diese gestorben sind, sollen sie Gericht halten auf der Wiese am Kreuzwege, wo die beiden Wege abgehn, der eine nach den Inseln der Seligen, der andere nach dem Tartarus; Die aus Asien soll Rhadamanthys, Die aus Europa Aeacus richten. Dem Minos hingegen will ich den

Vorsitz übertragen, um die letzte Entscheidung zu thun, wenn jenen Beiden Etwas allzubedenklich ist; damit das Urtheil über den Wandel der Menschen vollkommen gerecht sey. Dieß, o Callicles, halte ich, wie ich es gehört habe, zuversichtlich für wahr und glaube, daß daraus Folgendes hervorgeht. Der Tod ist, wie mich dünkt, Nichts anderes als eine Trennung zweier Dinge von einander, der Seele und des Leibes."

37. Dieß, mein theuerster Apollonius, habe ich mit vieler Sorgfalt für dich gesammelt und daraus diese Trostschrift für dich verfertigt, welche dir so nothwendig ist, um von der gegenwärtigen Bekümmerniß befreit und von der allerschwersten Trauer erlöst zu werden. Es enthält dieselbe auch die deinem von den Göttern so geliebten Sohn Apollonius gebührende Ehre, die alle Frommen so sehr wünschen, und welche in dem guten Andenken, so wie in dem unvergänglichen Lobe bis in die Ewigkeit besteht. Daher wirst du wohl thun, wenn du meiner Rede folgst und deinem seligen Sohn zu lieb' aus den unnützen Leiden und Qualen des Körpers, wie der Seele zu deiner gewöhnlichen und natürlichen Lebensweise zurückkehrst. Denn so wie er, als er noch unter uns war, ungern Euch betrübt sah, dich sowohl, wie seine Mutter, so wird er auch jetzt, wo er mit den Göttern lebt und in ihrer Gesellschaft ist, an solcher eurer Trauer keinen Gefallen finden. Darum erhebe dich zu der Gesinnung eines guten, edeln und seine Kinder liebenden Mannes, befreie dich selbst, die Mutter des Jünglings, seine Anverwandten und Freunde aus einem solchen unseligen Zustand und wende dich einer ruhigeren Lebensweise zu, die

deinem Sohn und uns Allen, die wir für dich wie es unsere Pflicht ist, besorgt sind, am angenehmsten ist.

---

# Gesundheitsvorschriften *).

## Moschion und Zeuxippus.

1. Moschion. Du warst wohl gestern ärgerlich, mein Zeuxippus, als der Arzt Glaucus mit uns ein Gespräch über die Philosophie anfangen wollte.

Zeuxippus. Ich hielt ihn nicht davon ab, mein lieber Moschion; aber er selbst wollte nicht mit uns ein solches Gespräch anfangen, und ich vermied es gerne, weil ich mich scheute, mit einem so Streitsüchtigen mich einzulassen. Denn in der Heilkunde, wie Homer sagt **):

— — ein heilender Mann ist werth, wie Viele, zu achten;

aber gegen die Philosophie ist er nicht freundlich gesinnt, son-

*) Diese Schrift des Plutarch ist zunächst für Solche bestimmt, die sich dem Dienste des Staats oder den Wissenschaften widmen. Vergl. p. 26. Sie ist dargestellt als ein Vortrag, den Plutarch vor einer Versammlung gehalten, unter der sich auch ein gewisser Zeuxippus, ein Freund des Plutarch, der in mehreren seiner Schriften genannt wird, befand. Da nun Glaucus, ein uns sonst nicht bekannter Arzt, Einiges aus diesem Vortrage, das er von Zeuxippus gehört hatte, tadelte, so findet sich Letzterer dadurch veranlaßt, den ganzen Vortrag des Plutarch dem Moschion, einem uns sonst nicht weiter bekannten Freunde des Plutarch zu erzählen.

**) Ilias XI, 514.

dern in seinen Reden zeigt er stets eine gewisse Härte und Verstimmung; und so kam er auch jetzt als Gegner auf uns zu, schon von ferneher schreiend, wir hätten mit unserm Gespräch über die Diät nichts Geringes unternommen, das uns gar nicht zustehe, da wir die Grenzen der Kunst überschritten. Denn, sprach er, die Gränzen der Philosophie und der Medicin sind geschieden, wie die der Myser und Phrygier *); und so brachte er noch Einiges von Dem vor, was wir nicht sowohl im Ernst, aber doch auch nicht ganz absichtslos gesagt hatten, und tadelte es bitter.

Moschion. Darum wäre ich doch begierig, o Zeurippus, Dieses sowohl wie das Uebrige zu hören.

Zeurippus. Freilich, du hast von Natur eine große Vorliebe für die Philosophie, mein Moschion, und bist unwillig über jeden Philosophen, der nicht auch die Medicin liebt; du ärgerst dich, wenn Einer glaubt, er habe weit eher die Geometrie, Dialektik und Musik mit Eifer zu betreiben, als das zu untersuchen und kennen zu lernen,

Was ihm Böses und Gutes daheim im Palaste geschehn sey **);

nämlich seinem Leibe. Zwar kann man in der That dort mehr Zuschauer erblicken, wo etwas Geld Denen, die herzulaufen, ausgetheilt wird, wie zu Athen ***). Aber unter

---

*) Beide Völker Kleinasiens in der Geschichte wegen steter Grenzstreitigkeiten bekannt; daher die sprüchwörtliche Redensart von Dingen, die scharf getrennt und geschieden werden sollen.

**) Odyss. IV, 392.

***) Anspielung auf das θεωρικὸν oder das Geld, welches als Eintrittsgeld in das Theater zu Athen den ärmeren Bürgern vom Staate gegeben wurde.

den freien Künsten steht die Heilkunde keiner in Absicht auf das Glänzende, Treffliche und Angenehme nach, und Denen, die sie lieben, verleiht sie in der Gesundheit und dem Wohlbefinden eine reiche Belohnung *). Daher darf man die Philosophen, welche über die Gesundheit sprechen, nicht einer Ueberschreitung der Grenzen beschuldigen; dann eher [wären sie zu tadeln], wenn sie nicht daran dächten, diese Grenzen gänzlich aufzuheben und gleichsam auf Ein Feld gemeinsam mit den Aerzten sich zu wagen, und ihre Bestrebungen eben sowohl auf das Angenehme als das Nothwendige zu wenden.

Moschion. Drum wollen wir, o Zeuxippus, den Glaucus, der aus Stolz sich für durch sich selbst vollkommen hält, ohne daß er der Philosophie bedürfe, gehen lassen; erzähle du mir lieber das ganze Gespräch, und wenn dir's recht ist, zuerst davon Das, was, wie du bemerktest, ohne in vollem Ernste gesagt zu seyn, doch von Glaucus getadelt worden ist.

2. Zeuxippus. Unser Freund **) versicherte, gehört zu haben, daß es zur Gesundheit nicht wenig beitrage, die Hände stets warm zu halten und sie nicht kalt werden zu lassen, so wie im Gegentheil die Erkältung der äußeren Glieder, durch welche die Wärme in das Innere zusammengetrieben wird, eine Geneigtheit oder eine Anlage zum Fieber hervorbringt ***); darum sey es gesund, den Wärmestoff nach Außen zu wenden, durch alle Theile zu verbreiten und zu vertheilen; wenn wir nun gerade mit den Händen Etwas

*) Im Texte: θεωρικόν, mit Bezug auf das im Vorhergehenden gebrauchte Bild.

**) D. i. Plutarch.

***) Mehr dem Sinn als den Worten nach ausgedrückt.

arbeiten und sie gebrauchen, so führe eben die Bewegung die Wärme dahin und erhalte sie; wenn wir aber mit keiner solchen Arbeit beschäftigt seyen, dürfe man am wenigsten die Kälte an den äußeren Gliedern zulassen.

3. Dieß war nun Eins von Dem, was [Glaucus] verlachte, das Andere, glaube ich, betraf die Nahrung, die man dem Kranken zu geben pflegt. Er rieth nämlich von Zeit zu Zeit dieselbe zu kosten, sich in gesunden Tagen daran zu gewöhnen, und nicht, wie ein Kind, vor einer solchen Diät zu zittern und sie zu verabscheuen, sondern sie bekannt und vertraut mit unserem Appetit zu machen, damit wir bei einer Krankheit vor solchen Speisen, wie vor einer Medicin, keinen Eckel haben und eine einfache Kost ohne Gewürz und Fett nicht mit Unwillen zu uns nehmen. Darum dürfen wir es nicht scheuen, auch einmal ungebadet *) Speise zu nehmen, oder Wasser zu trinken, wenn Wein dasteht, oder etwas Warmes im Sommer, wenn Schnee **) daneben liegt; freilich müßen wir die sophistischen, blos auf das Ansehen bei der Menge berechneten Enthaltungen von dergleichen Dingen und das Prahlen mit diesen Enthaltungen gänzlich meiden, und für uns selbst in der Stille unsern Appetit gewöhnen, gutmüthig dem Nutzen zu folgen, wir müßen aus unserer Seele überdem alle Unzufriedenheit über solche Dinge bei Krankheiten entfernen, so wie alle Klagen und Beschwerden,

*) Es war Sitte bei den Alten, vor der Hauptmahlzeit, die Nachmittags oder gegen Abend genommen wurde, sich zu baden.

**) Den Schnee gebrauchten die Alten zum Abkühlen der Getränke in der warmen Jahreszeit.

daß wir aus großen und herrlichen Genüssen auf eine schlechte und gemeine Lebensweise eingeschränkt seyen. Ganz richtig sagt man: wähle dir auch die beste Lebensweise, erst die Gewohnheit wird sie angenehm machen; und dieß kann man zum Theil in jedem Verhältnisse mit Nutzen versuchen, hauptsächlich aber bei der Diät des Körpers, indem man ihn an das Gesundeste gewöhnt, dieses mit seiner Natur bekannt und ihr angemessen macht, zumal wenn man bedenkt, wie es Manche bei Krankheiten machen, wo sie zürnen und unwillig werden, wenn man ihnen warmes Wasser, Brühe oder Brod reicht, dieß abscheulich und eckelhaft, so wie Die, welche sie dazu nöthigen, abscheulich und widerwärtig nennen. Manchen richtete auch schon ein Bad zu Grunde, obgleich er anfangs an keinem bedeutenden Uebel litt, aber es nicht aushalten konnte, ungebadet Speise zu kosten. Selbst der Kaiser Titus gehört unter diese Zahl, wie Die versichern, welche ihn während seiner Krankheit pflegten *).

4. Außerdem wurde noch bemerkt, eine geringere Kost sey gesunder für den Körper; ferner, vor Ueberfüllung, Trunkenheit und Wohlleben habe man sich am meisten zu hüten, wenn ein Fest oder Besuch von Freunden zu erwarten ist, oder eine königliche oder fürstliche Tafel, oder ein Schmaus, den man nicht ablehnen kann; hier müße man seinen Körper vorbereiten und erleichtern, gleichsam wie bei heiterem Himmel, wenn Wind und Sturm hereinzubrechen droht. Denn es ist schwer bei Gastmahlen und in Gesellschaft mit

*) Die Angaben über den Tod des Kaiser Titus im Jahr 81. v. Chr. sind verschieden. Nach Dio Cassius starb er zu Cotilia im Bade; nach Aurelius an Gift nach genommenem Bade.

Reihe der Wesen weggenommen ist, findet keins von beiden mehr statt. Es kommen die Gestorbenen in denselben Zustand, in dem sie vor ihrer Geburt waren, und wie uns vor unserer Geburt nichts Gutes und nichts Böses widerfuhr, so auch nach dem Tode. Wie die Dinge vor uns, uns nichts angingen, so werden auch die Dinge nach uns, uns nicht mehr treffen.

Leid trifft in Wahrheit keinen Hingeschiedenen,
Dem Tode gleich eracht' ich Ungeboren seyn *).

Denn der Zustand nach dem Tode ist derselbe wie vor dem Tode. Glaubst du denn, daß ein Unterschied sey, nicht geboren zu werden, oder, geboren, zu sterben! Dann müßte man annehmen, daß unser Haus und unsere Kleidung nach ihrem Untergange verschieden seyen von Dem, was sie waren, als sie noch nicht verfertigt waren. Wenn aber darin kein Unterschied ist, so ist es klar, daß auch bei dem Tode kein Unterschied von dem Zustande vor der Geburt statt findet. Artig ist der Ausspruch des Arcesilaus **): „Dies vermeintliche Uebel," sprach er, „der Tod, ist unter Allem, was man für Uebel hält, Dasjenige, was, wenn es da ist, Niemanden bekümmert, wenn es aber fern ist und erwartet wird, betrübt. Denn Viele sterben wirklich aus Verzagtheit und Angst vor dem Tode, damit sie nicht sterben möchten." Trefflich sagt daher Epicharmus: „es ist vermischt und aus einander geschieden, es ist dahin gegangen, woher es gekom-

*) Fragment einer verlornen Tragödie des Aeschylus.

**) Berühmter Philosoph, der Stifter der mittleren academischen Schule; er starb Olymp. 135. Seine Schriften sind verloren.

men, Erde zur Erde, aber der Geist in die Höhe; was ist daran hart? Gar Nichts." Crespphontes sagt in einer Tragödie des Euripides von Hercules:

Denn hat er seinen Wohnsitz in der Unterwelt,
Bei Denen, so gewesen, dann vermag er Nichts.

Dieß könnte man so umstellen:

Denn hat er seinen Wohnsitz in der Unterwelt,
Bei Denen, so gewesen, dann Nichts leidet *) er.

Trefflich ist auch das Lied der Laconier **):

Jetzo erblüheten wir, vor Andere, wiederum Andre
Dann, von welchen wir nicht sehen das späte Geschlecht.

Ingleichen: Sie sind todt, die zu leben nicht eiferten, oder zu sterben,
Sondern an schönes Ziel Beides zu führen bemüht.

Vortrefflich ist auch, was Euripides ***) von Denen sagt, welche langwierige Krankheiten aushalten:

Und wie verhaßt so Mancher, der sein Leben dehnt
Durch Bad und weiche Lager und durch Zauberei,
Der Jahre Lauf ablenkend, und das Sterben flieht!
Den Menschen unnütz', müßten Solch' in schnellem Tod'
Hinfahren und den Jüngern aus dem Wege gehn.

Merope aber macht Eindruck auf die Zuschauer durch ihre männlichen Reden bei folgenden Worten †):

Es starben Kinder nicht mir Einen Sterblichen,
Nicht auch mir Einen der Gemahl; nein! Tausende
Erduldeten solch' Ungemach, das mich befiel.

Damit könnte man füglich auch noch Folgendes verbinden:

---

*) Wortspiel zwischen πάθοι und σθένοι.

**) Als Epicedium zum Theil erwähnt bei Plutarch Pelopid. Cap. 1.

***) Aus Euripides Supplices 1109. (1043.) nach Bothe.

†) Aus Euripides verlornem Cresphontes.

Wo ist denn jene Majestät, wo Lydia's
Erhabner Herrscher Crösus, wo Xerxes, der einst
Des Hellespontesmeeres starren Hals gejocht,
Als in den Hades und der Lethe Haus hinab?

in so ferne mit dem Leib auch aller Reichthum untergeht.

16. Zwar versetzt in der That Viele ein frühzeitiger Tod in Trauer und Klagen. Aber auch dagegen kann man leicht Trost finden; daher selbst gewöhnliche Dichter es eingesehen und Trostgründe gefunden haben. Erwäge, was darüber Einer der Komiker *) zu Einem spricht, der über frühzeitigen Tod betrübt ist:

Ja, wüßtest du, daß er in dieser Lebenszeit,
Die er nicht lebte, stets voll Glück gewesen wär',
So wär' der Tod wohl hart; da aber ihm gebracht
Dieß Leben Viel des Jammers und der Noth, so war
Vielleicht der Tod ihm günstiger als du. —

Da es also ungewiß ist, ob ein Solcher zu seinem Besten gestorben und von größeren Uebeln befreit worden ist, oder nicht, so soll man sich nicht so sehr bekümmern, als wenn nun Alles verloren wäre, was wir von ihm erlangt zu haben glaubten. Gar nicht übel ist der Trost, welchen bei'm Dichter [Euripides] Amphiaraus der [Eurydice, der] betrübten Mutter des Archemorus gibt, die ihren noch kleinen Sohn durch einen allzufrühen Tod verloren hatte. Er spricht nemlich folgendermaßen **):

Kein Sterblicher war jemals, der nicht trauerte.
Der Mensch begräbt die Kinder und zeugt andre dann,

*) Philemon oder Diphilus, der neueren Komödie zugehörig.

**) Aus der Hypsipyle, einem verlornen Drama des Euripides; die Uebersetzung von Bothe. Vergl. auch Cicero Tuscul. III, 25. (Bd. IV. S. 202. dies. Samml.)

Und stirbt darauf selbst. Dennoch jammern wir so sehr,
Die Erd' in Erde senkend. Doch die Schickung heißt
Abmäh'n das Leben, gleichwie reife Frucht, und will,
Daß Dieser sey und Jener nicht. Was seufzest du?
Die alles Dieß geordnet, schiltst du, die Natur?
Nicht darf uns furchtbar dünken das Nothwendige.

17. Ueberhaupt soll Jeder bei sich bedenken und mit Andern ernstlich erwägen, daß nicht das längste Leben das beste ist, sondern das tugendhafteste. Man lobt ja auch nicht Den, welcher am längsten auf der Zither gespielt, oder geredet oder den Steuermann gemacht hat, sondern Den, welcher es am besten gemacht. Denn der Vorzug ist nicht in die Länge der Zeit zu setzen, sondern in die Tugend und in die Beobachtung des rechten Maßes; das allein gilt für selig und den Göttern angenehm. Deswegen lassen auch die Dichter die ausgezeichnetsten Heroen und Solche, die von Göttern abstammen, vor dem Alter das Leben verlassen, wie Jener,

Den von Herzen geliebt der Donnerer Zeus und Apollon,
Mit allwaltender Huld; doch nicht zur Schwelle des Alters
Kam er *).

Denn wir sehen, daß die Reife und nicht das Alter überall den Vorzug erhält. Unter den Pflanzen sind diejenigen die besten, welche in kurzer Zeit die meiste Frucht bringen, und unter den Thieren diejenigen, von welchen wir in nicht langer Zeit doch vielfachen Nutzen für das Leben gewinnen. Das Viel und das Wenig macht in der That keinen Unterschied in Betracht der unermeßlichen Zeit. Denn tausend und zehentausend Jahre sind, wie Simonides sagt, nur ein unbestimm-

*) Homer Odyss. XV, 245. Er meint den Amphiaraus.

ter Punkt, oder vielmehr ein ganz geringes Theilchen eines Punktes. Es gibt, erzählt man *), am Pontus gewisse Thiere, welche nur Einen Tag leben, in der Frühe geboren, um Mittag vollkommen und am Abend alt werden und ihren Lebenslauf beschließen; würden sie nicht auch in der Lage seyn, wie wir, wenn Jedes von ihnen mit einer menschlichen Seele und mit Vernunft begabt wäre? Das würde doch sicherlich der Fall seyn; es würden Die, welche vor der Mitte des Tags sterben, Klagen und Thränen veranlassen, Die aber, welche den ganzen Tag hindurch gelebt, würden glücklich gepriesen werden. Denn der Maßstab des Lebens ist die Tugend, nicht die Länge der Zeit.

18. Daher muß man solche Worte für ein Zeichen von Einfalt und großer Dummheit halten, wie: „er hätte doch nicht so jung dahin gerafft werden sollen!" Wer kann denn sagen: „er hätte sollen?" So gibt es noch manches Andre, wobei man sagen kann: „es hätte nicht geschehen sollen;" es ist aber geschehen und geschieht auch jetzt und wird noch öfters geschehen. Denn wir sind nicht in der Welt, um Gesetze zu geben, sondern um den Geboten der Götter, die Alles leiten, und den Gesetzen des Schicksals und der Vorsehung zu gehorchen.

19. Die aber, welche um die so früh Verstorbenen trauern, trauern sie um ihrer oder um der Todten willen? Wenn sie um ihrer selbst willen trauern, weil sie des Vergnügens, oder des Nutzens, oder der Pflege im Alter von Seiten der

*) S. Aristoteles Thiergesch. V, 19. und Cicero Tuscul. I, 39. (Bd. III. S. 97. dies. Samml.)

Verstorbenen beraubt sind, so ist dieser Vorwand der Trauer eigennützig. Denn sie vermissen offenbar Jene nicht, sondern den Nutzen von ihnen. Trauern sie aber um der Gestorbenen willen, so werden sie, wenn sie bedenken, daß Jene in keiner übeln Lage sind, der Betrübniß entsagen, eingedenk der alten und weisen Vorschrift, welche das Gute möglichst zu vergrößern, das Uebel aber einzuschränken und zu verringern gebietet. Ist nun die Trauer ein Gut, so muß man dieselbe möglichst ausdehnen und vergrößern; geben wir aber zu, was auch die Wahrheit ist, daß sie ein Uebel sey, so müßen wir sie einschränken, so viel als möglich verringern und nach Kräften vertilgen. Daß dieß aber leicht ist, wird aus folgendem Fall eines Trostes deutlich werden. Man erzählt, ein alter Philosoph habe sich zur Königin Arsinoe *), die ihren Sohn betrauerte, begeben und folgende Rede angebracht: „zu der Zeit, als Zeus den Göttern ihre Ehrenämter austheilte, war zufällig die Trauer abwesend; sie kam zu spät, nachdem schon die übrigen Aemter ausgetheilt waren. Als sie nun von Zeus verlangte auch ein Ehrenamt zu erhalten, gab Dieser, in Verlegenheit, weil schon alle unter die Uebrigen ausgegeben waren, ihr Dasjenige, welches die Gestorbenen angeht, nämlich Thränen und Betrübniß; wie nun die übrigen Götter Diejenigen, von welchen sie geehrt werden, lieben, so wird, o Weib, auf gleiche Weise die Trauer, wenn du ihr keine Ehre erweisest, nicht zu dir kommen; erweisest du ihr sorgfältig aber die Ehre, welche ihr verliehen ist, nämlich Betrübniß und Klagen, so wird sie dich lieb

*) Es gab mehrere Königinnen dieses Namens im Alterthume.

haben und immer dir Etwas geben, weswegen sie von dir beständig geehrt werden wird." Durch diese Rede scheint er einen außerordentlichen Eindruck auf die Frau gemacht und sie von ihrer Trauer und ihren Klagen befreit zu haben.

20. Ueberhaupt könnte man zu Einem, der in Trauer ist, sagen: Willst du einmal deiner Betrübniß ein Ende machen, oder glaubst du stets dein ganzes Leben hindurch trauern zu müßen? Denn, wenn du bei dieser Betrübniß beharrst, so wirst du vollkommenes Elend und das bitterste Unglück aus Muthlosigkeit und Weichlichkeit dir zuziehen; willst du dich aber einmal ändern, warum änderst du dich nicht jetzt schon und ziehst dich heraus aus diesem Unglücke? Die Gründe, durch welche du im Verlaufe der Zeit dich befreien wirst, wende sie jetzt an und mache deiner traurigen Lage ein Ende. Denn auch bei körperlichen Leiden ist der schnellste Weg der Befreiung der beste. Was du nun der Zeit zu Gefallen thun willst, das thue der Vernunft und der Weisheit zu Gefallen und befreie dich von dieser Noth.

21. „Aber ich dachte nicht, sagt man, Dieß erdulden zu müßen, ich erwartete es nicht." Aber du hättest es erwarten und dich vorher von der Ungewißheit und Nichtigkeit alles Irdischen überzeugen sollen; dann würdest du auch jetzt nicht unvorbereitet, wie von einem plötzlich heranrückenden Feinde überfallen worden seyn. Auf solche Fälle scheint jener Theseus des Euripides wohl gefaßt; denn er sagt *):

Ich, einst von einem weisen Mann also belehrt,
Ließ meinen Geist durchmustern aller Fügung Weg.

*) Im Theseus, einem verlornen Drama des Euripides. Die Uebersetzung von Bothe.

Verbannung aus dem Vaterland gedacht' ich mir,
Frühzeit'ge Tode, sammt der andern Leiden Schaar:
Auf daß, wenn Etwas, das ich mir vorbildete,
Zuträf', es nicht so nagte, wie ein neuer Schmerz.

Aber die Ungebildeten und Unvorbereiteten nehmen sich bisweilen nicht einmal die Zeit über Das nachzudenken, was anständig und nützlich ist, sondern sie überlassen sich dem äußersten Jammer, quälen den unschuldigen Körper und nöthigen die gesunden Theile, nach Achäus *) Ausspruche, mit an dem Schmerz Antheil zu nehmen.

22. Deshalb gibt auch Plato **) die gute Vorschrift, bei solchen Unglücksfällen sich ruhig zu verhalten, indem man nicht wisse, ob es gut oder schlimm sey, und man durch Betrübniß doch nicht weiter komme, denn die Betrübniß stehe der Ueberlegung bei einem solchen Fall im Wege; und wie bei'm Würfelspiele, so muß man nach jedem Ereignisse seine Umstände so einrichten, wie es vernünftiger Weise am besten ist, keineswegs aber bei einer Verletzung, wie ein Kind, die Hand an den verletzten Theil halten und schreien, sondern sich gewöhnen, die Heilung sobald als möglich vorzunehmen, das Beschädigte und Krankhafte zu bessern, und durch die Heilkunst allem Klagegeschrei ein Ende machen. Der Gesetzgeber der Lycier soll seinen Mitbürgern auferlegt haben, wenn sie in Trauer wären, weibliche Kleider anzulegen; womit er zeigen wollte, daß die Trauer etwas Weibisches sey, das sich nicht für gesittete Männer schicke, die eine anständige Erziehung genossen hätten. Denn es ist in der That die Trauer

---

*) Ein alter tragischer Dichter, aus der Alexandrinischen Periode.
**) Im zehenten Buche der Republik.

etwas Weibisches, Schwaches und Unedles, weil die Weiber mehr der Trauer ergeben sind als die Männer, die Barbaren [Nichtgriechen] mehr als die Griechen, und die Geringeren mehr als die Höheren; und unter den Barbaren selbst die Muthvollsten, wie die Celten und Gallier und Alle, welche von einem männlichen Geiste durchdrungen sind, weniger als die Aegypter, Syrer, Lyder und Alle, die ihnen ähnlich sind. Manche von Diesen, erzählt man, gehen in Höhlen und bleiben hier mehrere Tage, ohne daß sie das Sonnenlicht sehen wollen, indem auch der Gestorbene dessen beraubt sey. Der tragische Dichter Jon *), der Etwas von diesem einfältigen Wesen gehört hatte, läßt eine Frau sagen:

Als ihr im Jünglingsalter wart, ihr Kinder, ging
Ich, eure Pfleg'rin flehend aus der Trauerschlucht.

Manche Barbaren schneiden auch einzelne Theile des Körpers ab, verstümmeln Nase, Ohren und den übrigen Körper, und glauben damit den Verstorbenen einen Gefallen zu thun, daß sie in ihrer Trauer das von der Natur bestimmte Maß überschreiten.

23. Andere dagegen machen die Einwendung, nicht bei jedem Todesfalle dürfe die Trauer statt finden, sondern nur bei frühzeitigen, weil die Gestorbenen noch Nichts von Dem genossen, was man im Leben für ein Gut hält, wie z. B. Ehestand, vollendete Bildung, Ehren und Würden im Staate; denn Dieß sey es, was am meisten Diejenigen schmerze, welche einen frühzeitigen Verlust erleiden, weil sie sich vor

*) Jon von Chios, lebte um die 82ste Olympiade, und schrieb nach Einigen zwölf, nach Andern dreißig oder vierzig Trauerspiele, von denen man nur noch einige Titel kennt.

der Zeit ihrer Hoffnungen verlustig sehen, aber nicht bedenken, daß der frühzeitige Tod in Betracht der menschlichen Natur gar keinen Unterschied macht. Wie bei einer Reise in ein gemeinschaftliches Vaterland, welche Allen unerbittlich auferlegt wäre, die Einen vorausgehen, die Andern nachfolgen, Alle aber zu demselben Ort kommen, so haben auf gleiche Weise unter Denen, welche den Weg des Schicksals gehen, Die, welche langsamer ankommen, Nichts vor Denjenigen voraus, welche schneller ankommen. Ist freilich der frühzeitige Tod ein Uebel, so ist der Tod der Kinder und Säuglinge, die eben erst geboren worden, der frühzeitigste. Aber solche Todesfälle ertragen wir mit Gelassenheit und Ruhe, den Tod der Erwachsenen dagegen mit Betrübniß und Trauer aus einer vorgefaßten eitlen Hoffnung, die uns glauben macht, Jene würden immer so bei uns bleiben. Wäre die Dauer des menschlichen Lebens zwanzig Jahre, so würden wir Den, der in einem Alter von fünfzehen Jahren stirbt, nicht mehr frühzeitig gestorben nennen, sondern Einen, der so ziemlich die zugemessene Zeit von Jahren durchlebt; Denjenigen aber, der die bestimmte Zeit von zwanzig Jahren erfüllt, oder nahe an die Zahl der zwanzig Jahre gekommen ist, würden wir in jeder Hinsicht um seines glücklich vollendeten Lebenslaufes willen selig preisen. Wäre aber das menschliche Leben auf zweihundert Jahre bestimmt, so würden wir Den, der in einem Alter von hundert Jahren stirbt, wohl für frühe gestorben halten und uns dem Weinen und Klagen hingeben.

24. Aus Diesem sowohl, wie aus dem Vorhergehenden, ist es klar, daß auch für den vermeintlich frühzeitigen Tod sich leicht Trostgründe auffinden lassen. Denn in der That

Troilus *) hätte weniger geweint als Priamus selbst, wenn er vorher gestorben wäre, als noch sein Reich blühte und das große Glück, das er beklagte; wie man dieß steht in der Rede an seinen Sohn Hector, den er aus dem Kampfe mit Achilles zur Rückkehr auffordert mit den Worten **):

Komm denn herein in die Stadt, mein Trautester, daß du errettest
Troja's Männer und Frau'n, daß nicht mit Ruhm du verherrlichst
Peleus Sohn, und du selbst dein süßes Leben verlierest.
Auch erbarme dich mein, des Elenden, weil ich noch athme,
Ach des Jammervollen, den Zeus an der Schwelle des Altars
Straft zu schwinden in Gram, und unendliches Weh zu erblicken,
Meine Söhn' erwürgt, und hinweggerissen die Töchter,
Ausgeplündert die Kammern der Burg und die stammelnden Kinder
All' auf den Boden geschmettert in schreckenvoller Entscheidung
Auch die Schnüre geschleppt von grausamer Hand der Achaier.
Selber zuletzt wohl lieg' ich zerfleischt am Thor des Pallastes
Von blutgierigen Hunden, nachdem ein mordendes Erz mir
Zuckend oder geschnellt, den Geist aus den Gliedern hinwegnahm.
Aber wird nun grauend das Haupt, und grauend der Bart nun,
Auch die Scham von Hunden entstellt dem ermordeten Greise;
Nichts ist kläglicher traun den unglückseligen Menschen.
Also der Greis, und raufte sich graues Haar mit den Händen
Rings von dem Haupt; doch nicht war Hectors Geist zu bewegen.

Da du nun so viele Beispiele hiervon hast, so begreife doch, daß der Tod nicht Wenige von großer und schwerer Noth befreit, die sie, wenn sie bei'm Leben geblieben wären, immerhin hätten ertragen müßen; ich habe, um den Umfang der

*) Anspielung auf diesen durch Achilles erlegten Troischen Helden, den Sohn des Priamus; Ilias XXIV, 256. ff. Vergl. auch Cicero Tuscul. I, 39. (Bd. III. S. 97. dies. Samml.)
**) Homer Ilias XXII, 56. ff.

Schrift nicht auszudehnen, diese Fälle übergangen und begnüge mich mit dem Gesagten, daß wir nicht die Grenzen der Natur und des Maßes überschreiten, und einer unthätigen Trauer und unedeln Klagen uns überlassen sollen.

25. Crantor *) sagt: nicht durch eigene Schuld unglücklich zu seyn, sey eine große Erleichterung im Unglück; ich aber möchte behaupten, es sey das beste Mittel, um von der Betrübniß sich frei zu machen. Die Liebe und Anhänglichkeit an den Hingeschiedenen liegt nicht darin, daß man sich wehe thut, sondern darin, daß man dem Geliebten nützlich ist. Der Nutzen aber für die uns Entrissenen besteht blos in der Ehre eines guten Andenkens. Denn kein Guter verdient Klagen, sondern Hymnen und Lob, keine Trauer, sondern rühmliches Andenken, keine schmerzliche Thränen, sondern fröhliche Opfer, in so fern der Abgeschiedene ein göttlicheres Leben gewonnen hat, und von dem Dienste des Körpers, wie von drückenden Sorgen für denselben und von Unglücksfällen befreit ist, die Derjenige, der ein menschliches Leben erloost, aushalten muß, bis er die ihm bestimmte Lebenszeit vollendet hat. Denn dieses hat uns die Natur nicht auf immer verliehen, sondern einem Jeden seinen Antheil nach den Gesetzen des Schicksals zugewiesen.

26. Darum sollen vernünftige Menschen bei der Betrübniß um Verstorbene nicht das Maß der Natur überschreiten und einer unthätigen, unwürdigen Trauer sich hingeben, und am wenigsten, wie es bei Manchen schon der Fall war, dar-

*) Ein academischer Philosoph, Schüler des Crates, Xenocrates und Polemo. Vergl. oben die Eingangsnote.

auf warten, daß sie, ehe sie noch von der Trauer freigeworden, im Elend ihr Leben beschließen, und in der Trauer über das unselige Grab dahinsterben, sowohl aus dem eignen Kummer *), als durch die Noth, die sie sich durch ihr unvernünftiges Benehmen zugezogen haben. Daher kann man ihnen des Homer's Worte zurufen:

Doch den Traurigen nah'te heran der dunkele Abend **).

Deshalb muß man auch oftmals bei sich selbst sagen: „Wann werden wir einmal von der Betrübniß frei seyn?" Oder: „sollen wir unser ganzes Leben hindurch ohne Aufhören im Unglücke seyn?" Das ist die äußerste Thorheit, die Trauer für unendlich zu halten, zumal wenn man sieht, wie Die, welche am meisten betrübt waren und trauerten, durch die Zeit manchmal ganz ruhig werden und auf den Gräbern, auf welchen sie gewaltig jammerten und sich an die Brust schlugen, glänzende Gastmale unter Musik und andere Festlichkeiten veranstalten. Man müßte wahrhaft wahnsinnig seyn, wenn man die Trauer für dauernd halten wollte. Bedenkt man aber, daß sie einmal aufhören wird, so muß man auch dabei bedenken, daß die Zeit es ist, welche Dieß bewirkt;

---

*) Nach der gewöhnlichen Lesart, die indeß schwerlich die richtige ist. Der Gegensatz erfordert Etwas wie: ἀναγκαίων oder ἀνιάτων, so daß die Allen und Jeden gemeinsame Nothwendigkeit des Todes bezeichnet würde.

**) Aus zwei Homerischen Versen zusammengesetzt; der eine (Il. XXIII, 109.):

Doch den Traurigen kam die rosenarmige Eos;

der andere (Odyss. I, 423. XVIII, 305.):

Schwärmten in Lust und harrten, bis spät ankäme der Abend.

denn das Geschehene kann selbst die Gottheit nicht ungeschehen machen. Was uns daher jetzt gegen unsere Hoffnung und Erwartung begegnet, zeigt uns nur durch die That selbst *) Das, was gewöhnlich zu geschehen pflegt. Sollten wir nun Dieß nicht durch Belehrung erkennen und begreifen lernen, daß

Voll ist rings vom Bösen die Erd' und voll auch die Meerfluth **).

und: So ringt sich um Sterbliche Leid
Und der unseligen Keren Schaar allstets
Und frei steigst du selbst zum Aether nicht ***).

27. Viele weise Männer, nicht blos jetzt, sondern schon in der Vorzeit, haben, wie Krantor sagt, die Lage des Menschen beklagt, indem sie das Leben für eine Strafe und überhaupt die Geburt des Menschen für sein größestes Unglück ansehen. Eben Das, erzählt Aristoteles, soll auch der gefangene Silen dem Midas †) erklärt haben. In der Schrift (denn es wird wohl am besten seyn, die eigenen Worte des Philosophen anzuführen), welche den Titel führt: Eudemus oder: über die Seele, sagt er nämlich folgendes: „Deshalb, du Bester und Glücklichster von Allen, halten wir nicht allein die Gestorbenen für selig und glücklich, sondern wir betrachten es auch als einen Frevel, Unwahrheiten oder

*) Die Stelle scheint nicht ganz richtig. Die Uebersetzung folgt der Erklärung Wyttenbach's. Vergl. dessen Note zu dieser Stelle.

**) Aus Hesiod. Werke und Tage 94. (101.) S. oben Cap. 7. Die folgenden Verse sind aus einem uns unbekannten Lyriker oder Tragiker.

***) Fragment eines unbekannten Lyrikers. Die Keren sind die Todesgöttinnen.

†) Vergl. Cicero Tuscul. I, 48. (Bd III. S. 110.)

ehrenrührige Worte gegen sie auszustoßen, weil sie bereits in einem höhern und bessern Zustande sich befinden. Es ist Dieß ein seit uralter Zeit bei uns fortlebender Glaube, dessen Entstehung man eben so wenig kennt, als Den, der ihn veranlaßt hat, der aber von unendlicher Zeit her sich fortwährend erhalten hat. Ueberdem weißt du auch Das, was in Aller Mund und schon seit langer Zeit unter Allen bekannt ist. Was ist Dieß, sprach er. Das, erwiederte er, daß, Nicht geboren zu werden, das Beste von Allem ist, das Sterben aber besser als das Leben. Auch ist Vielen die Wahrheit dieses Satzes von der Gottheit bezeugt worden. Als Midas, erzählt man, den auf der Jagd gefangenen Silen ausforschte und über Das befragte, was denn für den Menschen das Beste und Wünschenswertheste von Allem sey, so wollte Dieser Anfangs keine Antwort darauf geben, sondern beobachtete ein gänzliches Schweigen. Als aber der König durch alle möglichen angewendeten Mittel ihn dahin brachte, ihm etwas zu erwiedern, so gab er am Ende gezwungen die Antwort: „O vergänglicher Saame eines mühseligen und harten Schicksals, warum zwingt Ihr mich Das zu sagen, was nicht zu wissen Euch nützlicher ist; denn durch Unkunde der eignen Noth wird das Leben frei von Betrübniß; für den Menschen aber ist es keineswegs das Beste, geboren zu werden und an der Natur des Höchsten Antheil zu nehmen; das Beste für Alle und Jede ist Nicht geboren zu werden; das Zweite nach Diesem und das Erste unter den übrigen Dingen, die dem Menschen zustehen, ist, sobald als möglich nach der Geburt, wieder zu sterben. Daraus ist seine Ansicht klar, daß der Zustand im Tode besser sey als

der im Leben." Noch unzähliges Andere ließe sich über diesen Gegenstand anführen; aber es ist nicht nöthig, hier weitläufig zu seyn.

28. Daher darf man die in der Jugend Gestorbenen nicht darum beklagen, daß sie der vermeintlichen Güter während eines langen Lebens entbehrt haben, weil es, wie ich oftmals bemerkte, ungewiß ist, ob sie der Güter oder der Uebel beraubt worden sind. Es ist auch die Zahl der Uebel bei weitem größer; jene, [die Güter] erhalten wir nur mit Mühe und unter vielen Sorgen, diese, die Uebel, aber sehr leicht; denn sie sind, wie man zu sagen pflegt, rund, sie sind zusammenhängend und aus vielen Ursachen einander berührend; die Güter aber getrennt und nur schwer sich vereinigend, erst am Ende des Lebens. Wir scheinen also unsere Lage vergessen zu haben. Denn nicht blos, wie Euripides *) sagt,

„Nicht eigne Güter haben ja die Sterblichen"

sondern überhaupt Nichts in der Welt [ist ihr Eigenthum]. Deshalb kann man von Allen sagen:

Was uns die Götter geben, das verwalten wir,
Und wenn sie wollen, nehmen sie es wieder hin.

Wir dürfen daher nicht murren, wenn die Götter Das, was sie auf kurze Zeit uns geliehen, wieder zurückfordern. Auch die Wechsler, wie ich schon oft gesagt habe, dürfen sich, wenn man die niedergelegten Summen zurückverlangt, nicht über die Zurückgabe beschweren, wenn sie anders redliche Männer sind. Wer nicht gutwillig zurückgeben will,

*) In den Phönissen Vers 588. (511.) ff. nach Bothe.

dem kann man mit Recht zurufen: „Hast du vergessen, daß du Dieß unter der Bedingung der Zurückgabe erhalten hast?“ Dasselbe nun ist bei allen Sterblichen der Fall. Wir besitzen das Leben als ein Gut, das die Götter aus einer Nothwendigkeit uns gleichsam anvertraut, zu dessen Zurückgabe aber keine Zeit festgesetzt ist, so wenig wie bei dem Wechsler über die niedergelegte Summe; sondern es bleibt ungewiß, wann Der, welcher es gegeben, es wieder zurückverlangen wird. Wer daher, wenn er selbst sterben soll, oder Kinder verloren hat, über die Maßen klagt, hat offenbar vergessen, daß auch er ein Mensch ist, und daß er sterbliche Kinder gezeuget. Ein verständiger Mensch muß wissen, daß der Mensch ein sterbliches Geschöpf ist und daß er geboren ist um zu sterben. Wenn Niobe, wie sie in der Fabel vorkommt, stets an den Spruch gedacht hätte, daß sie

Nicht allstets in des Lebens Blüth',
Und vom Kindergeschlecht umrankt,
Froh die Sonne schauend *)

enden werde; so würde sie nicht so weit in ihrer Betrübniß gegangen seyn, daß sie wegen der Größe ihres Unglücks das Leben zu verlassen wünschte und die Götter aufforderte, sie in das härteste Verderben zu stürzen. Unter den Inschriften zu Delphi sind zwei von besonderem Nutzen für das Leben, die eine: „Lerne dich selbst kennen;“ die andere: „übertreibe Nichts;“ denn daran knüpft sich alles Andere; beide [Inschriften] aber stimmen vollkommen mit einander überein, und die eine erklärt sich ihrem Wesen nach durch die andere.

*) Muthmaßliches Fragment aus einer Tragödie des Aeschylus oder Sophocles.

In der Erkenntniß seiner selbst liegt es, Nichts zu übertreiben, und darin eben liegt wiederum die Selbsterkenntniß. Darum sagt auch darüber Jon folgendes.

Dich selber kenne! Dieses ist kein großes Wort,
Allein ein Werk, das Zeus im Himmel nun versteht.

und Pindar *):

Von Weisen ward das „Keines zu sehr"
In dem Spruch vielfach gepriesen.

19. Wer nun beide Vorschriften, als Orakel des pythischen Gottes, stets in Gedanken hält, wird sie leicht auf alle Verhältnisse des Lebens anwenden können, um dieselben gelassen zu ertragen, er wird in Betracht seiner eignen Natur nie über Gebühr bei den Ereignissen des Lebens sich aus Stolz erheben oder aus Schwachheit der Seele und der uns angebornen Furcht vor dem Tode zu Klagen und Seufzern sich herablassen, wie sie aus Unkunde Dessen, was im Leben nach der Fügung der Nothwendigkeit und des Schicksals zu geschehen pflegt, entstehen. Eine treffliche Ermahnung geben die Pythagoreer **) in den Worten:

Was auch Göttergeschicke den Sterblichen Herbes verhängen,
Dein, dir beschiedenes Theil, Mensch, trage du sonder Empörung.

und desgleichen der tragische Dichter Aeschylus:

*) Fragment eines verlorenen Hymnus. Die Uebersetzung von Thiersch.

**) In den sogenannten χρυσᾶ ἔπη (goldene Lieder d. i. einer Sammlung von Sprüchen, die unter des Pythagoras Namen ein späterer Pythagoreer zusammengetragen hat.) Vers 17. 18. Die Uebersetzung von Bothe, wie bei den folgenden Dichterfragmenten.

Das ist der weisen und gerechten Männer Art,
Im Elend auch den Göttern nicht ergrimmt zu seyn.

und Euripides:

Welch' Sterblicher sich füget der Nothwendigkeit,
Ein Weiser ist er uns, und kund des Göttlichen.

und anderswo:

Wenn, was ihm widerfahren, wohl ein Mann erträgt,
Der ist der Beste, mein' ich, und der Weiseste.

30. Manche aber sind mit Allem unzufrieden und schreiben Alles, was ihnen wider ihre Hoffnung begegnet, der Feindschaft des Schicksals und der Götter zu; sie klagen darum bei Allem, sie seufzen und beschwerten sich über ihr Unglück. Solchen könnte man wohl zurufen:

Die Gottheit brachte dir kein Leid; nein! selbst du dir;

Du dir, und dein Unverstand, deine Thorheit, die Folge deiner Unwissenheit. Aus dieser trügerischen und irrigen Ansicht beschweren sie sich auch über jede Todesart. Stirbt Einer in der Fremde, so rufen sie unter Seufzer aus:

Wehe dir, nicht dein Vater daheim und die liebende Mutter
Drücken die Augen dir zu, dem Sterbenden *) —

Stirbt er aber im eignen Vaterland und im Beiseyn der Eltern, so beklagen sie ihn, daß er, aus den Händen entrissen, ihnen nur Trauer über ihn zurückgelassen. Stirbt er sprachlos, ohne über irgend einen Gegenstand mit ihnen gesprochen zu haben, so sagen sie unter Thränen:

Noch [hast du sterbend] ein Wort mir gesagt voll Weisheit, dessen ich ewig
Dächte **);

*) Aus Homer Ilias XI, 453.

**) Ebendas. XXIV, 744.

hat er aber noch Etwas mit ihnen gesprochen, so führen sie Dieß immer im Munde, gleichsam als ein Anfachungsmittel ihrer Betrübniß. Stirbt er eines schnellen Todes, so klagen sie und sprechen: er ist hinweggerissen worden; stirbt er eines langsamen, so beklagen sie ihn, daß er nach langer Zehrung und langen Qualen gestorben. Jeglicher Vorwand ist geschickt, um Bekümmerniß und Thränen zu erregen. Dieß haben die Dichter, und vor Allen Homer zuerst, benutzt in den Worten:

Wie wenn klagt ein Vater, des Sohn's Gebeine verbrennend,
Der, ein Bräutigam, starb, zum Weh' der jammernden Eltern,
Und unnennbaren Gram den jammernden Eltern bereitet *).

Und doch kann man es noch nicht wissen, ob er mit Recht klagt. Aber anderswo **) sagt er:

— — Wie ein Vater den einzigen Sohn nur liebet,
Den er im Alter gezeugt, sein großes Gut zu ererben.

31. Wer weiß denn, ob nicht die Gottheit aus väterlicher Fürsorge für das Menschengeschlecht, Manche frühzeitig aus dem Leben nimmt, vorhersehend ihre künftigen Schicksale? Daher darf man nicht glauben, daß ihnen ein so großes Unglück begegnet sey.

Nicht darf uns furchtbar dünken das Nothwendige ***),

mag es nun als eine vorhergehende Ursache, oder als eine Folge uns treffen. Meistens auch kommt uns der Tod statt anderer größerer Uebel, und Manchen war es nützlich, gar nicht geboren zu werden, Manchen gleich nach der Geburt zu sterben,

*) Ilias XXIII, 222. 223. und XVII, 37.
**) Ilias IX, 478.
***) Fragment des Euripides.

Manchen nach kürzerer Lebenszeit, Manchen in der Blüthe ihrer Jahre. Bei allen solchen Todesfällen nun muß man sich zu fassen wissen und bedenken, daß es nicht möglich ist, dem Schicksale zu entgehen; ein gebildeter Mann aber muß vorher die Ueberzeugung gewonnen haben, daß Die, welche frühzeitig das Leben zu verlieren scheinen, nur kurze Zeit uns vorausgehen, indem das längste Leben nur ein geringer Punkt ist in Vergleich mit der unendlichen Zeit, und daß Viele, von Denen, welche länger trauerten, bald darauf den von ihnen Betrauerten folgten, ohne daß sie aus der Trauer irgend einen Vortheil gewannen, sondern vergeblich mit Elend sich quälten. Da die Zeit unserer Lebensreise sehr kurz ist, so dürfen wir uns nicht in schmutzigem Kummer, noch in unseliger Trauer selbst zu Grunde richten, und uns durch beständige körperliche Qualen martern, sondern wir müßen uns Mühe geben, uns in einen bessern und dem Menschen angemesseneren Zustand zu versetzen und eifrig den Umgang solcher Männer suchen, die nicht aus Schmeichelei mit uns jammern und unsere Trauer aufregen, sondern die durch edeln und würdigen Trost unserer Betrübniß ein Ende zu machen im Stande sind; wir müßen anhören und stets im Gedächtnisse bewahren jene Stelle des Homer *), wo Hector die Andromache auf folgende Weise tröstet:

Armes Weib, nicht mußt du zu sehr mir trauern im Herzen!
Nie wird gegen Geschick mich ein Mann hinsenden zum Aïs.
Doch dem Verhängniß entrann Niemand von den Sterblichen mein' ich;
Edeler, so wie geringer, nachdem er einmal gezeugt ward.

*) Ilias VI, 486. ff.

Von diesem Verhängnisse sagt der Dichter an einer andern Stelle *):

— — künftig jedoch erduld' er, was ihm die Möra,
Als ihn die Mutter gebar, in den werdenden Faden gesponnen.

32. Durch solche Gedanken werden wir uns von der unthätigen und eiteln, übermäßigen Trauer befreien, da ja unsere übrige Lebenszeit überhaupt so kurz ist. Wir müßen daher sparsam seyn, um diese Zeit fröhlich und nicht durch traurigen Kummer gestört zuzubringen, wir müßen die Zeichen der Trauer entfernen und an die leibliche Sorge, so wie an das Wohl Derer, die mit uns leben, denken. Auch wird es gut seyn, sich der Trostgründe zu erinnern, welche wir wohl schon einmal bei Verwandten oder Freunden in ähnlichen Trauerfällen gebraucht haben, um sie zu trösten und zu bewegen, die gemeinsamen Zufälle des Lebens auch gemeinsam und das Menschliche menschlich zu ertragen; denn es darf keineswegs dahin kommen, daß wir Andern beizustehen im Stande sind um sie von ihrer Betrübniß zu befreien, selbst aber aus der Erinnerung daran, keinen Vortheil ziehen, und dem schmerzhaften Theil unserer Seele durch die heilende Rede der Vernunft keine Linderung verschaffen können. Denn alles Andere läßt sich eher aufschieben als die Befreiung von der Betrübniß. Zwar sagt das allbekannte Sprüchwort, daß in jeder Sache der Zauderer mit Elend zu kämpfen habe; am meisten aber gilt es von Dem, welcher es stets auf die kommende Zeit aufschiebt, die Seele von den lästigen und beschwerlichen Gemüthsstimmungen zu befreien.

*) Ilias XX, 128.

33. Auch muß man auf Solche sehen, die den Tod ihrer Söhne mit einer edeln und erhabenen Gesinnung ruhig ertragen haben, wie ein Anaxagoras von Klazomenä, Demosthenes von Athen, Dio aus Syrakus, ein König Antigonus und viele Andere unter den Vorfahren, wie unter den Zeitgenossen. Von Anaxagoras erzählt man, daß er, während er mit seinen Schülern über die Beschaffenheit der Weltkörper sich unterredete, die Nachricht von dem Tode seines Sohnes erhalten; er hielt darauf nur ein wenig inne und wandte sich dann zu den Umstehenden mit den Worten: „ich wußte, daß ich einen sterblichen Sohn gezeugt hatte." So soll sich auch Pericles, der wegen der außerordentlichen Kraft seiner Rede und seiner hohen Einsicht den Namen des Olympiers *) führte, bei der Nachricht von dem Tode seiner beiden Söhne, Paralus und Xanthippus, benommen haben. Protagoras **) erzählt Dieß auf folgende Weise: „den Tode seiner beiden schon herangewachsenen trefflichen Söhne innerhalb voller acht Tage ertrug er ohne Trauer, und zeigte Ruhe in seinem Innern; dadurch gewann er Tag für Tag Viel für sein eignes Glück und Wohlbefinden, so wie für sein Ansehen bei der Menge; denn Jeder, der ihn sah seine eigene Trauer mit solcher Standhaftigkeit ertragen, hielt ihn für einen Mann von edler, männlicher Gesinnung, und sich selbst überlegen, während er zugleich seiner eigenen Schwäche in solchen Fällen sich bewußt

*) D. i. des Olympischen Zeus.

**) Der berühmte Sophist Protagoras aus Abdera, der um's J. v. Chr. 443. lebte. Das obige Fragment ist in Jonischem Dialecte geschrieben.

ward." Denn gleich nach der Nachricht von dem Tode der beiden Söhne trat Pericles, bekränzt nach der Landessitte und in weißen Kleidern, vor dem Volk auf, gab ihm gute Rathschläge, und ermunterte es zum Krieg. Als Xenophon, der Socratiker, während eines Opfers von den aus dem Kriege kommenden Boten die Nachricht erhielt, daß sein Sohn Gryllus im Kampfe gestorben, soll er den Kranz vom Haupte genommen und gefragt haben, auf welche Weise sein Sohn umgekommen. Und wie er vernahm, daß Derselbe tapfer gestritten, daß er viele Feinde getödtet, wartete er nur eine kleine Weile, und als er durch die Vernunft Herr seines Schmerzes geworden war, setzte er wieder seinen Kranz auf und vollendete das Opfer, indem er zu den Boten sagte: „ich habe die Götter gebeten, nicht, einen unsterblichen oder langlebenden Sohn mir zu schenken, denn ich konnte nicht wissen, ob Dieß nützlich sey, sondern einen rechtschaffenen und sein Vaterland liebenden; und Dieß ist auch geschehen." Der Syrakusaner Dio, erzählt man, hielt gerade mit seinen Freunden eine Berathung, als in dem Hause ein Lärm und ein gewaltiges Geschrei entstand. Als er nach der Ursache davon gefragt und was vorgefallen gehört hatte, daß nämlich sein Sohn vom Dach heruntergefallen und gestorben sey, so befahl er, ohne alle Bestürzung den Leichnam des Verstorbenen den Weibern zur üblichen Bestattung zu übergeben, und setzte die angefangene Berathung ohne Unterbrechung fort. Auch der Redner Demosthenes soll bei dem Verluste seiner einzigen geliebten Tochter ihm nachgeahmt haben. Aeschines, in der Meinung, ihm dadurch einen Vorwurf zu machen, sagt dar-

über folgendes *): „Am siebenten Tage nach dem Tode seiner Tochter, noch ehe die Trauerzeit zu Ende war und die dabei üblichen Gebräuche beobachtet waren, setzte er einen Kranz auf, legte ein weißes Kleid an und opferte einen Stier, ohne auf das Gesetz zu achten; der Nichtswürdige, der seine einzige Tochter, die ihn zuerst Vater nannte, verloren!" Aeschines, der Dieß nach Weise der Redner in der Absicht vorgebracht, Jenen zu schmähen, bedachte nicht, daß er ihn gerade dadurch lobt, daß er die Trauer abgelegt und eine größere Liebe zum Vaterland als Mitleid für seine Angehörigen bewiesen. Als der König Antigonus **) den Tod seines im Gefechte gebliebenen Sohnes Alcyoneus erfuhr, soll er unerschrocken die Boten dieses Unglücks angeblickt, dann ein wenig gewartet und darauf mit trauriger Miene ausgerufen haben: „o Alcyoneus! du bist später gestorben [als ich erwartete], da du so kühn den Feinden entgegen dich stürztest, ohne auf dein Leben und auf meine Ermahnungen zu achten." Solche Männer nun bewundert Jedermann wegen ihrer edeln Gesinnung und schätzt sie hoch, aber in ihren Handlungen sie nachzuahmen, vermag man nicht aus Schwachheit der Seele, welche die Folge von Mangel an Bildung ist. Da überdem die Griechische wie die Römische Geschichte so viele Beispiele von Solchen uns darbietet, die bei dem Tode der Angehörigen sich auf eine edle und würdige Weise benommen haben, so wird

*) S. dessen Rede gegen Ctesiph. Cap. 16. §. 23. nach der Ausg. von Bremi.

**) Antigonus mit dem Beinamen Gonatas, der Sohn des Demetrius Poliorcetes, König von Macedonien, von 278 bis 242. v. Chr.

das Gesagte hinreichen, um jeder noch so heftigen Trauer und aller der unnützen und eiteln Mühe, welche darauf verwendet wird, ein Ende zu machen.

34. Denn daß Die, welche durch Tugend sich auszeichnen, darum weil sie von den Göttern geliebt sind, in ihrer Jugend dem Schicksal unterliegen, habe ich zwar schon oben bemerkt; indeß will ich auch hier noch in der Kürze Einiges anführen, um damit den trefflichen Spruch des Menander zu bestätigen:

Denn Wen die Götter lieben, der stirbt jugendlich.

Indeß würdest du mir vielleicht einwenden, theuerster Apollonius: „mein junger Apollonius hatte ein gar zu hartes Schicksal *), er hätte wenigstens heranwachsen und mich nach meinem Tode beerdigen sollen; Dieß wäre der Natur gemäß gewesen." Allerdings [erwiedere ich], unserer und der menschlichen Natur gemäß, aber nicht nach der göttlichen Fürsehung und Weltordnung; ihm, dem Seligen, war es von Natur nicht bestimmt, über die ihm zugetheilte Zeit in diesem irdischen Leben zu bleiben, sondern der Weltordnung gemäß nach vollendetem Lebenslaufe die Reise des Schicksals, das ihn jetzt schon zu sich rief (wie der Dichter sagt), anzutreten. „Aber" [sagst du], „er starb zu frühe." „Um so glücklicher" [erwiedere ich] „ist er deshalb und manchem Unglücke dadurch

*) Die gewöhnliche Lesart reicht hier nicht aus. Die Uebersetzung ist daher bei der Verdorbenheit des Textes dem muthmaßlichen Sinne gefolgt, wie ihn auch Wyttenbach's Vorschlag: ἐπειγόμενος [für ἐπιτετευγμένος] — ἐν μοίραις ausdrückt.

entgangen. Denn das Leben ist, wie Euripides sagt, doch nichts als Müh' und Noth *). Er schied ja von uns in der schönsten Blüthe seines Alters, als ein ganz unverdorbener Jüngling, geschätzt und geachtet von Allen, die ihn kannten; er liebte Vater, und Mutter und alle Hausgenossen, er war der Weisheit ergeben, er war ein Menschenfreund **). Er ehrte seine älteren Freunde, wie Väter, er liebte seine Kameraden und Gespielen, er bewies Hochachtung gegen seine Lehrer, er war zuvorkommend gegen Fremde und Einheimische, Allen willkommen und lieb, durch sein einnehmendes Gesicht wie durch sein gefälliges und freundliches Wesen. Er ist mit dem verdienten Lobe sowohl in Ansehung deiner, wie seiner eigenen Frömmigkeit aus dem irdischen Leben in die Ewigkeit gegangen, wie aus einem Gastmahl, ehe er in die dem Alter eigene Thorheit gleich einem Taumel ***) verfallen ist. Wenn aber die Lehre der alten Dichter und Philosophen wahr ist, wie man wohl glauben darf, so haben auch die frommen Abgeschiedenen Ehre und Vorzüge, wie man erzählt, und einen abgesonderten Ort, in welchem ihre Seelen verweilen; deswegen kannst du wegen deines seligen Sohnes die gute Hoffnung hegen, daß er Diesen zugezählt ist und mit ihnen leben wird.

---

*) Die Uebersetzung mehr nach dem Sinn als nach den Worten dieser verdorbenen Stelle.

**) φιλάνθρωπος.

***) In ähnlichen Bildern spricht über denselben Gegenstand Cicero in den Tusculan. V, 40.; vergl. mit Horatius Sat. I, 1, 117.

35. Ueber den Zustand der Frommen im Hades singt der lyrische Dichter Pindar *) folgendes:

Ihnen auch strahlt unten der Sonne Gewalt
Bei nächtlicher Weile dahier.
Beschattet von purpurrosigen Wiesen und Weihrauchgesträuch ist
Allda die Flur um die Stadt,
Und schwer von goldschimmernden Früchten.
Da freun der Ross' und auf der Ringenden Bahn
Diese sich, dort Andr' am Würfelspiel und bei Phormingen; es
blüht gesellt ihnen
Jedweden Segens Fülle.
Ein süßer Geruch
Umwallt das Gefilde, dieweil stets
Opfergedüft fernstrahlendem Feuer sie auf
Altären den Göttern vermischen.

Und gleich darauf in einem andern Klagelied, wo er von der Seele spricht, sagt er:

Selig Loos erwartet Alle,
Wann sie von Noth das End' erlöset.
Zwar folgt der Leib Jedwedes der zwingenden Macht
Des Todes; doch lebendig bleibt zurück
Des Lebens Ebenbild, denn dieses allein entstammt von Gott,
Und schläft, indeß Müh' duldet der Leib;
Doch den Schlafumfangnen zeigt in vielen Träumen
Es oft die Wahl zwischen leis annahendem Leiden und Glück.

36. Der göttliche Plato hat in dem Gespräch über die Seele [Phädon] Vieles über die Unsterblichkeit gesagt, Manches auch in den Büchern vom Staat **), im Meno ***), im Gorgias und zerstreut in andern Gesprächen. Die Stelle in

*) Aus Pindar's Thränen oder Klagliedern auf Verstorbene. Die Uebersetzung hier und im folgenden nach Thiersch.

**) Vergl. besonders das zehente Buch.

***) S. §. 14. ff. oder p. 81. ed. Steph.

dem Gespräch über die Seele werde ich dir besonders, wie es dein Wunsch war, zuschicken nebst meinen Erläuterungen dazu; für jetzt will ich blos die Worte des Socrates zu dem Athener [Callicles], dem Freund und Schüler des Rhetors Gorgias anführen *), welche ganz hierher passen: „So höre denn, spricht [Socrates], eine gar schöne Rede, die du zwar für ein Mährchen halten wirst, wie ich glaube, ich aber für Wahrheit. Denn als volle Wahrheit sage ich dir, was ich dir sagen werde. Wie nämlich Homer erzählt, theilten Jupiter, Neptun und Plato die Herrschaft, nachdem sie dieselbe von ihrem Vater erhalten hatten. Es bestand nun wegen der Menschen unter dem Kronos folgendes Gesetz, das auch noch jetzt unter jenen Göttern besteht, daß der Mensch, welcher sein Leben gerecht und fromm geführt hat, nach seinem Tode in die Inseln der Seligen gelangt, und dort befreit von allen Uebeln in vollkommner Glückseligkeit lebt; Wer aber ungerecht und gottlos war, der kommt in das zur Zucht und Strafe bestimmte Gefängniß, welches man Tartarus nennt. Hierüber waren nun unter Kronos und auch noch später, als Zeus schon die Herrschaft hatte, lebende Richter der Lebenden, und saßen an dem Tage zu Gericht, als Jemand sterben sollte. Daher wurden die Sachen schlecht abgeurtheilt. Deshalb gingen Pluto und die Vorsteher der Inseln der Seligen zu Zeus und sagten ihm, wie sich von beiden Seiten bei ihnen unwürdige Menschen anhäuften. Da sprach Zeus „Diesem will ich ein Ende machen. Jetzt freilich wird schlecht geur-

*) Aus Plato's Gorgias §. 166. ff. oder S. 523. ff. Die Uebersetzung zum Theil nach Schleiermacher.

theilt, weil die zur Untersuchung Gezogenen verhüllt gerichtet werden; denn sie werden lebend gerichtet. Viele nun (sprach er), die eine schlechte Seele haben, sind eingehüllt in schöne Leiber, Verwandtschaften und Reichthümer, und wenn dann das Gericht gehegt wird, so stellen sich viele Zeugen ein, um ihnen Zeugniß zu geben, daß sie gerecht gelebt haben. Von Diesen werden nun die Richter theils übertäubt, theils richten auch sie selbst verhüllt, da ja ihre Seele ebenfalls hinter Augen, Ohren und dem ganzen Leibe versteckt ist. Dieses Alles steht ihnen im Wege, sowohl ihre eignen Verhüllungen als die der zu Richtenden. Darum soll (sprach er) Dieß zuerst aufhören, daß sie den Tod vorher wissen; denn jetzt wissen sie ihn vorher. Auch ist Dieß schon dem Prometheus angesagt, daß er es ändern soll. Ferner sollen sie gerichtet werden, entblöst von diesem Allem; man soll sie nämlich richten, wenn sie todt sind. Und auch der Richter soll entblöst seyn, ein Todter, um mit der Seele unmittelbar die Seele eines Jeden, sobald Einer nur gestorben ist, anzuschauen, wie sie nun ist, entblöst von allen Verwandtschaften, und nachdem sie allen jenen Schmuck auf der Erde zurückgelassen, damit das Gericht gerecht sey. Dieß Alles habe ich schon früher eingesehen als ihr, und habe von meinen Söhnen zwei aus Asien, den Minos und Rhadamanthys, und Einen aus Europa, den Aeacus, zu Richtern ernannt. Sobald nun Diese gestorben sind, sollen sie Gericht halten auf der Wiese am Kreuzwege, wo die beiden Wege abgehn, der eine nach den Inseln der Seligen, der andere nach dem Tartarus; Die aus Asien soll Rhadamanthys, Die aus Europa Aeacus richten. Dem Minos hingegen will ich den

Vorsitz übertragen, um die letzte Entscheidung zu thun, wenn jenen Beiden Etwas allzubedenklich ist; damit das Urtheil über den Wandel der Menschen vollkommen gerecht sey. Dieß, o Callicles, halte ich, wie ich es gehört habe, zuversichtlich für wahr und glaube, daß daraus Folgendes hervorgeht. Der Tod ist, wie mich dünkt, Nichts anderes als eine Trennung zweier Dinge von einander, der Seele und des Leibes."

37. Dieß, mein theuerster Apollonius, habe ich mit vieler Sorgfalt für dich gesammelt und daraus diese Trostschrift für dich verfertigt, welche dir so nothwendig ist, um von der gegenwärtigen Bekümmerniß befreit und von der allerschwersten Trauer erlöst zu werden. Es enthält dieselbe auch die deinem von den Göttern so geliebten Sohn Apollonius gebührende Ehre, die alle Frommen so sehr wünschen, und welche in dem guten Andenken, so wie in dem unvergänglichen Lobe bis in die Ewigkeit besteht. Daher wirst du wohl thun, wenn du meiner Rede folgst und deinem seligen Sohn zu lieb' aus den unnützen Leiden und Qualen des Körpers, wie der Seele zu deiner gewöhnlichen und natürlichen Lebensweise zurückkehrst. Denn so wie er, als er noch unter uns war, ungern Euch betrübt sah, dich sowohl, wie seine Mutter, so wird er auch jetzt, wo er mit den Göttern lebt und in ihrer Gesellschaft ist, an solcher eurer Trauer keinen Gefallen finden. Darum erhebe dich zu der Gesinnung eines guten, edeln und seine Kinder liebenden Mannes, befreie dich selbst, die Mutter des Jünglings, seine Anverwandten und Freunde aus einem solchen unseligen Zustand und wende dich einer ruhigeren Lebensweise zu, die

deinem Sohn und uns Allen, die wir für dich wie es unsere Pflicht ist, besorgt sind, am angenehmsten ist.

---

# Gesundheitsvorschriften *).

## Moschion und Zeuxippus.

1. Moschion. Du warst wohl gestern ärgerlich, mein Zeuxippus, als der Arzt Glaucus mit uns ein Gespräch über die Philosophie anfangen wollte.

Zeuxippus. Ich hielt ihn nicht davon ab, mein lieber Moschion; aber er selbst wollte nicht mit uns ein solches Gespräch anfangen, und ich vermied es gerne, weil ich mich scheute, mit einem so Streitsüchtigen mich einzulassen. Denn in der Heilkunde, wie Homer sagt **):

— — ein heilender Mann ist werth, wie Viele, zu achten;

aber gegen die Philosophie ist er nicht freundlich gesinnt, son-

*) Diese Schrift des Plutarch ist zunächst für Solche bestimmt, die sich dem Dienste des Staats oder den Wissenschaften widmen. Vergl. p. 26. Sie ist dargestellt als ein Vortrag, den Plutarch vor einer Versammlung gehalten, unter der sich auch ein gewisser Zeuxippus, ein Freund des Plutarch, der in mehreren seiner Schriften genannt wird, befand. Da nun Glaucus, ein uns sonst nicht bekannter Arzt, Einiges aus diesem Vortrage, das er von Zeuxippus gehört hatte, tadelte, so findet sich Letzterer dadurch veranlaßt, den ganzen Vortrag des Plutarch dem Moschion, einem uns sonst nicht weiter bekannten Freunde des Plutarch zu erzählen.

**) Ilias XI, 514.

dern in seinen Reden zeigt er stets eine gewisse Härte und Verstimmung; und so kam er auch jetzt als Gegner auf uns zu, schon von ferneher schreiend, wir hätten mit unserm Gespräch über die Diät nichts Geringes unternommen, das uns gar nicht zustehe, da wir die Grenzen der Kunst überschritten. Denn, sprach er, die Gränzen der Philosophie und der Medicin sind geschieden, wie die der Myser und Phrygier *); und so brachte er noch Einiges von Dem vor, was wir nicht sowohl im Ernst, aber doch auch nicht ganz absichtslos gesagt hatten, und tadelte es bitter.

Moschion. Darum wäre ich doch begierig, o Zeuxippus, Dieses sowohl wie das Uebrige zu hören.

Zeuxippus. Freilich, du hast von Natur eine große Vorliebe für die Philosophie, mein Moschion, und bist unwillig über jeden Philosophen, der nicht auch die Medicin liebt; du ärgerst dich, wenn Einer glaubt, er habe weit eher die Geometrie, Dialektik und Musik mit Eifer zu betreiben, als das zu untersuchen und kennen zu lernen,

Was ihm Böses und Gutes daheim im Palaste geschehn sey **);

nämlich seinem Leibe. Zwar kann man in der That dort mehr Zuschauer erblicken, wo etwas Geld Denen, die herzulaufen, ausgetheilt wird, wie zu Athen ***). Aber unter

---

*) Beide Völker Kleinasiens in der Geschichte wegen steter Grenzstreitigkeiten bekannt; daher die sprüchwörtliche Redensart von Dingen, die scharf getrennt und geschieden werden sollen.

**) Odyss. IV, 392.

***) Anspielung auf das θεωρικόν oder das Geld, welches als Eintrittsgeld in das Theater zu Athen den ärmeren Bürgern vom Staate gegeben wurde.

den freien Künsten steht die Heilkunde keiner in Absicht auf das Glänzende, Treffliche und Angenehme nach, und Denen, die sie lieben, verleiht sie in der Gesundheit und dem Wohlbefinden eine reiche Belohnung *). Daher darf man die Philosophen, welche über die Gesundheit sprechen, nicht einer Ueberschreitung der Grenzen beschuldigen; dann eher [wären sie zu tadeln], wenn sie nicht daran dächten, diese Grenzen gänzlich aufzuheben und gleichsam auf Ein Feld gemeinsam mit den Aerzten sich zu wagen, und ihre Bestrebungen eben sowohl auf das Angenehme als das Nothwendige zu wenden.

Moschion. Drum wollen wir, o Zeuxippus, den Glaucus, der aus Stolz sich für durch sich selbst vollkommen hält, ohne daß er der Philosophie bedürfe, gehen lassen; erzähle du mir lieber das ganze Gespräch, und wenn dir's recht ist, zuerst davon Das, was, wie du bemerktest, ohne in vollem Ernste gesagt zu seyn, doch von Glaucus getadelt worden ist.

2. Zeuxippus. Unser Freund **) versicherte, gehört zu haben, daß es zur Gesundheit nicht wenig beitrage, die Hände stets warm zu halten und sie nicht kalt werden zu lassen, so wie im Gegentheil die Erkältung der äußeren Glieder, durch welche die Wärme in das Innere zusammengetrieben wird, eine Geneigtheit oder eine Anlage zum Fieber hervorbringt ***); darum sey es gesund, den Wärmestoff nach Außen zu wenden, durch alle Theile zu verbreiten und zu vertheilen; wenn wir nun gerade mit den Händen Etwas

*) Im Texte: θεωρικόν, mit Bezug auf das im Vorhergehenden gebrauchte Bild.

**) D. i. Plutarch.

***) Mehr dem Sinn als den Worten nach ausgedrückt.

arbeiten und sie gebrauchen, so führe eben die Bewegung die Wärme dahin und erhalte sie; wenn wir aber mit keiner solchen Arbeit beschäftigt seyen, dürfe man am wenigsten die Kälte an den äußeren Gliedern zulassen.

3. Dieß war nun Eins von Dem, was [Glaucus] verlachte, das Andere, glaube ich, betraf die Nahrung, die man dem Kranken zu geben pflegt. Er rieth nämlich von Zeit zu Zeit dieselbe zu kosten, sich in gesunden Tagen daran zu gewöhnen, und nicht, wie ein Kind, vor einer solchen Diät zu zittern und sie zu verabscheuen, sondern sie bekannt und vertraut mit unserem Appetit zu machen, damit wir bei einer Krankheit vor solchen Speisen, wie vor einer Medicin, keinen Eckel haben und eine einfache Kost ohne Gewürz und Fett nicht mit Unwillen zu uns nehmen. Darum dürfen wir es nicht scheuen, auch einmal ungebadet *) Speise zu nehmen, oder Wasser zu trinken, wenn Wein dasteht, oder etwas Warmes im Sommer, wenn Schnee **) daneben liegt; freilich müßen wir die sophistischen, blos auf das Ansehen bei der Menge berechneten Enthaltungen von dergleichen Dingen und das Prahlen mit diesen Enthaltungen gänzlich meiden, und für uns selbst in der Stille unsern Appetit gewöhnen, gutmüthig dem Nutzen zu folgen, wir müßen aus unserer Seele überdem alle Unzufriedenheit über solche Dinge bei Krankheiten entfernen, so wie alle Klagen und Beschwerden,

*) Es war Sitte bei den Alten, vor der Hauptmahlzeit, die Nachmittags oder gegen Abend genommen wurde, sich zu baden.

**) Den Schnee gebrauchten die Alten zum Abkühlen der Getränke in der warmen Jahreszeit.

daß wir aus großen und herrlichen Genüssen auf eine schlechte und gemeine Lebensweise eingeschränkt seyen. Ganz richtig sagt man: wähle dir auch die beste Lebensweise, erst die Gewohnheit wird sie angenehm machen; und dieß kann man zum Theil in jedem Verhältnisse mit Nutzen versuchen, hauptsächlich aber bei der Diät des Körpers, indem man ihn an das Gesundeste gewöhnt, dieses mit seiner Natur bekannt und ihr angemessen macht, zumal wenn man bedenkt, wie es Manche bei Krankheiten machen, wo sie zürnen und unwillig werden, wenn man ihnen warmes Wasser, Brühe oder Brod reicht, dieß abscheulich und eckelhaft, so wie Die, welche sie dazu nöthigen, abscheulich und widerwärtig nennen. Manchen richtete auch schon ein Bad zu Grunde, obgleich er anfangs an keinem bedeutenden Uebel litt, aber es nicht aushalten konnte, ungebadet Speise zu kosten. Selbst der Kaiser Titus gehört unter diese Zahl, wie Die versichern, welche ihn während seiner Krankheit pflegten *).

4. Außerdem wurde noch bemerkt, eine geringere Kost sey gesunder für den Körper; ferner, vor Ueberfüllung, Trunkenheit und Wohlleben habe man sich am meisten zu hüten, wenn ein Fest oder Besuch von Freunden zu erwarten ist, oder eine königliche oder fürstliche Tafel, oder ein Schmaus, den man nicht ablehnen kann; hier müße man seinen Körper vorbereiten und erleichtern, gleichsam wie bei heiterem Himmel, wenn Wind und Sturm hereinzubrechen droht. Denn es ist schwer bei Gastmahlen und in Gesellschaft mit

*) Die Angaben über den Tod des Kaiser Titus im Jahr 81. v. Chr. sind verschieden. Nach Dio Cassius starb er zu Cotiliä im Bade; nach Aurelius an Gift nach genommenem Bade.

Freunden sich bei dem Maße und bei dem Gewöhnlichen zu halten, ohne zu mißfallen und Allen lästig und widerwärtig zu erscheinen. Damit nun nicht, wie das Sprüchwort sagt, Feuer zum Feuer komme und eine Sättigung auf die andere und Wein auf Wein, so muß man Das, was Philipp im Scherze that, im Ernste nachahmen. Ein Freund auf dem Lande nämlich, hatte ihn einst zur Mahlzeit eingeladen, in der Erwartung, er werde nur mit Wenigen kommen; als er nun den Philipp in Begleitung vieler Andern kommen sah, gerieth er in Verlegenheit, weil er nicht für so Viele die nöthigen Zubereitungen gemacht hatte. Als Philipp diese Verlegenheit bemerkte, so ließ er im Stillen seinem [mitgebrachten] Freunden sagen, Jeder solle ein Plätzchen für einen Kuchen lassen. Sie folgten und nahmen, in Erwartung des Kuchens, nur spärlich von den aufgetragenen Speisen, so daß das Mahl für Alle hinreichend war. Auf diese Weise müßen wir uns daher zu den nothwendigen Schmausereien vorbereiten, daß wir für die Zukost, den Nachtisch und selbst für das Trinken noch ein Plätzchen im Körper bewahren, und einen frischen Appetit dazu mitbringen.

5. Wenn wir nun schon überladen sind und [zum Essen und Trinken] schlechte Lust haben, plötzlich aber ein Fall eintritt, wo wir aus Respekt gegen Vornehmere, oder wegen eines Besuchs von Fremden genöthigt wären, an denselben Ort mit Solchen zu gehen, die noch zu Essen vermögen und mit ihnen zusammenzutrinken, dann soll man am meisten gegen jene Scham gewaffnet seyn, welche den Menschen großen Nachtheil bringt, und mit Kreon in der Tragödie sprechen *):

*) Aus Euripides Medea 290. (278.); nach Bothe.

Viel besser, dir ob solcher That verhaßt zu seyn,
Als, wenn ich mich erweichen ließ, d'rauf Herzeleid.

Denn aus Furcht für ungesittet zu gelten, sich Seitenschmerzen und Geistesverwirrung zuzuziehen, ist doch wahrhaftig das Zeichen eines Ungesitteten, unverständigen und unvernünftigen Menschen, der ohne Becher und dampfende Schüsseln *) nicht mit Menschen umzugehen weiß. Denn wenn die Weigerung auf eine geschickte und höfliche Art geschieht, so wird sie nicht weniger angenehm seyn, als die Folgsamkeit, und wenn Einer bei einem Gastmahle sich auch selbst aller Speisen, wie eines nicht zu berührenden Opfers **) enthält, aber bei'm Becher und am Tische mit Heiterkeit und Frohsinn zugleich über sich selbst scherzt und sich zum Besten gibt, so wird er angenehmer erscheinen, als Jeder, der zugleich mit ihm [an einer Tafel sitzt und] sich berauscht oder überißt. Es erwähnte auch unser Freund als ein Beispiel aus der alten Zeit des Alexander ***), der, nachdem er Viel getrunken, sich schämte zu widersprechen, als ihn Medius von Neuem zum Trinken aufforderte, und dadurch sich zu Grunde richtete. Unter unsern Zeitgenossen führte er den Pancratiasten Riglus †) an. Dieser nämlich war frühe Mor-

*) κνίσσης.

**) θυσία ἄγευστος; ein Opfer, wo das Opferfleisch nicht verzehrt werden durfte.

***) Er meint Alexander den Großen. S. dessen Lebensbeschreibung von Plutarch Cap. 75.

†) Statt Riglus lesen Andere Regulus. Er war ein Athlethe und focht in dem Pancration, einer Art des Ringens, die aus Ringen und Faustkampf zugleich bestand und deshalb schwieriger war.

gens vom Kaiser Titus zum Bad eingeladen, kam auch und badete sich mit dem Kaiser; als er aber darauf nur ein einziges mal getrunken, starb er, augenblicklich, vom Schlage getroffen. Dieses war es, was Glaucus mit Lachen uns vorwarf, weil Dieß in die Pädagogik gehöre; das Uebrige anzuhören, hatte er keine große Lust, und wir auch nicht, es ihm zu erzählen. Du aber kannst nun Jedes von dem Gesagten näher betrachten *).

6. Besonders müßen wir uns nach der Vorschrift des Socrates **) vor allen den Speisen hüten, die uns zum Essen reizen, ohne daß wir Hunger haben, so wie vor den Getränken, die uns zum Trinken reizen, ohne daß wir Durst haben; es verbot uns damit Socrates nicht geradezu den Gebrauch dieser Dinge, sondern er lehrte uns sie nur im Nothfalle zu gebrauchen und das Angenehme derselben auf die Nothwendigkeit zu beschränken, so wie die, welche in den Republiken die zum Schauspiele bestimmten Gelder zu Gegenständen des Kriegs verwenden. Denn eine Speise, die von Natur angenehm ist, kann nur so lange, als sie einen Theil der Nahrung bildet, uns dienlich seyn, und wir dürfen wohl im Hunger das Angenehme kosten als etwas Nothwendiges ***), aber nur nicht einen zweiten besonderen Appetit erregen,

---

*) Nach der von Wyttenbach verbesserten Lesart: σὺ δὲ ἐπισκόπει.

**) In Xenophon's Memorabilien I, 3, §. 6. (Bd. XXI. dies. Samml. S. 440.)

***) Nach Wyttenbach's Verbesserung: καὶ δεῖ πεινῶντας ἔτι τῶν ἀναγκαίων ἀπολαύειν τῶν ἡδέων, ἰδίᾳ δὲ μὴ κινεῖν.

wenn der allgemeine Appetit gestillt ist. Denn so wie für den Socrates selbst das Tanzen *) keine unangenehme Leibesübung war, so wird auch der Nachtisch einem Jeden, der ihn zur Hauptmahlzeit macht, weniger Nachtheil bringen. Nun müßen wir uns dann ganz besonders hüten, nach solchen Dingen zu greifen, wann wir hinreichend Das genossen haben, was die Natur als Maß unserer Sättigung bestimmt hat. Nicht weniger als vor einer solchen Leckerhaftigkeit und Gefräßigkeit muß man sich vor einer unzeitigen Ehrsucht in Acht nehmen; auch diese verleitet uns oft dazu, Manches zu essen, ohne daß wir Hunger, und Manches zu trinken, ohne daß wir Durst haben, indem sie uns gar alberne und einfältige Dinge in den Kopf setzt: als wäre es Thorheit, etwas Seltenes und Kostbarers, wenn es da steht, nicht zu genießen, wie z. B. eine Euter, oder Italienische Schwämme, oder Samische Kuchen oder Schnee in Aegyptenland. Dieß nämlich verleitet uns oft, verführt durch den eiteln Ruhm wie durch guten Geruch, die gerühmten und seltenen Speisen zu genießen, und unsern Körper, ohne daß er es nöthig hat, zur Theilnahme zu zwingen, damit wir Andern davon erzählen und uns wegen des Genusses so seltner und vorzüglicher Speisen beneiden lassen können. Eben so geht es auch bei manchen berühmten Frauen. Manche liegen bei ihren eignen Weibern, die schön und von ihnen geliebt sind, und bleiben ruhig; einer Phryne oder Lais **) aber bezahlen sie Geldsummen und reizen aus eitler Ruhmsucht ihren schwachen,

*) S. Xenoph. Gastmahl II, 17. (Bd. XXIV. dies. Samml. S. 659.)

**) Berüchtigte Griechische Hetären.

zum Beischlafe nicht geschickten Körper zur Wollust. Phryne selbst sagte, als sie älter geworden war, sie verkaufe, ihres Ruhms wegen, die Hefe theurer.

7. Es ist aber etwas Großes und Bewundernswerthes, wenn wir dem Körper nur **die** Genüsse verstatten, deren seine Natur bedarf, oder vielmehr, wenn wir meist gegen die Begierden mit ihm kämpfen, mit der Befriedigung zögern und endlich nur in die Nothwendigkeit uns ergeben, oder wie Plato sagt, dem Reiz und Drange [des Körpers] nachgeben und ohne Schaden davon kommen. Aber die Begierden, welche aus der Seele auf den Körper übergehen und ihn nöthigen, den Leidenschaften derselben zu dienen und zu folgen, können nicht anders als den größesten und härtesten Nachtheil nach dem schwachen und geringen Genuß zurücklassen. Am wenigsten darf man den Körper durch die Begierde der Seele zur Wollust reizen, weil ein solcher Anfang der Natur zuwider ist. Gleichwie die Berührung unter den Achseln kein natürliches, kein mildes und heiteres Lachen für die Seele hervorbringt, sondern ein solches, das eher wie eine Zuckung aussieht und uns zuwider ist, so sind auch alle die Genüsse, welche der von der Seele gereizte und beunruhigte Körper empfängt, zerrüttend, verwirrend für ihn und seiner Natur zuwider. Wenn uns daher etwas Seltenes oder Ausgezeichnetes zum Genusse vorgelegt wird, so sollen wir eher in der Enthaltsamkeit von demselben als in dem Genusse desselben unsere Ehre suchen, und wohl bedenken, daß, so wie Simonides versicherte, es habe ihn nie gereut, geschwiegen, oft aber schon, gesprochen zu haben, eben so auch wir nie es zu bereuen haben, wenn wir ein Zugericht ausgeschlagen, oder

Wasser statt Falerner *) Weins getrunken haben. Im Gegentheil [es wird uns heilsam seyn]! wir sollen nicht nur nicht die Natur zu etwas Dergleichen zwingen, sondern auch, wenn sie Lust hätte, Etwas der Art, das ihr vorgesetzt wird, zu genießen, unseren Appetit, der Gewohnheit und Uebung wegen, wieder auf gemeine und gewöhnliche Speisen hinleiten. [Eteocles,] der Thebanerfürst hat Unrecht, wenn er sagt **):

Darf je gefrevelt werden, um die Obermacht
Zu freveln, ehret:

Wir hingegen sagen richtiger, daß, wenn man in solchen Dingen Ruhm suchen will, man am besten in der Enthaltsamkeit, der Gesundheit wegen, Dieß thun soll. Zwar nöthigt selbst kleinlicher Geiz und Kargheit Manche ihren Appetit zu Hause zu unterdrücken und zu beschränken, bei Andern aber sich mit kostbaren Speisen zu füllen, als wenn sie wie aus feindlichem Lande mit einem reichlichen Vorrathe sich zu versehen hätten; nachher eilen sie unter Uebelbefinden weg und nehmen auf den folgenden Tag, gleichsam zum Reisepfennig ihres Heißhungers, die Unverdaulichkeit mit. Crates ***), überzeugt, daß meistens Weichlichkeit und Ueppigkeit, Aufruhr und Tyrannei in Republiken hervorbringe, gab deshalb im Scherze die Ermahnung: „Ziehe nicht ein leckeres Gericht †) den Linsen vor, damit du uns nicht in Aufruhr

*) Falerner Wein, einer der vorzüglichsten Campanien's und des gesammten Italiens, hinlänglich bekannt aus Horaz.

**) Euripides Phönissen Vers 527. [480.], nach Bothe.

***) Ein bekannter Philosoph aus Theben, Anhänger der Cynischen Schule, Schüler des Diogenes.

†) λοπάς, eine flache Schüssel, auf welcher die feinen und ausgesuchteren Speisen aufgetragen wurden.

stürzest." So soll sich Jeder selbst ermahnen, nie eine leckere Schüssel einem gemeinen Gerichte vorzuziehen, und nie Kresse und Olive verschmähen vor einem Fleisch = *) und Fischgerichte, um nicht dem Körper durch die Ueberfüllung Aufruhr, Verwirrung und Durchfluß zuzuziehen. Denn die gemeinen Speisen erhalten den Appetit bei dem natürlichen Maß; aber die Künste der Köche und Kuchenbecker sammt den verführerischen Speisen und dem Naschwerk rücken, wie der Komiker sagt, die Grenzen der Lust immer weiter vorwärts und entfernen den Nutzen. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß wir die Weiber, welche Liebestränke und Zaubereien gegen ihre Männer gebrauchen, verabscheuen und hassen, aber die Speisen und Gerichte uns von Miethlingen und Sklaven, ich möchte fast sagen, vergiften und verhexen lassen. Wenn daher auch der Ausspruch des Arcesilas gegen Ehebrecher und Unzüchtige etwas derb erscheinen kann; es sey gleichviel, ob Einer von vornen oder von hinten unzüchtig sey, so paßt dieß doch auf den vorliegenden Gegenstand. Denn was ist in der That für ein Unterschied, ob Einer durch Satyrkraut **) seine Wollust anregt und reizt, oder seinen Geschmack durch Gerüche und Gewürze kitzelt, und so gleich Einem mit der Krätze Behafteten, stets des Juckens und Kratzens nöthig hat?

8. Ich werde vielleicht noch an einer andern Stelle über die Genüsse reden müßen und zeigen, worin das Schöne und Treffliche der Enthaltsamkeit an und für sich bestehe; jetzt will ich nur von den vielen und großen Genüssen reden. Denn

---

*) θρῖον eigentlich ein Feigenblatt, dann ein Fleischgericht, das mit Feigenblättern umwickelt, bereitet und aufgesetzt wurde.

die Krankheiten entziehen und vereiteln uns nicht so viele Unternehmungen, Hoffnungen, Reisen und Ergötzlichkeiten, als die Genüsse *). Daher ist es Denen, welche am meisten den Genüssen nachjagen, gar nicht zuträglich, die Gesundheit zu verachten. Denn selbst Krankheit läßt Manche noch die Philosophie treiben, selbst Feldherrn und Könige seyn; aber viele körperliche Genüsse können bei einer Krankheit gar nicht zur Entstehung kommen, und Die, welche entstehen, haben wenig Aechtes und Lauteres, sondern sind mit vielem Fremdartigen gemischt und verunreinigt, und steigen hervor, wie aus Sturm und Ungewitter. Der Geschlechtstrieb kann sich nicht äußern, wenn der Körper überfüllt ist, sondern eher bei der Ruhe des Fleisches, gleich der Ruhe des Meers. Der Geschlechtstrieb bezweckt Genuß eben so wie Speise und Trank; die Gesundheit aber brütet die Genüsse, gleich wie Windstille die Eisvögel, sicher und vollkommen aus. Es scheint zwar Prodicus mit Grund zu behaupten, daß das Feuer das beste Gewürze sey. Aber mit weit mehr Wahrheit könnte man sagen, daß die Gesundheit die göttlichste und angenehmste Würze sey. Denn gesottene, gebratene und gekochte Speisen bringen dem Kranken, dem Berauschten oder Seekranken keine Lust und Freude; ein reiner, unverdorbener Appetit aber macht einem gesunden Körper Alles angenehm, so daß wir, wie Homer **) sagt, mit Begierde es ergreifen und wegnehmen.

9. Wie Demades den Athenern vorwarf, sie seyen immer zur unrechten Zeit kriegerisch und schlößen den Frie-

*) Nach der von Wyttenbach verbesserten Lesart αἱ ἡδοναί.
**) Vergl. Odyss. XIV, 110.

den nie anders als in schwarzen Gewändern *); so denken auch wir nie an eine einfache, mäßige Lebensweise ohne daß uns der Arzt vorher gebrannt oder Pflaster aufgelegt hat; und in diesem Zustande suchen wir unsere Vergehungen sehr zu unterdrücken, sie aus dem Gedächtniß zu verdrängen und schieben die Schuld, gleich dem großen Haufen, statt auf unsere Unmäßigkeit und Genußsucht, lieber auf die ungesunde Luft oder Gegend oder auf den Aufenthalt in der Fremde. Wir sollen es nicht machen, wie Lysimachus **), der im Getenlande von Durst gedrängt sich sammt seinem Heere gefangen ergab, dann aber, als er kaltes Wasser getrunken, ausrief: o ihr Götter! um welch' kurzen Genuß habe ich ein großes Glück eingebüßt! wir sollen vielmehr bei Krankheiten stets daran denken, daß wir durch einen kühlen Trank, durch ein unzeitiges Bad oder eine Schmauserei, viele Genüsse uns vereiteln und rühmliche Unternehmungen, angenehme Ergötzlichkeiten darüber einbüßen. Denn der Eindruck, welchen eine solche Ueberlegung hervorbringt, ist bleibend in dem Gedächtnisse, wie eine Narbe in gesunden Tagen, und macht uns in der Diät vorsichtiger. Denn ein gesunder Körper bringt durchaus keine starken oder heftigen, ungewöhnlichen und schwer zu bezwingenden Begierden hervor; man muß daher den ausschweifenden, und nach dem Genusse

---

*) Schwarze Gewänder trug man zur Zeit öffentlicher Trauer, nach erlittenen Niederlagen und Verlusten.

**) Einer der Generale und Nachfolger Alexander's, welchem bei der Theilung der Macedonischen Weltmonarchie Thracien zufiel. Die Geten sind ein Scythisches Volk, das um die Donau und deren Ausfluß in's Meer wohnte.

lüsternen Begierden muthigen Widerstand leisten, ihre Klagen und ihr Gewinsel für unbedeutend und kindisch halten, indem sie aufhören, so wie der Tisch weggenommen ist, und über kein Unrecht sich weiter beschweren, sondern im Gegentheile rein und heiter, ohne Widerwillen und Eckel den folgenden Tag erwarten. Man versichert, Timotheus *) habe, als er des Tags zuvor in der Academie bei Plato einem philosophischen und einfachen Gastmahle beigewohnt, darüber ausgerufen: „Die, welche bei Plato gespeist, befinden sich auch des andern Tags wohl." Auch Alexander soll die von der Königin Ada **) ihm geschickten Köche mit den Worten entlassen haben: er führe stets bessere Köche mit sich, nämlich zum Frühstück einen nächtlichen Marsch und zur Mittagsmahlzeit ein kleines Frühstück.

10. Ich weiß wohl, daß Manche vor Ermüdung, vor Erhitzung oder Erkältung in ein Fieber verfallen. Aber so wie der Geruch der Blumen, der an und für sich schwach ist, wenn man Oehl beimischt, stärker und kräftiger wird, so auch gibt der Ueberfluß an Säften den äußerlichen Ursachen und Veranlassungen gleichsam Stoff und Materie, ohne diese ist Nichts zu befürchten, indem jene leicht sich heben und zertheilen, da ein verdünntes Blut und ein reiner Athem die Bewegung zuläßt; Menge und Ueberfluß der Säfte aber macht, wie ein aufgerührter Schlamm, Alles unrein, wider-

*) Ein angesehener Attischer Bürger.

**) Ada, von Alexander zur Königin von Carien erhoben. Dieselbe Erzählung gibt Plutarch etwas ausführlicher im Leben des Alexander Cap. 22.

lich und schwer zu entfernen. Wie emsige *) Schiffer aus Habsucht erst Vieles in das Schiff laden, und dann unaufhörlich das eingedrungene Seewasser ausschöpfen und auspumpen müßen, so dürfen wir nicht erst den Körper füllen und beschweren, darnach aber wieder ihn reinigen und spülen, sondern wir müßen unsern Körper stets in einem solchen Zustande zu erhalten suchen, daß, wenn er einmal niedergedrückt wird, er sich, wie Kork, durch seine Leichtigkeit wieder erheben kann.

11. Am meisten aber muß man auf der Hut seyn, wenn die Anzeigen und das Vorgefühl einer Krankheit bemerklich werden. Denn nicht alle Krankheiten, wie Hesiod **) sagt, befallen uns

Still und sacht; denn der Stimme beraubte sie Zeus Kronion;

sondern die meisten haben Unverdaulichkeit und Mattigkeit gleichsam zu Vorboten, Vorläufern und Herolden. Schwere in den Gliedern und Ermattung, sagt Hippocrates, wenn sie von selbst entstanden ist, verkündet eine Krankheit, indem durch den Ueberfluß der Säfte, wie es scheint, die Thätigkeit der Nerven erdrückt und gehemmt ist ***). Dessen ungeachtet gibt es Manche, die, so sehr auch der Körper selbst dagegen sich sträubt und sie zum Lager und zur Ruhe hinzieht, aus Schlem-

---

*) ἀγαθοὶ ναύκληροι. Vielleicht richtiger nach Wyttenbach's Vermuthung ἄθλιοι ναύκλ. oder etwas Aehnliches: schlechte Schiffer.

**) Tagewerke Vers 102.

***) Wörtlich: indem, wie es scheint, der Nervengeist [wegen Ueberflusses] in Spannung und eingezwängt ist.

merei und Genußsucht sich in's Bad *) stürzen, zu Saufgelagen eilen, wie wenn sie sich zu einer Belagerung mit Vorrath versehen wollten, weil sie fürchten, es möchte das Fieber sie vor der Mahlzeit überfallen. Andere, die feiner sind, verfallen zwar nicht in diesen Fehler, aber sie benehmen sich sehr einfältig; sie schämen sich, ihren Rausch oder ihre Unverdaulichkeit einzugestehen, und in den Kleidern den Tag zu bleiben, und wenn die Andern in das Gymnasium **) gehen und sie auch dazu auffordern, so stehen sie ebenfalls auf, entkleiden sich mit den Andern und thun Dasselbe, wie die Gesunden. Manche reizt auch Unmäßigkeit, Weichlichkeit und die Hoffnung ***), welche das Sprüchwort mit zu Hülfe nimmt, und verleitet sie aufzustehen und dreist ihrer Gewohnheit sich zu überlassen, den Wein mit Wein, oder den Rausch mit einem Rausche zu vertreiben und hinauszujagen. Einer

*) Um nämlich durch das Bad wieder neuen Appetit zu erregen, eilte man oft vor der Tafel weg in's Bad. Die nachtheiligen Folgen dieser Sitte, und den unerwarteten Tod, der oft plötzlich hier eintrat, bemerken Römische Schriftsteller und Dichter mehrmals.

**) Der zu den körperlichen (gymnastischen) Uebungen, als Ringen, Fechten u. s. w. bestimmte Ort. Hier übte man sich nackt.

***) Nach der von Wyttenbach vorgeschlagenen Verbesserung: μαλακία καὶ συνήγορον ἔχουσα παροιμίαν ἐλπὶς ἀναπείθει κ. τ. λ. Plutarch spielt hier auf das Sprüchwort an: πάτταλος παττάλῳ ἐκκρούεται; d. i. ein Nagel wird durch den Nagel ausgestoßen; oder wie wir sprechen, man muß den Teufel mit dem Beelzebub vertreiben.

solchen Hoffnung muß man die Vorsicht des Cato entgegenstellen.. Dieser meinte nämlich, man solle das Große gering machen und das Kleine gänzlich wegnehmen, auch sey es besser, umsonst Mangel und Ruhe zu ertragen, als durch eindringen zum Bad und zur Mahlzeit Alles auf's Spiel zu setzen. Denn wenn wirklich Etwas daran ist, so wird es schaden, sich nicht in Acht zu nehmen und nicht inne zu halten; wo nicht, so kann es auch dem Körper nicht schaden, durch eine solche Einschränkung seine Reinigung zu befördern. Der kindische Mensch, der sich scheut, vor Freunden und Hausgenossen sein Uebelbefinden, das die Folge einer Ueberladung oder eines Rausches ist, zu erkennen zu geben, und der sich schämt, heute seine Unverdaulichkeit einzugestehen, wird morgen einen Durchfall, ein Fieber oder Bauchgrimmen eingestehen müßen.

Schämst du der Armuth dich, dann wird sie dir zum Schimpf *),

zu noch weit größerem Schimpf aber wird Unverdaulichkeit, Schwere und Ueberladung des Körpers, der in's Bad geschleppt wird, wie ein Fahrzeug, das morsch und leck ist, in's Meer. Denn wie Manche auf einer Seefahrt, wenn ein Sturm entsteht, sich schämen am Gestade zu bleiben, und dann, wann sie in der hohen See sind, sich erbärmlich benehmen, schreien und seekrank werden, so halten es auch Manche bei einer Ahnung und einem Vorgefühl im Körper für schimpflich, nur Einen Tag im Bette zu bleiben, kein Essen sich auftragen zu lassen, und hernach bleiben sie schmählicher Weise viele Tage lang liegen, nehmen Purganzen, lassen sich Pflaster auflegen, schmeicheln dem Arzt und geben ihm gute

*) Vers aus einer verlornen Komödie des Menander.

Worte, wenn sie um einen Trunk Weins oder kühles Wasser bitten; aus Schmerz und Furcht thun und reden sie ohne Bedenken gar manches Auffallende und Ungeziemende. Daher ist es auch wohl gut, Solche, die vor den Genüssen sich nicht zu beherrschen vermögen, sondern von den Begierden sich anziehen oder hinreißen lassen, zu belehren und zu erinnern, daß die Genüsse das Meiste von dem Körper entlehnen.

12. Wie nämlich die Lacedämonier dem Koche blos Essig und Salz geben, das Uebrige aber in dem Fleische suchen heißen; so liegt auch in dem Körper das beste Gewürze Dessen, was vorgesetzt wird, wenn es nämlich einem gesunden und reinen vorgesetzt wird. Denn süß oder kostbar ist so Etwas schon an und für sich und außerhalb [des Menschen, der es genießt]; angenehm aber wird es erst, wenn Der, welcher es genießt, zufolge seiner natürlichen Stimmung die Annehmlichkeit empfindet; bei Denen aber, die einen Widerwillen dagegen haben, berauscht oder krank sind, verliert Alles gänzlich seine Anmuth und seinen Reiz. Deshalb soll man nicht auf den Fisch sehen, ob er frisch ist, noch auf das Brod, ob es rein ist, noch auf das Bad, ob es warm ist, noch auf die Dirne, ob sie schön ist, sondern auf sich selbst, ob man keinen Eckel hat, nicht unruhig, oder vom Rausche des vorigen Tages im Taumel und in der Verwirrung ist. Wenn herumschwärmende Zechbrüder in ein Trauerhaus stürzen, so bringen sie nicht Freude und Wonne, sondern erregen Wehklagen; eben so wird auch Liebesgenuß, köstliche Speise, Bad und Wein in einem Körper, der in einem schlimmen und widernatürlichen

Zustande sich befindet, Brand und Galle erregen *) und auch die noch gesunden Theile stören und verderben, ohne uns Etwas sonderlich Angenehmes oder Genußreiches, wie wir es erwarteten, zu bringen.

13. Eine allzugenaue und ängstliche **) Diät macht nun freilich den Körper allzu furchtsam und setzt ihn Gefahren aus, sie benimmt der Seele selbst die Munterkeit und macht sie bei jedem Geschäfte, bei jeder ergötzenden oder auch anstrengenden Unternehmung argwöhnisch, so daß sie zu Nichts mehr mit Kühnheit und Muth schreitet. Man soll den Körper, wie ein Segel nicht zu sehr einziehen, wenn heiterer Himmel ist, noch zu sehr niederdrücken, aber auch nicht, wenn ein Verdacht vorhanden ist, allzu sehr es nachlassen und sorglos seyn, sondern nachgeben und den Körper, wie bemerkt worden, leicht erhalten; auch darf man nicht auf Unverdaulichkeit, Durchfall, Fieberhitze und Betäubung warten, wie Manche, die dadurch erst, wie durch Boten und Gerichtsdiener, wenn das Fieber schon vor der Thüre ist, aufgeschreckt, sich einschränken, sondern man muß schon von ferneher vor dem Sturme sich hüten, wie wenn der Nordwind schon über den Rand des Meeres herbrauste.

14. Denn es ist sonderbar, auf das Krächzen der Raben, das Krähen der Hühner, das Wälzen der Schweine im

---

*) Die hier ausgelassenen Worte: τοῖς μὴ καθεστῶσι καὶ διεφθορόσι erregen gegründeten Verdacht und sind deshalb übergangen.

**) Im Text: ἡ δι ὄνυχος [durch den Nagel] λεγομένη διαιτα. Vergl. die Note am Schlusse der Schrift: Wie man seine Fortschritte in der Tugend u. s. w.

Röthe, wie Democritus sagt, zu achten, und daraus Anzeigen von Wind und Regen zu nehmen, aber auf die Bewegungen, Erschütterungen und Vorempfindungen des Körpers nicht zu merken und sie zu beobachten, um daraus Zeichen des bevorstehenden innern Sturms zu entnehmen. Darum soll man nicht blos bei der Nahrung und bei den Leibesübungen auf den Leib achten, ob er gegen Gewohnheit etwa weniger Lust und Neigung nach Solchem habe, oder wiederum einen unnatürlichen Durst und Hunger, sondern man muß selbst bei'm Schlafe darauf acht geben, ob er etwa nicht anhaltend und nicht sanft, sondern ungleich und mit Zuckungen verbunden sey, ja selbst auf sonderbare Träume hat man zu achten, wenn die Bilder ordnungswidrig und ungewöhnlich sind, und auf die Menge oder Dicke der feuchten Säfte, oder auf die Beunruhigung der Blähungen, welche eine innere Unordnung verräth. Selbst die Bewegungen der Seele zeigen, daß der Körper von einer Krankheit bedroht wird. Denn oft ergreift uns, ohne irgend eine Veranlassung, Muthlosigkeit und Furcht, die unsere Hoffnungen plötzlich, ohne irgend einen sichtbaren Grund, vernichtet; wir werden leicht zum Zorne gereizt, werden bitter, ärgern uns über Kleinigkeiten, weinen und jammern, wenn böse und schädliche Dünste sich bilden und, wie Plato sagt, mit dem Umlaufe der Seele vermischen. Daher müßen Diejenigen, welche in einen solchen Fall kommen, überlegen und bedenken, daß, wenn der Grund nicht in der Seele liegt, er im Körper ist, der einer Einschränkung oder Reinigung bedarf.

15. Auch ist es ferner bei einem Besuche kranker Freunde von Nutzen, nach den Ursachen sich zu erkundigen, aber auf

keine sophistische Weise oder aus unnöthiger Neugierde, indem man von den Hindernissen, Zwischenfällen und Gemeinschaften *) spricht, und dabei seine Kenntniß medicinischer Wörter und Bücher auskramt, sondern in der Absicht, eben das Gemeine und Alltägliche genau zu erfahren, ob Ueberladung, oder Mangel **), Ermüdung, oder Schlaflosigkeit, hauptsächlich aber, ob die Diät es war, wodurch er in ein Fieber gerathen. Dann, so wie Plato bei den Vergehungen Anderer, wenn er wegging, zu sagen pflegte: „bin ich nicht etwa auch ein Solcher?" so sollen auch wir aus dem Beispiel Anderer klug werden, uns in Acht nehmen und daran denken, damit wir nicht in dieselbe Lage gerathen, damit wir nicht selbst auf das Krankenlager geworfen, dann erst die kostbare Gesundheit loben, da wir sie missen; Jeder soll vielmehr bei den Leiden Anderer die Bemerkung bei sich machen, daß die Gesundheit viel werth sey, und daß man beständig auf sich achten und sich schonen müße. Auch ist es nicht übel, dabei etwas an seine eigne Diät zu denken. Denn wenn wir bei einem Trinkgelage oder bei einem Schmause gewesen, hart gearbeitet oder auf eine andere Weise aus unserer Ordnung gekommen sind, unser Körper aber keinen Verdacht durch irgend ein Vorgefühl erregt, so müßen wir dessen ungeachtet uns hüten und im Voraus verwahren, so daß wir nach einem Beischlaf oder einer Ermüdung uns erhohlen und ruhen, nach zu vielem Weintrinken oder nach einem Schmause Wasser trinken, besonders aber, daß wir, wenn wir nahrhafte, flei-

---

*) κοινότητας.

**) Nach der Lesart μείωσιν statt λείωσιν.

schige oder gemischte Speisen genossen, nachher wieder wenig essen und keine Anhäufung des Ueberflüssigen im Körper zurücklassen. Denn gerade Dieß ist an und für sich die Ursache von vielen Krankheiten und gibt den andern Ursachen Stoff und Kraft. Daher ist es ganz richtig gesagt: am gesundesten sey es, nicht zu essen bis zur Sättigung, nicht bis zur Ermattung zu arbeiten, und die Zeugungskraft zusammenzuhalten. Denn die Unmäßigkeit im Beischlafe veranlaßt dadurch, daß sie am meisten die Kraft, von welcher die Nahrung verarbeitet wird, schwächt, eine größere Anhäufung des Ueberflüssigen [im Körper].

16. Ich komme nun wieder auf den Anfang zurück um von jedem Einzelnen zu reden, und zwar zuerst von der für Gelehrte passenden Leibesübung. Hier könnte man es freilich für die Gelehrten überflüssig halten, von den Leibesübungen zu schreiben, gleich Demjenigen, welcher den Küstenbewohnern kein Mittel wegen der Zähne vorschreiben wollte, und sie dadurch den Gebrauch [des Seewassers] lehrte *). Denn der tägliche Gebrauch der Rede durch die Stimme ist eine herrliche Leibesübung, nicht blos in Absicht auf die Gesundheit, sondern auch in Absicht auf die Stärke, die zwar keine fechtermäßige oder eine solche ist, welche fleischig macht und

*) Die Stelle scheint corrupt. Wyttenbach vermuthet: διδάξαι γὰρ τὴν χρειαν oder etwas Aehnliches. Dann hieße es: „gleich Demjenigen, welcher sagt, er wolle den Küstenbewohnern nicht über die Zähne schreiben; denn das Bedürfniß (oder der Gebrauch) belehre sie." Die Seeluft soll den Zähnen sehr nachtheilig seyn, vielleicht ist das Seewasser denselben heilsam.

den äußern Theil wie an einem Gebäude verdichtet, sondern eine solche, die den zum Leben nothwendigsten und vornehmsten Theilen eine natürliche Stärke und wahre Kraft verleiht. Denn daß der Athem dem Körper Stärke gibt, zeigen die Alipten *), welche von den Athleten verlangen, daß sie bei'm Reiben sich widerstemmen und den Athem bei sich behalten, indem sie immer auf die bestrichenen und berührten Theile des Körpers Acht geben **). Die Stimme aber, welche die Bewegung des Athems ist, und die nicht auf der Oberfläche, sondern in dem Innern, wie in der Quelle erstarkt, vermehrt die Wärme, verdünnt das Blut, reinigt alle Adern, öffnet alle Arterien, und läßt nicht zu, daß die überflüssige Feuchtigkeit wie ein Bodensatz in den zur Aufnahme und Verdauung der Speisen bestimmten Gefäßen sich sammle und fest werde. Deshalb müßen wir hauptsächlich uns durch anhaltendes Reden an diese Leibesübung gewöhnen, aber auch, wenn wir den Körper für zu schwach oder zu matt dazu halten, durch Lesen oder durch Gespräche. Denn was die Schaukel in Absicht auf die Leibesübung ist, das ist das Lesen in Absicht auf ein Gespräch; indem es gleichsam auf dem Wagen einer fremden Rede die Stimme sanft bewegt und milde erschüttert. Das Gespräch hingegen fügt Anstrengung

*) Alipten (von ἀλείφω salben), hießen Diejenigen, welche die jungen Leute bei ihrem Ringüben salbten und einrieben, auch die dazu, so wie zum Ringen überhaupt, erforderliche Anleitung gaben.

**) Nach der gewöhnlichen Lesart τηρȣ̃ντας, die schwerlich richtig ist. Vielleicht richtiger mit Wyttenbach τείνοντας: „indem sie — ausspannen."

und Heftigkeit hinzu, indem die Seele zugleich mit dem Körper angegriffen wird. Jedoch muß man sich vor übermäßigem und zerreißendem Geschrei hüten; denn übermäßige Anstrengungen und Ausbrüche des Athems erregen Brüche und Verzerrungen. Nach dem Lesen aber oder nach einem Gespräche nehme man vor dem Spatziergang eine sanfte und erwärmende Einreibung vor und erweiche das Fleisch, so weit es möglich ist, indem man die Eingeweide berühren läßt, und den Athem auf eine gelinde Weise gleichförmig bis zu den äußersten Gliedern vertheilt. Zum Maßstabe bei dem Einreiben nehme man das Angenehme der Empfindung und das Schmerzlose. Denn Wer auf diese Weise die Unruhe in dem Innern und die Anstrengung des Athems stillt, der hat von den überflüssigen Säften keine Beschwerde, und wenn irgend ein Vorfall oder Geschäft den Spatziergang hindert, so hat Dieß Nichts zu sagen; denn die Natur hat Das empfangen, was ihr gehörte. Daher darf man weder eine Seereise noch die Einkehr in einem Wirthshaus als Vorwand zum Schweigen gebrauchen, auch wenn Alle darüber lachen. Denn wo es nicht schimpflich ist, zu essen, ist es doch wahrlich auch nicht schimpflich, seinen Leib zu üben, es ist vielmehr schimpflicher, vor Fischern sich zu fürchten und zu scheuen, oder vor Stallknechten oder Wirthsleuten, welche Den, der mit dem Ball spielt, oder Luftstreiche macht, nicht verlachen, sondern Den, welcher spricht, wenn er zugleich unter Bewegung des Leibes Etwas lehrt, untersucht, lernt und dem Gedächtnisse einzuprägen sucht. Socrates pflegte zu sagen, Dem, der durch Tanz sich Bewegung machen wolle, sey ein Zimmer mit

sieben Betten *) groß genug, um sich darin zu üben. Dem hingegen, der durch Gesang oder Rede sich Leibesübung mamachen wolle, gebe jeder Ort zum Stehen oder Liegen ein hinreichendes Gymnasium **). Nur müßen wir darauf sehen, daß wir, wenn wir einer Ueberladung, Ausschweifung oder Ermattung uns bewußt sind, unsere Stimme nicht zu sehr anstrengen, wie Dies bei manchen Rednern und Sophisten ***) der Fall ist, welche theils aus Ruhm und Ehrgeiz, theils der Belohnung wegen, oder um der Staatshändel willen, sich verleiten lassen, zu ihrem Schaden aufzutreten. Unser Freund Niger, der in Gallien die Redekunst lehrte, hatte einst eine Fischgräte verschluckt; als nun ein anderer Sophist zufällig von außen her dazu kam und seinen Vortrag zu halten anfing, so begann auch er, aus Furcht, sich den Schein zuzuziehen, als überlasse er Jenem das Feld, zu reden, obschon ihm noch die Gräte im Hals steckte. So entstand daraus eine große und heftige Entzündung, und da er den Schmerz nicht mehr aushalten konnte, ließ er sich einen tiefen Schnitt machen. Es wurde nun die Gräte durch den Schnitt herausgenommen, aber die schwere und durch den beständigen

---

*) ἑπτάκλινος d. i. ein grösseres Zimmer als ein gewöhnliches τρίκλινος genannt, von den drei daselbst befindlichen κλῖναι oder Sopha's, auf welchen man zu Tische zu liegen pflegte. Die Stelle, worauf hier angespielt wird, findet sich in Xenophon's Gastmahl II, 18. (Bd. XXIV, S. 659. dies. Samml.)

**) Vergl. oben die Note Cap. 11.

***) Sophisten hießen damals Diejenigen, welche die Rhetorik oder Redekunst lehrten.

Zufluß von Feuchtigkeit nicht leicht zu heilende Wunde brachte ihm den Tod. Doch davon wird sich später bei einer schicklichen Gelegenheit reden lassen.

17. Nach der Uebung ein Bad zu nehmen und zwar ein kaltes, ist mehr darauf berechnet, vor den Leuten seine Stärke zu zeigen und zu prahlen, als der Gesundheit zuträglich. Denn wenn es auch die Folge zu haben scheint, daß der Körper gegen äußere Eindrücke unempfindlicher und abgehärtet wird, so bewirkt es doch in Absicht auf die inneren Theile einen größeren Nachtheil, da es die Schweißlöcher verstopft, die Feuchtigkeit zusammenzieht und die Ausdünstungen, die sich stets Luft machen und ausbreiten wollen, verhindert. Ueberdem müßen Die, welche kalte Bäder nehmen, nothwendig auf jene strenge und genau vorgeschriebene Diät, die wir verwerfen *), wieder zurückkommen und immer auf sich Acht haben, damit sie dieselbe nicht überschreiten, da jeder Fehltritt sogleich hart bestraft wird. Ein warmes Bad erläßt uns Vieles **) davon; es nimmt nicht so viel an Kraft und Stärke, als es in Absicht auf die Gesundheit nützt, indem es die Verdauung befördert und erleichtert, Dem, was sich nicht verdauen läßt, wenn es anders nicht ganz roh und hart geblieben ist, eine gelinde Abführung verschafft, und die Spuren unbewußter Ermattung des Körpers wieder verwischt. Uebrigens kann man, auch, wenn die Natur uns fühlen läßt, daß der Körper sich in einem mäßigen und genügenden Zu-

*) S. oben Cap. 12.

**) Nach der von Wyttenbach vorgeschlagenen Lesart πολλῶν für πολλῷ.

stande befindet, das Bad ganz unterlassen. Eine Salbung am Feuer ist vorzuziehen, wenn der Körper Wärme nöthig hat; denn der Körper theilt sich dann so viel Wärme zu, als er will: die Sonne hingegen kann weder mehr noch weniger geben, als die Beschaffenheit der Luft verstattet. Das mag nun hinsichtlich der Leibesübungen genügen.

18. Wenn man dann zu Tische geht, so habe ich, wenn die früheren Reden, durch welche wir die Begierden zu stillen und zu sänftigen vermögen, Etwas gefruchtet, noch andere weitere Ermahnungen *) zu geben; wenn es aber schwer ist, die gleichsam ihrer Bande frei gewordene Begierde zu bezwingen und mit dem Bauche, der keine Ohren hat, wie Cato sagte, zu streiten, so muß man darauf dringen, durch die Beschaffenheit der Nahrung die Menge derselben weniger lästig zu machen, man muß daher feste und sehr nahrhafte Speisen, wie Fleisch- oder Käsespeisen, getrocknete Feigen, gesottene Eier, mit großer Vorsicht genießen, weil es schwer ist, sich immer ganz dieselben zu versagen; man muß sich lieber an dünne und leichte Speisen halten, dergleichen die meisten Gemüse, Geflügel und von den Fischen solche, die nicht fett sind. Wer solche Speisen genießt, kann seinem Appetit willfahren ohne den Körper dabei zu beschweren. Hauptsächlich aber muß man sich vor der vom Genusse des Fleisches

*) Die Rede hat hier nicht den rechten Zusammenhang, Reiske vermuthet: οἷς τὰς ὀρέξεις ἐκηλȣ̃μεν καὶ, κατεπραΰναμεν, ȣ̓δεν ἄλλο χρῆ. — Dann hieße es: „so habe ich, wenn die fr. R., durch welche wir die Beg. zu stillen u. z. s. suchten. Etwas gefruchtet, keine weitere Ermahnungen zu geben; wenn es aber u. s. w.

herrührenden Unverdaulichkeit hüten; denn sie beschwert gleich im Anfange den Körper sehr und läßt überdem nachtheilige Folgen zurück. Daher ist es am besten, den Körper nicht an das Bedürfniß von Fleischspeisen zu gewöhnen. Denn die Erde bringt nicht blos Vieles hervor, was zur Nahrung, sondern auch was zu einem angenehmen Genusse hinreicht, was man entweder auf der Stelle ohne weiter Zubereitung genießen, oder auch mit Anderem vermischt und auf mannigfache Weise zubereitet, sich angenehmer machen kann. Denn da eine Gewohnheit, welche der Natur nicht zuwider ist, gewissermaßen zur Natur wird *), so darf man nicht sowohl um den Appetit zu stillen, wie Wölfe oder Löwen, Fleisch essen, sondern muß dasselbe gleichsam zur Stütze und Unterlage der Nahrung nehmen und zugleich andere Lebensmittel und Speisen genießen, die auch dem Körper mehr gemäß und der Natur angemessen sind, und die weniger die Denkkraft der Seele schwächen, welche gleichsam an der dünnen und leichten Materie ihr Licht eher anzündet.

19. Unter den Flüssigkeiten soll man die Milch nicht sowohl als ein Getränk, sondern als eine Speise nehmen, welche eine stärkende und sehr nährende Kraft besitzt. In Absicht auf den Wein soll man sprechen, wie Euripides **) in Absicht auf die Liebe:

---

*) Diesen oder einen ähnlichen Sinn suchen wir in den dunkeln Worten. Eine andere Leseart, auf welche Wyttenbach aufmerksam macht, gäbe den schönen Sinn: „denn da die Gewohnheit gewissermaßen das Widernatürliche zur andern Natur gemacht hat." —

**) Fragment einer unbekannten Tragödie.

Dich möcht' ich haben, doch mit Maß dich haben stets,
Und nie versiegend —.

Denn er ist unter den Getränken das Nützlichste, unter den Arzneimitteln das Süßeste und unter den Speisen das Angenehmste, wenn man bei'm Genusse mehr auf Zeit und Umstände, als auf die Mischung mit Wasser sieht. Doch macht das Wasser, nicht blos zum Weine gemischt, sondern auch rein zwischen dem gemischten Weine getrunken, den gemischten Wein weniger schädlich. Man muß sich daher gewöhnen, bei seiner täglichen Lebensweise zwei oder drei Becher Wassers zu genießen, weil es die Stärke des Weins mildert und den Körper an das Wassertrinken gewöhnet, damit es demselben, wenn einmal ein Nothfall eintritt, nicht fremd vorkomme, und er einen Widerwillen dagegen habe. Denn man findet wohl, daß Manche am meisten dann nach dem Weine verlangen, wann das Wassertrinken ihnen am nöthigsten ist. Nach ausgestandener Sonnenhitze nämlich oder Frost, oder wenn sie mit mehr Heftigkeit gesprochen, oder schärfer über eine Sache nachgedacht, überhaupt nach Ermattung und Anstrengung, glauben sie Wein trinken zu müßen, indem ja die Natur eine Erquickung für den Körper und eine Veränderung nach der Arbeit verlange. Die Natur aber verlangt keine Erquickung, wenn man nämlich unter Erquickung die Wollust versteht, sondern sie verlangt eine Veränderung, welche zwischen der Wollust und der Anstrengung in der Mitte steht. Darum müßen wir uns auch in solchen Fällen von der Nahrung Etwas abziehen, dem Wein entweder gänzlich entsagen, oder ihn nur genießen, wenn er vielfach gemischt und durch das Wassertrinken

dazwischen abgespült wird. Denn vermöge seiner durchdringenden und heftigen Natur vermehrt er die Unruhe des Körpers, macht die angegriffenen Theile ungeschlacht und reizt sie auf, während sie der Beruhigung und Linderung, die das Wasser am Besten leisten kann, bedürfen. Wenn wir nun, selbst ohne gerade Durst zu haben, warmes Wasser nach Ermattung, Anstrengung und [ausgestandener] Hitze trinken, so fühlen wir im Innern Linderung und Erweichung. Denn die Feuchtigkeit des Wassers ist milde und beruhigend, die des Weins aber enthält viele Hitze und eine bei einem frisch angegriffenen Zustande nicht wohlthätige und angenehme Kraft. Fürchtet man die Schärfe und Bitterkeit, welche, wie Manche behaupten, das Fasten im Körper verursacht, oder hält man es, gleich den Kindern, für zu hart, vor einem bevorstehenden Fieber nicht sich auftragen zu lassen, so ist das Wassertrinken der passendste Mittelweg. Wir bringen ja dem Bacchus selbst oftmals nüchterne Opfer *), und gewöhnen uns damit auf eine recht gute Weise, nicht immer nach dem reinen Weine zu verlangen. Minos schaffte sogar bei dem Opfern die Flöte und den Kranz ab der Trauer wegen, obschon, wie wir wissen, weder Kränze noch Flöten auf eine traurige Seele Eindruck machen; aber kein Körper besitzt eine solche Stärke, daß ihm nicht der Wein, wenn er in einem unruhigen und aufgeregten Zustande sich befindet, Nachtheil brächte.

20. Die Lydier brachten, wie man erzählt **), bei einer Hungersnoth wechselsweise einen Tag um den andern mit

*) νηφάλια, Spenden aus bloßem Wasser bestehend, die manchen Göttern gebracht wurden.

**) S. Herodot I, 94.

Essen und dann wieder mit Tanz und Würfelspiel zu; einen Gelehrten aber, der die Wissenschaft liebt, wird, wenn er später essen muß, eine vorgelegte geometrische Figur oder ein Buch oder eine Lyra nicht einen Raub des Bauches werden lassen, sondern er wird darauf seinen Sinn von dem Tische beständig wegwenden und so mit Hülfe der Musen die Begierden gleich den Harpyien wegscheuchen. Der Scythe, wenn er trinkt, ergreift er nicht oftmals den Bogen und läßt die Sehne schwirren, um den durch die Trunkenheit geschwächten Muth wieder zu erwecken? ein Hellene aber sollte sich vor Denen fürchten, die ihn verlachen, daß er durch Schriften und Bücher die hartnäckige und nicht zu bewältigende Begierde allmählig zu lindern und zu beschwichtigen sucht? Die Jünglinge bei Menander, welchen, während sie mit einander trinken, ein Hurenwirth nachstellt, indem er schöne und kostbar geputzte Dirnen herbeibringt,

Gebückt in sich, verzehren sie des Nachtisch's Kost *),

weil sie sich scheuten und fürchteten, Jene anzusehen; die Gelehrten aber haben viele schöne und angenehme Gegenstände, auf welche sie ihre Blicke richten können, wenn sie nämlich auf keine andere Weise bei aufgetragenem Tische die thierische und gemeine Begierde bezähmen können. Die Ermahnungen der Alipten und Ringelehrer **), die uns bei jeder Gelegenheit einschärfen, daß ein wissenschaftliches Gespräch bei Tische die Nahrung verderbe und Kopfweh verursache,

*) Fragment aus einer verlornen Komödie.

**) παιδοτρίβης, welcher die Knaben freier Bürger in der Gymnastik unterrichtet. Ueber die Alipten s. oben die Note zu Cap. 16.

muß man nur dann beachten, wenn es die Rede ist bei einer Mahlzeit, den Indus aufzulösen, oder über den Kyrieuon *) zu disputiren. Das Mark, der obere, eßbare Theil der Palme, obschon es sehr süß ist, soll Kopfschmerzen verursachen **), die Dialektik aber ist nicht einmal ein süßer Nachtisch und verursacht überdem Kopfweh und Ermattung. Wenn sie aber über etwas Anderes, was bei seiner Schönheit und Nützlichkeit durch die Lust anziehend und süß für uns ist, bei Tische uns nicht reden oder philosophiren oder lesen lassen, dann wollen wir sie bitten, uns nicht zu belästigen, sondern in den Xystus ***) und in die Ringschulen zu gehen, und dort mit den Athleten darüber zu sprechen, die sie mit Entziehung der Bücher gewöhnen, den ganzen Tag unter Späßen und Possen zuzubringen, und, wie Aristo †) sich artig ausdrückte, eben so glänzend und steinern machen, wie die Säulen im Gymnasium. Wir selbst wollen lieber den Aerzten folgen, die uns rathen, zwischen dem Essen und dem Schlaf einen Zwischenraum zu lassen, und nicht, wenn wir die Speisen in den Körper gestopft und den Athem niederge-

*) Der Indus und der Kyrieuon (d. i. der herrschende, gebietende) sind Benennungen von zwei verschiedenen Arten syllogistischer Schlüsse, wie sie besonders in der Logik der Stoiker vorkommen.

**) Xenophon's Anabasis II, 3, 9. (S. Bd. XXVI. S. 781. dies. Samml.)

***) Der Xystus (ξυστός) war eine bedeckte Gallerie bei den Gymnasien, wo man im Winter sich übte, und auch spazieren ging.

†) Ein stoischer Philosoph aus Chios, aus der Schule des Zeno.

drückt haben, die Verdauung der noch rohen und warmen Speise zu erschweren, sondern Ruhe und Erhohlung zu verstatten. Wie Diejenigen, welche eine Bewegung des Körpers nach Tisch anrathen, darunter nicht einen Wettlauf oder Wettkampf verstehen, sondern einen kleinen Spatziergang und einen harmonischen Tanz, so sollen auch wir nicht daran denken, nach Tische die Seele durch Geschäfte, Sorgen und sophistische Streitigkeiten zu plagen, die eine eitle Prahlerei oder Aufregung der Leidenschaften bezwecken. Es gibt ja viele leichte und anziehende Fragen aus der Physik, viele Erzählungen, welche zu einer moralischen Betrachtung Veranlassung geben, und jenes Herzerfreuende, nach Homers Ausdruck *), das uns nicht zuwider ist, besitzen. Daher haben Manche eine Unterhaltung durch Gegenstände aus der Geschichte und Poesie recht passend einen Nachtisch für Gelehrte und Freunde der Wissenschaft genannt. Ueberdem finden sich lustige Erzählungen und Fabeln, und es ist leichter über die Flöte und Lyra zu reden, als das Lyra- oder Flötenspiel anzuhören. Man beobachte Dieß so lange, bis daß die Speise sich nach und nach gesetzt und vermengt hat, so daß dann die Verdauung die Oberhand gewinnt und ohne Hinderniß von Statten geht.

20. Aristoteles war der Meinung, der Spatziergang nach Tische vermehre die Wärme und ersticke den Schlaf, wenn er uns etwa gleich darauf ankömmt; Andere dagegen glauben, daß die Ruhe der Verdauung förderlicher sey, die Be-

*) μενοεικὲς, von Homer bei Speisen gebraucht, z. B. Odyss. V, 267.

wegung aber die Vertheilung der Nahrungssäfte hindere; und so glaubten Manche, sie müßten gleich nach Tische spatzieren gehen, Andere aber, sie müßten sich ruhig verhalten. Aber es ließe sich Beides schicklich vereinigen, wenn man den Köiper nach der Mahlzeit zugleich in Wärme und in Ruhe erhält, den Geist nicht der Unthätigkeit überläßt, und auch nicht müßig bleibt, sondern, wie bemerkt worden, den Athem auf eine leichte Weise dadurch, daß man etwas Angenehmes, das uns nicht zuwider oder lästig ist, bespricht und anhört.

21. Erbrechen und Reinigungen des Unterleibs durch Arzneien, soll man, als nachtheilige Mittel gegen Ueberfüllung, nicht ohne dringende Noth anwenden; also gar nicht, wie Viele, die, indem sie der Leere wegen den Körper füllen, und wiederum der Ueberfüllung wegen auf eine unnatürliche Weise ihn ausleeren, durch die Ueberfüllung eben so sehr, wie durch den Mangel sich beschwert fühlen, denen überhaupt mehr die Anfüllung als ein Hinderniß des Genusses zuwider ist, und die durch den Mangel sich stets eine Gelegenheit zu [neuen] Genüssen zu verschaffen suchen. Der Nachtheil dabei springt in die Augen. Denn Beides erregt im Körper Unruhe und Zuckungen. Auch hat das Erbrechen den eignen Nachtheil, daß es die Unersättlichkeit mehrt und nährt. Der Hunger wird, wie ein aufgeregter Strom, wild und tobend, er zieht mit Gewalt die Nahrung an sich *), keineswegs einer Begierde ähnlich, die der Speise, sondern

*) Mit Weglassung der unsichern und in die Construktion nicht passenden Worte ἀεὶ λυποῦντας.

einer Entzündung, welche der Arzneien und Pflaster bedarf. Daher genießen sie eine schnelle und unvollkommene Lust, die mit einer starken Unruhe und Erregung bei dem Genusse verbunden ist; dann folgen gewaltige Schläge der Poren und Abnahme des Athems, welche nicht die natürliche Abführung abwartet, sondern auf der Oberfläche des Körpers bleibt, wie auf einem überladenen Schiffe, wo man nicht sowohl das Ueberflüssige, sondern die ganze Ladung über Bord werfen muß. Aber die Zerrüttung des Unterleibs, wenn durch Arzneien die vorhandenen Säfte verdorben werden, vermehrt eher den Ueberfluß der Säfte, als daß sie ihn abführt. Wie wenn Jemand ärgerlich über den Haufen Griechen, mit dem er in einer Stadt zusammenwohnt, dieselbe mit Arabischen und Scythischen Fremdlingen anfüllen wollte, eben so begehen Manche einen großen Fehler, die, um den gewöhnlichen Ueberfluß [an Säften] zu entfernen, Knidische Nüsse *), Scamonien, und andere ungeeignete und unnütze Arzneien von Außen in den Körper bringen, die eher der Reinigung bedürfen, als die Natur zu reinigen vermögen. Es ist daher am besten, durch eine mäßige und nüchterne Diät den Körper dahin zu bringen, daß er in Absicht auf Ausleerungen und Anfüllungen von selbst stets in dem angemessenen Zustande sich befinde; und wenn einmal ein nothwendiger Fall eintritt, so soll man das Erbrechen erregen ohne Arznei und sonstige Weitläufigkeit, und ohne Störung des Körpers, sondern in-

*) Knidische Nüsse werden als Purgirmittel von den alten Aerzten genannt. Scamonia ist Name einer Pflanze (*convolvulus scamonia Linn.*), aus deren Wurzel ein Saft bereitet wird, den man zum Purgiren gebraucht.

dem man so weit als nöthig ist, um die Unverdaulichkeit zu vermeiden, die Ausleerung des Ueberflusses von selbst ohne weitere Mühe gehen läßt. Denn wie das Linnen, welches mit Seife und Salpeter behandelt wird, eher mürbe wird *) als das im Wasser gewaschene, so bringt das durch Arzneien erregte Erbrechen dem Körper Schaden und Verderben. Bei Verstopfungen hingegen gibt es kein so gutes Mittel als einige Speisen, die sanft erregen und gelinde auflösen, die man allgemein kennt, und deren Gebrauch schmerzlos ist. Will man Dieß nicht befolgen, so kann man Wassertrinken, während mehrerer Tage Fasten oder Klystiren eher anwenden als angreifende und schädliche Arzneien, zu denen die Meisten gleich greifen, wie unzüchtige Weiber, welche, um wieder die Wollust in vollem Maße zu genießen, abtreibende Mittel gebrauchen.

22. Doch solche Menschen wollen wir nicht weiter berücksichtigen. Andere hinwiederum nehmen es allzu genau, und indem sie sich ein von Zeit zu Zeit bestimmtes Fasten **) auferlegen, gewöhnen sie auf eine ganz falsche Weise die Natur an eine Einschränkung, deren sie nicht bedarf, und machen eine Entziehung, die nicht nothwendig ist, nothwendig, wenn der bestimmte Zeitpunkt die Befriedigung der angenommenen Gewohnheit verlangt. Denn es ist besser, solcher Einschränkungen frei zu gebrauchen für den Körper, wenn anders nicht ein Vorgefühl ***) oder eine Ahnung [einer Krankheit]

*) μᾶλλον ἐκπλύνεται wörtlich: mehr zerwaschen.

**) Der Sinn dieser dunklen Stelle nach Wyttenbach's Erklärung.

***) Nach der Lesart, die Wyttenbach vorschlägt: μηδεμιᾶς γε statt μηδεμιᾶς δὲ.

statt findet, und dann seine übrige Diät, wie bemerkt worden ist *), stets nach den Umständen und Veränderungen einzurichten, so daß sie nicht an eine einzige Lebensweise sklavisch gebunden ist, die nach gewissen Zeiten und Zahlen oder Umläufen bestimmt ist. Denn es ist unsicher, schwer und unklug, auch nicht der menschlichen Natur gemäß, sondern eher dem Leben einer Muschel oder eines Klotzes ähnlich, eine solche unveränderliche und gezwungene Lebensweise im Essen und Fasten, in der Bewegung und in der Ruhe zu beobachten, wo man in ein Stubenleben, in ein unthätiges und einförmiges Leben ohne Freunde und ohne Ruhm, gänzlich entfernt von aller Theilnahme an der Staatsverwaltung sich zurückzieht, was ich wenigstens nicht billigen kann **).

23. Denn die Gesundheit ist um Müßiggang und Unthätigkeit nicht feil; beides aber sind die größesten Uebel bei einer Krankheit. Und Der, welcher glaubt, die Gesundheit bedürfe der Ruhe und des Nichtarbeitens ***), macht es nicht anders als Der, welcher die Augen erhalten will dadurch, daß er nicht sieht, und die Stimme dadurch, daß er nicht spricht. Denn zu Nichts kann man besser †) seine Gesundheit anwenden, als zu vielen menschenfreundlichen Handlun-

*) Vergl. oben Cap. 13.

**) Mehr dem Sinn, als den Worten nach wiedergegeben.

***) Nach Wyttenbach's Lesart und Erklärung: ὁ τὴν ὑγιείαν ἀχρηστιάς καὶ ἡσυχιάς χρῄζειν οἰόμενος.

†) Nach der Lesart κρεῖττον für das Gewöhnliche κρείττονι. Eben so im Verfolg φιλανθρώπους statt ἀφιλανθρώπους. Indeß ist vielleicht die ganze Stelle nicht vollständig auf uns gekommen.

gen. Am allerwenigsten darf man glauben, daß der Müßiggang der Gesundheit zuträglich sey, da er den Zweck der Gesundheit zerstört. Auch ist es durchaus unwahr, daß Die, welche ruhig leben, gesünder seyen. Denn Xenokrates genoß keiner anhaltenderen Gesundheit *) als Phocion, oder Theophrast als Demetrius. Dem Epikur und seinen Anhängern half das Ausschlagen eines jeden Ehrenamtes **) nicht zu jenem körperlichen Wohlbefinden, wovon sie immer reden. Aber wir müssen auch für andere Sorgen die natürliche Beschaffenheit des Körpers zu erhalten suchen, da bei jeder Lebensweise Krankheit und Gesundheit eintreten kann. Auch den Staatsmännern, bemerkte unser Freund ***), müße man das Gegentheil von Dem anrathen, was Plato jungen Leuten anrieth. Dieser nämlich pflegte bei'm Weggehen aus der Schule zu sagen: „Wohlan, ihr Knaben, wendet eure Muße zu etwas Nützlichem an." Wir aber möchten den Staatsmännern rathen, ihre Mühe auf rühmliche und nothwendige Gegenstände zu verwenden, und nicht um geringfügiger oder

---

*) Nach Wyttenbach's Verbesserung: διϋγίαινε statt δὶ ὑγιέιαν.

**) Nach der Lesart ἡ πάσης φιλοτιμίαν ἐχούσης πράξεως ἀπόδρασις mit Weglassung von καὶ nach πάσης. Bekannt ist es, daß die Epicureische Philosophie ihren Anhängern alle Theilnahme an der Staatsverwaltung und alle Verwaltung von Staats= oder Ehrenämtern untersagte, weil sie die Betrachtung des Philosophen störe, und ihn hindere, die innere Ruhe und Lust zu gewinnen, welche das Ziel aller philosophischen Bestrebungen sey.

***) D. i. Plutarch. Vergl. oben Cap. 2.

nichtswürdiger Dinge willen den Körper anzustrengen, so wie Manche über jede, noch so geringe Sache sich plagen und durch Wachen, Irren und Herumlaufen abzehren, ohne einen nützlichen oder löblichen Zweck dabei zu haben, sondern aus Schmähsucht gegen Andere, oder aus Neid, Streitsucht, oder weil sie einem eiteln, fruchtlosen Ruhme nachjagen. In Absicht auf Solche besonders, glaube ich, sagte Democrit: „Wenn der Körper die Seele wegen der erlittenen Mißhandlungen verklagen wollte, so würde sie nicht loskommen." Auch Theophrast hat wohl nicht unrecht, wenn er in einem Bilde sich so ausdrückt: „die Seele bezahle dem Körper eine schwere Hausmiethe." Jedoch erleidet der Körper mehr Nachtheile von der Seele, wenn sie ihn auf eine unvernünftige Weise gebraucht und nicht die gehörige Sorge für ihn trägt. Denn wenn sie mit ihren eignen Leidenschaften, Anstrengungen und Bemühungen beschäftigt ist, schont sie des Körpers nicht. Ich weiß nicht, warum Jason *) behauptete, in kleinen Dingen dürfe man Unrecht thun, um in den wichtigen gerecht zu handeln. Wir aber möchten mit gutem Grunde dem Staatsmann anrathen, in unbedeutenden Dingen nachläßig und müßig zu seyn und ruhig zu bleiben, wenn er für rühmliche und wichtige Unternehmungen nicht abgearbeitet, stumpf und matt am Körper seyn will, sondern durch die Ruhe wie [ein Schiff] auf dem Schiffswerft geheilt, damit er, wenn die Seele ihn zu nothwendigen Geschäften führt, eilen kann:

*) Vielleicht der Grammatiker, der etwas jüngere Zeitgenosse Plutarch's.

So wie ein junges Füllen eilt der Mutter nach *).

24. Darum soll man, wenn die Umstände es erlauben, sich eine Erhohlung suchen und dem Körper nicht Schlaf, noch Frühstück, noch die Ruhe mißgönnen; welche zwischen dem Wohlleben und einem leidenden Zustand in der Mitte liegt; obschon Viele diese Grenze nicht beachten **) und den Körper durch den beständigen Wechsel aufreiben, der, wie in Wasser getauchtes Eisen, wenn er durch Anstrengungen angegriffen und sehr gedrückt worden, wieder in unmäßigen Genüssen zerschmilzt und mürbe wird, und dann wiederum, nachdem er durch Wollust und Wein aufgelöst und erweicht ist, auf den Markt ***), oder zum Flötenspiel, oder zu irgend einem Geschäfte, welches einer eifrigen und anhaltenden Thätigkeit bedarf, getrieben wird. Der wassersüchtige Heraclit verlangte vom Arzt, er solle Treckenheit aus der Näße bewirken; die Meisten aber irren darin gänzlich, daß sie dann hauptsächlich, wenn sie in einer Ermattung oder Anstrengung oder in Mangel aller Art sich befinden, den Körper durch Genüsse erweichen und zerschmelzen lassen, nach den Genüssen aber ihn wieder zur Arbeit kehren und anstrengen. Denn die Natur verlangt nicht eine solche Schadloshaltung des Körpers. Sondern die Ausgelassenheit und Wildheit der Seele, die nach überstandenen Mühen, gleich den Schiffern

*) Vers des Simonides; s. oben: Wie man seine Fortschritte rc. Cap. 14.

**) Nach der von Wyttenbach vorgeschlagenen Lesart, da der gewöhnliche Text keinen genügenden Sinn gibt.

***) Wo die Volksversammlungen und die Gerichte gehalten und alle Staatsangelegenheiten verhandelt werden.

zur Wollust und zu Genüssen mit Ungestüm sich hinstürzt, und nach den Genüssen wieder zur Arbeit und zum Erwerbe gedrängt wird, läßt die Natur nicht den Zustand und die Ruhe gewinnen *), deren sie am meisten bedarf, sondern bringt sie durch die Ungleichheit in Unruhe und Zerrüttung. Die Verständigen aber gestatten dem Körper, wenn er arbeitet, am wenigsten Genüsse; sie bedürfen derselben gar nicht und denken auch gar nicht daran: indem sie auf das Rühmliche der Unternehmung ihren Sinn gerichtet halten und durch die Freude **) der Seele und den Ernst die übrigen Begierden zu nichte machen. Was Epaminondas im Scherz gesagt haben soll, als ein tapferer Streiter zur Zeit der Leuctrischen Schlacht an einer Krankheit gestorben war: „o Hercules, wie fand der Mann Zeit, unter so wichtigen Umständen zu sterben;" das läßt sich mit Wahrheit bei einem Manne sagen, der mit Staatsgeschäften oder philosophischen Untersuchungen beschäftigt ist: „Wie kann dieser Mann Zeit finden, jetzt seinen Magen zu verderben, sich zu betrinken oder in der Liebe auszuschweifen?" Aber nach vollbrachtem Geschäfte bringen sie [die Verständigen] den Körper in Ruhe und gönnen ihm Erhohlung, meiden und fliehen aber alle unnöthige Anstrengung, und noch mehr alle nicht nothwendige Genüsse, weil sie der Natur zuwider sind.

---

*) Nach der Lesart: λαχεῖν für λαθεῖν.

**) Nach der von Wyttenbach vorgeschlagenen Lesart: τῷ χαίροντι τῆς ψυχῆς ἢ [Wyttenbach ἐν] τῷ σπουδάζοντι [Wyttenbach σπουδάζειν] τὰς ἄλλας ἐξαμαυροῦντες ἐπιθυμίας.

25. Ich habe gehört, daß Kaiser Tiberius gesagt habe, ein Mann, der über die sechzig gekommen und einem Arzte noch die Hand reiche, sey auszulachen *). Ich glaube nun zwar, Tiberius ist darin etwas zu weit gegangen, aber Das ist doch wahr, daß Niemand ohne Kenntniß der Beschaffenheit seines Pulses seyn soll, da die Verschiedenheit hier bei jedem Einzelnen groß ist. Auch soll Jeder die Mischung von Wärme und Trockenheit, welche sein Körper besitzt, kennen, so wie die Dinge, deren Gebrauch seiner Natur nützlich oder schädlich ist. Denn Der hat kein Selbstgefühl, und wohnt blind und taub in seinem Körper, welcher solche Dinge von einem Andern erfährt und den Arzt fragen muß, ob er im Winter oder Sommer gesünder sey, ob seiner Natur das Feuchte oder Trockene zuträglicher, und ob er von Natur einen schnellen oder langsamen Puls habe. Es ist nützlich solche Dinge zu wissen und auch leicht, wenn man nämlich bei steten Erfahrungen darauf achtet. Nützliche Speisen und Getränke soll man mehr kennen als die angenehmen; man soll eher Das kennen, was dem Magen angenehm ist, als was dem Mund, und Das, was die Verdauung nicht stört, eher als Das, was den Gaumen sehr kitzelt **). Denn von einem Arzte zu erfragen, was schwer oder leicht zu verdauen, was dem Unterleibe schädlich oder nützlich sey, ist eben so schimpflich, als zu fragen, was süß, bitter und herbe sey. Nun gibt es aber Manche, die ihre Köche zurechtweisen, weil sie selbst

*) Vergl. Tacitus Annal. VI, 46. Dort sind nur dreißig Jahre gesetzt, was auch wahrscheinlicher ist.

**) Nach der verbesserten Lesart: ἢ τῶν εὐστόμων statt ἢ τῶν οὐκ εὐστομάχων.

aus Erfahrung gleich merken, wo des Süßen zu Viel ist, oder des Salzigen, oder des Herben; sie selbst aber wissen nicht, Was, mit ihrem Körper vermischt, demselben leicht, unschädlich und nützlich seyn wird. Daher wird in der Bereitung der Suppe nicht leicht bei ihnen etwas verfehlt, sich selbst aber bereiten und würzen sie verkehrt und schlecht Tag für Tag, so daß sie den Aerzten viele Mühe machen. Die süßeste Suppe halten sie keineswegs für die beste, sondern sie mischen Bitteres und Süßes zusammen; aber dem Körper dringen sie viele Genüsse bis zum Eckel auf, theils aus Unkunde, theils weil sie nicht bedenken, daß die Natur gesunden und nützlichen Speisen eine Lust verleiht, die unschädlich ist und keine Reue zurückläßt *). Auch müßen wir an Das denken, was dem Körper zuträglich und seiner Natur angemessen ist, und eben so an das Entgegengesetzte, um bei der Veränderung der Jahreszeiten und bei andern Umständen mit gehöriger Kenntniß unsere Diät jedesmal darnach einzurichten.

26. In Ansehung der Uebel, welche Viele aus Geiz und Niederträchtigkeit bei dem Einsammeln der Früchte und der mühsamen Aufbewahrung derselben sich zuziehen, indem sie durch Wachen und Herumlaufen das Schadhafte ihres Körpers und den verborgenen Saamen von Krankheiten zum Ausbruche bringen: so ist bei Freunden der Wissenschaft und Staatsmännern, für welche diese Untersuchung bestimmt ist, nicht zu befürchten, daß sie darein verfallen; sie müssen sich aber vor einem andern noch schlimmeren Geiz in ihren Studien und wissenschaftlichen Beschäftigungen hüten, durch den sie genöthigt werden, den Körper nicht zu schonen und zu

*) Nach der Lesart ἀμεταμέλητον statt ἀμετάβλητον.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plutarchus, / Klaiber, Johann Gottfried, / Bähr, Johann Christian Felix,

Plutarch's Werke

Bd.: 22

Stuttgart 1829

A.gr.b. 2881-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10476385-7